

68. Sitzung

am Donnerstag, dem 20. Mai 2010

Inhalt

Zukunft des Stadtmarketings im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 16. Februar 2010
(Drucksache 17/1163)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 27. April 2010

(Drucksache 17/1280)

Abg. Kastendiek (CDU)	5119
Abg. Müller (DIE LINKE)	5121
Abg. Ella (FDP)	5122
Abg. Liess (SPD)	5124
Abg. Möhle (parteilos)	5125
Abg. Willmann (Bündnis 90/Die Grünen)	5126
Abg. Kastendiek (CDU)	5127
Abg. Müller (DIE LINKE)	5128
Abg. Möhle (parteilos)	5129
Senator Günthner	5130

Gründung von Grundschulen in freier Trägerschaft zulassen – Auf Rechtsmittel verzichten!

Antrag der Fraktionen der FDP und der CDU
(Drucksache 17/1293)

Abg. Dr. Buhlert (FDP)	5131
Abg. Rohmeyer (CDU)	5132
Abg. Beilken (DIE LINKE)	5133
Abg. Güngör (SPD)	5134
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	5136
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	5138
Abg. Beilken (DIE LINKE)	5139
Senatorin Jürgens-Pieper	5140
Abg. Rohmeyer (CDU)	5142
Senatorin Jürgens-Pieper	5143
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	5143
Abg. Röwekamp	5144
Abg. Beilken (DIE LINKE)	5145

Senatorin Jürgens-Pieper	5145
Abstimmung	5146

Nationalem Stipendienprogramm im Bundesrat nicht zustimmen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 12. Mai 2010
(Drucksache 17/1294)

Nationales Stipendienprogramm für Bremen nutzen

Antrag der Fraktionen der FDP und der CDU
vom 18. Mai 2010
(Drucksache 17/1298)

Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen)	5147
Abg. Frau Bösch (SPD)	5148
Abg. Ella (FDP)	5149
Abg. Frau Dr. Spieß (CDU)	5150
Abg. Beilken (DIE LINKE)	5151
Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen)	5152
Abg. Frau Dr. Spieß (CDU)	5152
Abg. Frau Bösch (SPD)	5153
Senatorin Jürgens-Pieper	5154
Abstimmung	5154

Keine Kohlendioxid-Endlager in Bremen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 18. März 2010
(Drucksache 17/1228)

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	5155
Abg. Dennhardt (SPD)	5156
Abg. Imhoff (CDU)	5157
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	5158
Abg. Rupp (DIE LINKE)	5159

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	5160
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	5161
Senator Dr. Loske	5161
Abstimmung	5162

Kulturwirtschaftsbericht für Bremen

Mitteilung des Senats vom 16. Februar 2010
(Drucksache 17/1165)

Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen) .	5163
Abg. Senkal (SPD)	5164
Abg. Ella (FDP)	5165
Abg. Kau (CDU)	5166
Abg. Beilken (DIE LINKE)	5167
Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen) .	5168
Bürgermeister Böhrnsen	5169
Abg. Kau (CDU)	5170

Linke Gewalt und Linksextremismus

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 16. Februar 2010
(Drucksache 17/1164)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 23. März 2010

(Drucksache 17/1233)

Abg. Hinners (CDU)	5171
Abg. Tittmann (parteilos)	5173
Abg. Ehmke (SPD)	5174
Abg. Woltemath (FDP)	5175
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	5175
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	5177
Abg. Hinners (CDU)	5178
Abg. Woltemath (FDP)	5178
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	5179
Senator Mäurer	5179

Finanzielle Förderung kultureller Einrichtungen

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 23. Februar 2010
(Drucksache 17/1173)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 23. März 2010

(Drucksache 17/1234)

Abg. Kau (CDU)	5180
Abg. Senkal (SPD)	5182
Abg. Ella (FDP)	5183
Abg. Beilken (DIE LINKE)	5183
Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen) ...	5185
Abg. Ella (FDP)	5186
Bürgermeister Böhrnsen	5186
Abg. Beilken (DIE LINKE)	5187
Abg. Kau (CDU)	5187

Fachkräftemangel in der Altenpflege in Bremen und Bremerhaven

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 23. Februar 2010
(Drucksache 17/1175)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 20. April 2010

(Drucksache 17/1262)

Abg. Bartels (CDU)	5188
Abg. Frau Hoch (Bündnis 90/Die Grünen)	5189
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)	5190
Abg. Frau Ziegert (SPD)	5192
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	5193
Abg. Bartels (CDU)	5194
Staatsrat Dr. Schuster	5194

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Garling, Gerling, Frau Marken,
Frau Nitz, Frau Peters-Rehwinkel, Richter.

Präsident Weber

Vizepräsidentin Dr. Mathes

Schriftführerin Ahrens

Vizepräsident Ravens

Schriftführerin Cakici

Schriftführerin Marken

Bürgermeister **Böhrnsen** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für Kultur
und für kirchliche Angelegenheiten

Senatorin für Bildung und Wissenschaft **Jürgens-Pieper** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa **Dr. Loske** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Wirtschaft und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)

Staatsrätin **Buse** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrätin **Emigholz** (Senator für Kultur)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa)

Staatsrat **Dr. Heseler** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrat **Mützelburg** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Othmer** (Senatorin für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrat **Dr. Schulte-Sasse** (Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend
und Soziales)

Staatsrat **Dr. Schuster** (Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend
und Soziales)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.01 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 68. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die anwesenden Damen und Herren, die Zuhörerinnen und Zuhörer sowie die Vertreterinnen und Vertreter der Medien.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Gruppe Schüler und Schülerinnen aus dem Schulzentrum Rockwinkel und eine neunte Klasse der St.-Johannis-Schule. Seien Sie alle ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Zukunft des Stadtmarketings im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 16. Februar 2010
(Drucksache 17/1163)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 27. April 2010

(Drucksache 17/1280)

(B) Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Günthner.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. Ich gehe davon aus, dass das nicht nötig ist.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hoffe, dass die zahlreiche Anwesenheit der Vertreter des Senats nicht Ausdruck der gegenüber diesem Thema zugestandenen Bedeutung ist.

(Abg. **D r . B u h l e r t** [FDP]: Nach der Kritik waren sie ja einmal vollzählig da!)

Daher hoffen wir, dass der Senat beziehungsweise die, die sich um dieses Thema innerhalb der Regierungskoalition kümmern möchten, zumindest über den Verlauf der Debatte informiert werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Stadtmarketing ist ein sehr wichtiges, übergeordnetes Thema in der bremischen Politik, ein Thema, das leider in der Öffentlichkeit und auch in den einzelnen Politikfeldern nicht immer die Bedeutung bekommt, die

*) Vom Redner nicht überprüft.

es eigentlich haben müsste. Trotzdem war die Diskussion, die vor einigen Wochen in der Tagespresse geführt worden ist, Anlass für uns, sich diesem Thema noch einmal intensiv auch parlamentarisch zu widmen. Parlamentarisch hier in der Bürgerschaft deshalb, weil wir der Auffassung sind, dass es nicht allein ausreicht, in den Fachdeputationen die einzelnen Themenbereiche eines Stadtmarketings genauer unter die Lupe zu nehmen, wie wir das in der Wirtschaftsdeputation, Herr Liess, immer wieder machen, wenn es um das Thema Tourismus geht, zwei Städte, ein Land, wo wir schauen, wie wir dieses wichtige Themenfeld bearbeiten, sondern Stadtmarketing ist mehr!

Es geht sicherlich um Tourismus, es geht um Außenhandel, um die Ansiedlung von Unternehmen im Bereich des Stadtmarketings, aber es geht auch um Neubürger und den Erhalt von Einwohnerzahlen. Natürlich geht es auch um das, was die Menschen mit einer Stadt verbinden, das nach innen Prägende, meine Damen und Herren. Daher ist dieses Thema Stadtmarketing ein zentrales Anliegen für die CDU-Fraktion und auch ein wichtiges Arbeitsfeld!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Je erfolgreicher dieses Arbeitsfeld bearbeitet wird, je erfolgreicher es ist, desto größer sind natürlich auch die positiven Effekte in zahlreichen Politikfeldern. Auslöser der Diskussion in der Tagespresse war „Bremen erleben“. Früher hieß es „Bremen neu erleben“, jetzt „Bremen erleben“.

Meine Damen und Herren, ich möchte mir nicht die Mühe machen, mit Werbetextern in den Wettbewerb einzusteigen und darüber nachdenken, was mir das sagt, was es vor allen Dingen anderen sagt. Es ist ja ein nach außen gerichteter Slogan.

Jetzt kommt ein Vertreter des Senats, aber offensichtlich nicht der, der es hören soll. Dennoch herzlich willkommen!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

In diesen Wettbewerb möchte ich jetzt nicht einsteigen, ich finde, darüber kann man trefflich streiten. Manchmal hat man auch den Eindruck, es ist eher eine Frage des guten Geschmacks, und darüber lässt sich trefflich streiten.

Die Frage, die sich dahinter versteckt, ist: Was muss Stadtmarketing erfüllen? Was muss vor allem ein integriertes Stadtmarketing erfüllen? Es soll ein Image bilden, es muss glaubwürdig sein, es muss authentisch sein, und es soll die Attraktivität erhöhen. Es soll den Standort, eine Stadt, eine Region in ein günstiges Licht stellen und, was ich vorhin schon gesagt habe, bei Multiplikatoren, bei Entscheidern eine positive Grundlage erstellen, um Ansiedlungen positiv für Bremen zu entscheiden.

(C)

(D)

(A) Tourismus und gewerbliche Dinge habe ich angesprochen. Daher muss es ein entscheidender Punkt sein, dass es interdisziplinär ressortübergreifend angelegt ist, aber natürlich auch mit einer eindeutigen Zuordnung und Verantwortung und vor allem mit einer hohen Effizienz.

Wir haben in der Großen Koalition auch – zumindest ich in den zwei Jahren, in denen ich Verantwortung tragen durfte – hier immer sehr kritisch begleitet, dass das Thema Stadtmarketing in Bezug auf Ressortverantwortung doch sehr aufgefächert war. Der Bürgermeister durfte, wollte, musste sich gezwungenermaßen ein bisschen darum kümmern. Der Wirtschaftsminister, der dann das Glück hatte, dass er an der Stelle den Kultursenator auch im Griff hatte, durfte sich auch ein bisschen darum kümmern. Letztendlich war es aber doch an vielen Stellen immer wieder das Problem, dass Schnittstellen nicht sauber gelöst waren und dann doch immer die Ressortegoismen durchklangen.

Meine Hoffnung für das Thema war, dass es sich mit der Bildung der neuen Koalition doch verändert, dass sich das, was man der Großen Koalition immer wieder vorgeworfen hat, man stehe da eher gegeneinander als miteinander, letztendlich auch für das Stadtmarketing positiv wandelt. Weit gefehlt! Wir haben weiterhin eine starke Zersplitterung in der Verantwortung, in den Themenzuordnungen für das Stadtmarketing.

(B) Der Senator für Wirtschaft darf sich ein wenig um das Stadtmarketing kümmern und der Senator für Kultur, zufälligerweise gleichzeitig Bürgermeister. Dann haben wir den Senator für das Bauwesen, der gleich daran gegangen ist, ein eigenes Leitbild für sich zu entwickeln. Ist damit eine klare Zuordnung und eine klare Verantwortung geregelt? Ich glaube nicht!

Es gibt ein Tourismusmarketing, ein Citymarketing, ein Hafenmarketing, ein Stätteimarketing, und die WFB nimmt für sich in Anspruch, das geht auch aus den Antworten des Senats hervor, ein Standortmarketing zu führen. Hat das aber etwas miteinander zu tun, außer dass man sagt, man hat ein gemeinsames Logo, eine gemeinsame Markenarchitektur, in die sich die einzelnen Gesellschaften und Politikbereiche einordnen können? Ich glaube nicht!

Deswegen ist es wichtig, dass man an dieser Stelle noch einmal intensiv darüber nachdenkt. Ich glaube, dass insbesondere aus der Antwort auf unsere erste Anfrage sehr deutlich wird, dass dies nicht erfüllt ist. Kein integriertes Standortmarketing, kein integriertes Stadtmarketing, Sie können nicht einmal sagen, jawohl, wir haben ein gemeinsames Leitbild in der Stadt! Mit dem Leitbild, welches sich der Bau-senator als Slogan entwickelt hat, „Bremen lebenswert, urban, vernetzt“, könnte ich an der Stelle doch in einen Wettbewerb mit den Webbetextern einsteigen, weil dies natürlich nach außen überhaupt nichts

aussagt und vor allem auch kein Image herüberbringt. Meine Damen und Herren, wir von der CDU sind der Meinung, hier ist noch erheblich nachzuarbeiten!

(Beifall bei der CDU)

In meinen Augen kommt bei dieser mangelnden Zuständigkeit, vor allem wenn man einmal außerhalb der Stadt mit Menschen diskutiert, mit ihnen Überlegungen anstellt, was sie überhaupt mit Bremen verbinden, bis auf den Sportverein Werder nicht allzu viel heraus. Spricht man vor allem mit Multiplikatoren, ist das Image, wenn man ehrlich ist, nicht so, wie wir uns das eigentlich wünschten. Das muss besser sein, das könnte besser sein.

Dies wird auch deutlich aus den Antworten des Senats, in denen man nachlesen kann, wo Bremen positiv dargestellt wird. Dort werden gleich zehn Internetadressen angegeben. Auch das sorgt natürlich nicht dafür, dass man hier eine Konzentration auf die wesentlichen Themen hat. Wenn dann noch ausgeführt wird, dass zum Beispiel Unternehmen, die in Bremen angesiedelt sind, an einer positiven Standortvermarktung für Bremen teilhaben, und man auf den Internetseiten versucht herauszufinden, woher denn diese These des Senats genommen wird, dass zum Beispiel die deutsche REpower auf ihren Internetseiten positiv an der Standortwirkung, an dem Standortmarketing mitwirkt, dann kann man eigentlich nur feststellen, dass darin steht, wir haben Standorte in Bremen, Hamburg und Bremerhaven, und das war es. Also schmückt sich der Senat auch hier mit Federn, die letztendlich nicht seine sind. Auch hier muss nachgearbeitet werden!

Positiv, das habe ich am Anfang herausgehoben, hat sich der Bereich Tourismus entwickelt. Das wird auch in der Antwort des Senats sehr deutlich, aber auch aus den Zahlen, die wir immer wieder in den vergangenen Jahren in der Wirtschaftsdeputation zur Kenntnis nehmen konnten. Da haben sich die Investitionen, der rote Faden, der über Jahre gezogen worden ist, bezahlt gemacht. Wir haben investiert, nicht nur in die touristische Infrastruktur, sondern wir haben auch in ein konsequentes Marketing investiert. Ich sage jetzt einmal wir, weil das parteiübergreifend so gesehen worden ist.

Meine Befürchtung ist, dass diese positive Entwicklung des Tourismusmarketings nicht mehr allzu lang Bestand hat. Es wird in der Antwort des Senats klipp und klar gesagt, jawohl, wir haben investiert, auch in touristische Infrastruktur. Wenn man sich aber ansieht, was der Senat für die kommenden Jahre im Bereich der touristischen Infrastruktur an zukünftigen Investitionen vorhat – wir haben auch in einzelnen Fragestellungen nach der Zukunft gefragt, so ist die Große Anfrage auch unterschrieben –, dann stellt man nur fest, dass auf das Tourismuskonzept des Vorgängers im Wirtschaftsressort, Senator Nagel, verwiesen

(C)

(D)

(A) wird, welches bis auf eine sehr umfangreiche Situationsbeschreibung hinsichtlich zukünftiger Projekte, hinsichtlich zukünftiger Maßnahmen nicht allzu viel zu bieten hat. Hier muss auch weiter erheblich nachgearbeitet werden, vor allem inhaltlich und programmatisch!

Daher glaube ich, dass das Ziel von zwei Millionen Touristen im Jahr 2015 ein sehr ehrgeiziges ist, und hoffe für die Stadt und die Region, dass dieses erreicht wird. In der Tatenlosigkeit bei konkreten Maßnahmen aber, von denen man hier und da hört, wie das Thema Marketing auch in Haushaltsberatungen innerhalb der Koalition gesehen wird, dass es dann oft und gern als Sparsbüchse angesehen wird oder für Einsparungen auch in Bremerhaven bei der BIS, wo Mittel gekürzt worden sind, herangezogen wird, sehe ich eine verkehrte Schwerpunktsetzung. Hier werden wir auch in den Diskussionen in den Haushaltsberatungen sicherlich noch einmal intensiv nachdenken müssen, ob das am Ende richtig ist.

Wichtig ist, und damit möchte ich schließen, eine eindeutige Prioritäten- und Schwerpunktsetzung. Wichtig ist auch, dass integriert, ressortübergreifend ein Marketing, ein Stadtmarketing generiert, implementiert und auch umgesetzt wird. Wichtig ist, dass eine Konzentration in den Zuständigkeiten vorgenommen wird, sodass am Ende, was ich für optimal erachte, das Stadtmarketing zentral von einem Ressort gesteuert wird und dass die einzelnen Teilbereiche – egal ob es Stadtmarketing, Citymarketing, Stadtteilmarketing oder Tourismusmarketing ist – dann von diesem Ressort aus gesteuert werden. Dann kommen wir auch zu einer positiven Imagebildung für die Stadt und für die Region.

(B) In diesem Sinn hoffe ich, dass diese Große Anfrage der CDU-Fraktion hier ein entscheidenden Impuls geben konnte. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Müller.

Abg. **Müller** (DIE LINKE): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Stadtmarketing oder auch Standortmarketing ist eines der wichtigsten, wenn nicht das wichtigste Förderinstrument zur Absicherung der in unserer Region angesiedelten Unternehmen und der darüber entstandenen Ausbildungs- und Arbeitsplätze. Ein effektives Standortmarketing erfordert aber auch ein genaues Wissen über die eigenen Standortfaktoren und sollte möglichst alle positiven und auch negativen Einflüsse des Standortes einbinden, um überhaupt Möglichkeiten zur Attraktivitätssteigerung eröffnen zu können.

Besonders heute, in Zeiten der immer noch andauernden Wirtschaftskrise, ist es unumgänglich, dass wir unsere Standortschwächen erkennen und diese abbauen und unsere Stärken weiter ausbauen. Dies wird immer wichtiger, da andere Städte und ganze

Regionen sich derzeit zusammenschließen, um sich dem immer stärker werdenden Wettbewerbsdruck gemeinsam entgegenstellen zu können. Somit müssten auch wir unsere beiden Städte noch näher zusammenführen und die ganze Region mit in unser Standortmarketing einbeziehen, denn eines ist sicher: Nur mit einem lebenswerten und lebenswerten und auch wirtschafts- und konkurrenzfähigen Land Bremen kann dem immer stärker werdenden Verdrängungswettbewerb und der Bevölkerungsabwanderung Paroli geboten werden. Das bisher angewandte Standortmarketing ist lediglich als eine Kernaufgabe der Wirtschaftsförderung angewendet worden und muss daher eingehend überarbeitet werden, da die sozialen Komponenten teilweise schlicht vernachlässigt wurden.

(Beifall bei der LINKEN)

Lassen Sie uns ein gelungenes Beispiel der Wirtschaftsförderung ansehen, genauer gesagt die öffentliche Förderung von Stadtteilinitiativen! Die öffentliche Förderung von Stadtteilinitiativen ist eine der vielen Möglichkeiten des Stadtteilmarketings. Sie ist mit relativ geringen Mitteln zu bewältigen, die aber im Normalfall mit überproportionalen, positiven Ergebnisse für Stadtteile oder gar die ganze Stadt aufwarten kann. Dies ist darauf zurückzuführen, dass hier ausschließlich engagierte und interessierte Akteure eingebunden sind. Leider ist aber feststellbar, dass die Höhe der Fördergelder schrittweise abgesetzt wurde.

(Abg. **W i l l m a n n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Weil es eine eigenständige Kommune ist!)

So wurden noch vor dem Jahr 2000 13 Millionen Euro öffentliche und neun Millionen Euro private Mittel für die Stadtteilinitiativen zur Verfügung gestellt, derzeit werden lediglich 900 000 Euro an öffentlichen Fördermitteln bewilligt.

Meine Damen und Herren, ist dies noch, besonders in Zeiten der Wirtschaftskrise, als eine Möglichkeit zur Rettung unserer kleinsten, kleinen und mittleren Unternehmen und deren Ausbildungs- und Arbeitsplätze anzusehen? Laut der uns vorliegenden Senatsmitteilung wird die öffentliche Förderung von Stadtteilinitiativen aber lediglich in der Stadt Bremen vorgenommen, während sich Bremerhaven dieser Möglichkeit zur Steigerung der Standortfaktoren bisher nicht annähern konnte. Meine Damen und Herren, hier fehlt mir der Hinweis des Senats, warum sich Bremerhaven dieser Möglichkeit entgegengestellt hat und wie er sich im Interesse unseres Landes eine Lösung für Bremerhaven vorstellt, denn wir sprechen hier über die Zukunft des Stadtmarketings im Land Bremen.

(Beifall bei der LINKEN)

(C)

(D)

(A) Lassen Sie uns nun die Aussage des Senats zur Bevölkerungsentwicklung unseres Landes betrachten! Wie Sie der Senatsmitteilung entnehmen können, ist eine unterschiedliche Abnahme der Bevölkerungszahlen feststellbar. So wurden 1992 in Bremen 553 000 Einwohnerinnen und Einwohner registriert, 2008 waren es nur noch 547 255, also ein Minus von 5 745 Einwohnerinnen und Einwohnern. Das ist bezogen auf 1992 eine Absenkung von circa einem Prozent der Bremer Bevölkerung. Dagegen wurden 1992 in Bremerhaven 131 099 Einwohnerinnen und Einwohner registriert, 2008 waren es nur noch 114 778, das ist ein Minus von 16 321 Einwohnerinnen und Einwohnern. Bezogen auf 1992 ist das eine Absenkung von 12,5 Prozent der Bremerhavener Bevölkerung.

Als wichtiges und erfolgreiches Instrument zur Werbung für unsere Städte und zur Ansprache der Bürgerinnen und Bürger und Neubürgerinnen und Neubürger unseres Landes sieht der Senat die Internetportale bremen.de und bremerhaven.de an. Dies kann als ein interessanter, aber wohl eher als ein wenig hilfreicher Ansatz bewertet werden. Meine Damen und Herren, hier fehlt es an Ansätzen, die den Bedürfnissen der Bevölkerung nachkommen, um so für unsere Städte wirksam werben zu können. Zur Attraktivitätssteigerung unseres Landes fehlt zum Beispiel der effektive Ansatz für die frühkindliche Bildung bis hin zur Erwachsenenbildungslandschaft.

(B) (Beifall bei der LINKEN)

Hierfür ist ein verstärkter und zügiger Ausbau von Kinderkrippen- und Kindertagesstätten voranzubringen und auch die Umsetzung zu einer inkludierten Schule für alle. Zum einen könnte Eltern durch den Ausbau der Kinderkrippen und der Kindertagesstätten zum Beispiel die Möglichkeit eröffnet werden, für ihren Lebensunterhalt weiter arbeiten zu können, zum anderen würde für alle Kinder die Möglichkeit eröffnet werden, von der Krippe an bis zur zehnten Klasse gemeinsam und voneinander lernen zu können. Im Anschluss daran sollte das Bildungsangebot für die Erst- und Weiterqualifizierung zu Erwerbsfähigen optimiert und ausgebaut werden.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie sind im falschen Manuskript!)

Nein, Herr Dr. Güldner, ich bin im richtigen Skript, weil wir hier über die Zukunft des Stadtmarketings im Lande Bremen sprechen. Die Senatsmitteilung zeigt ganz genau auf, dass unser Land zwar bekannt ist, aber leider nur auf den untersten Rängen steht. Wir müssen die Attraktivität unseres Landes steigern. Die Attraktivität des Landes und unserer Städte muss gestärkt werden, um so die Bevölkerungszahlen nach vorn zu bringen. Dieses erreichen wir nur mit inter-

essanten, lebens- und liebenswerten Städten, an die sich die Bevölkerung gebunden fühlt. (C)

(Beifall bei der LINKEN)

Sie werden auch Probleme bekommen, hochqualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für hochqualifizierte Stellen zu bekommen,

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Wofür denn?)

denn diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter müssten dann ja im Lande Bremen wohnen.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Nicht immer, haben wir gestern gelernt!)

Das können Sie nicht, weil sie Angst haben müssten, dass über die derzeitige Bildungslandschaft ihre Kinder nicht das erreichen könnten, was sie selbst erreicht haben. Herr Dr. Güldner, wenn Sie dies nicht erkennen können, dann tut es mir leid!

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Gern!)

Wir müssen eine Steigerung der Attraktivität unserer beiden Städte als gemeinsamen Wirtschaftsstandort und Wohn- und Lebensraum erreichen. Sollte man aber heute aufgrund von Einsparwünschen in den Aktivitäten nachlassen, wäre dies als sträflich zu bezeichnen und von kaum noch absehbarem negativen Ergebnis für unser Land! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit! (D)

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Ella.

Abg. **Ella** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Image und Ruf einer Stadt sind sowohl für die touristische Außenwirkung als auch für die Standortwerbung wesentliche Faktoren. Diese Schnittmengen werden aus unserer Sicht in der Antwort des Senats leider nicht ausreichend berücksichtigt. Bisher findet dies auch im Marketing nicht genügend Berücksichtigung. Allerdings hoffen wir, dass die Zusammenlegung von BTZ und BMG hier für positive Effekte sorgt. So viel als allgemeine Bemerkung vorab!

Die Antwort des Senats blendet leider einige eher unangenehme Fakten aus. Wir haben in der vergangenen Woche ja bereits in der Wirtschaftsdeputation über das Thema diskutiert und umfangreiche Vorlagen in die Hand bekommen. Dort lässt sich unter anderem nachlesen, dass Bremen trotz der Anstrengungen der vergangenen Jahren noch immer unter-

(A) durchschnittlich bekannt ist und im Vergleich zu anderen Großstädten wenig besucht wird. Die Zahlen für die sogenannten Nielsen-Gebiete, mit denen das gleichnamige Marktforschungsinstitut Deutschland in Regionen unterteilt, zeigen, dass Bremen im eigenen Nielsen-Gebiet sogar weniger bekannt ist als Dortmund. Auch bei der Besuchshäufigkeit rangieren wir auf den letzten Plätzen. Bei den Übernachtungszahlen gibt es ebenfalls noch viel Spielraum nach oben.

Die Vorlage zeigt es ebenso wie ein Blick in die Zahlen des Statistischen Bundesamtes: Sowohl Bremerhaven als auch Bremen haben noch viel Potenzial. Gerade für Bremerhaven mit den neuen Havenwelten können wir natürlich viel erwarten, aber wir müssen die nüchternen Zahlen der vergangenen Jahre im Gegensatz zur teils überschwänglichen Rhetorik betrachten. Festzustellen bleibt, dass der Zuwachs bei den Übernachtungen zwar ordentlich, aber eben nicht überragend ist. Da bewegt sich die Stadt Bremen trotz teurer Investitionen im Mittelfeld, und Bremerhaven hat zwar prozentual eine tolle Entwicklung, kommt aber von ziemlich weit unten.

(B) Natürlich unterliegt das Marketing im Land Bremen großen finanziellen Zwängen, wir haben nicht die Möglichkeiten wie Städte wie Hamburg oder München. Dennoch bleibt die Frage offen, ob nicht bessere Effekte erzielt werden können, so werden etwa in der Stadt Bremen einige echte Bremensien nicht genutzt. Wir sind der Standort für Raumfahrt in Deutschland und haben eine wichtige große Luftfahrttradition.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Space Park ist doch super!)

Wo findet sich dies wieder? Wieso wird nicht versucht, dies zu nutzen? Wir haben im Rathaus eine kleine Gedenktafel für die Atlantikflieger, wir haben die Firmenführungen bei Astrium, und wir haben die kaum besuchte Bremen-Halle am Flughafen. Es ist doch geradezu peinlich, dass all diese bremischen Errungenschaften in diesem Bereich nicht genutzt werden. Wieso stellen wir sie nicht an exponierter Stelle im großen Rahmen aus? Wieso dokumentieren wir sie nicht?

(Beifall bei der FDP)

Auch für den Wirtschaftsstandort Bremen sind diese Themenfelder wichtige Imageträger. Da gab es auch endlich einmal positive Wirtschaftsmeldungen aus der Stadt, die überregional, ja sogar international wahrgenommen wurden. Galileo wird in Bremen gebaut, eine wunderbare Werbung für einen leistungsfähigen Hochtechnologiestandort!

(Beifall bei der FDP)

(C) Zu Bremerhaven: Wo ist denn das gemeinsame Marketing mit der Küstenregion? Wo sind die gemeinsamen Angebote mit dem Umland? Gerade angesichts der aufwendig sanierten alten Seebäder an der Ostseeküste muss die Nordseeküste mit ihr zusammenarbeiten. In Bremerhaven haben wir jetzt genügend Attraktionen, um die Menschen und die Touristen ein bis zwei Tage vor Ort zu halten. Wenn wir mit dem Umland aber intensiver zusammenarbeiten, können wir auch im europäischen Wettbewerb bestehen.

(Beifall bei der FDP)

Verräterisch, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist in dem Zusammenhang die Antwort auf Frage zwei in dieser Vorlage, in der es heißt, vom Land Niedersachsen gingen zudem die Idee und die Initiative aus, eine gemeinsame touristische Marketinganalyse durchzuführen und daraus ein gemeinsames Marketingkonzept aufzulegen. Wieso kommt so etwas nicht aus Bremen, liebe Kolleginnen und Kollegen?

(Beifall bei der FDP)

(D) Wir müssen kreativer sein, wir müssen früher neue Konzepte erproben. Zwei wichtige Bestandteile sind genannt worden: Die Bremerinnen und Bremer, die Bremerhavenerinnen und Bremerhavener müssen von ihren Städten überzeugt sein, und wir müssen neue Medien besser nutzen. 2003 ist der Begriff Web 2.0 zum ersten Mal definiert worden, seit etwa 2006 ist richtig Dampf auf dem Kessel, Social Networks entwickeln sich rasant. Seit gerade einmal etwas mehr als zwei Wochen gibt es eine offizielle Präsenz Bremens bei Facebook und bei Twitter. Wieso wurde das so lange verschlafen? Einfach, schnell und günstig lassen sich so viele Menschen erreichen, aber wir verschlafen jahrelang die Nutzung. So etwas können wir uns nicht leisten!

(Beifall bei der FDP)

Übrigens, Stand heute Morgen bei Facebook: Bremen 72 Fans, Hamburg 94 119 Fans!

Was brauchen wir nun, damit Bremen und Bremerhaven besser vermarktet werden können? Zunächst müssen wir überlegen, was touristisch als Nächstes kommen soll. Die Havenwelten in Bremerhaven sind fertig, aber irgendwann nutzt sich der Neuigkeitseffekt ab. Die Sanierung des Schifffahrtsmuseums ist eine Sache, aber dann fehlt die Perspektive. In Bremen sieht es richtig düster aus. Das Universum kommt langsam in die Jahre, Neues ist nicht in Sicht, an der Maritimen Meile dilettiert die Koalition seit Jahren herum. Schwerpunkte müssen die Innenstadtentwicklung und deutlich herausgestellte Stärken wie eben die Luft- und Raumfahrt sein.

(Beifall bei der FDP)

(A) Dann benötigen wir klare Profile: Wofür stehen unsere Städte eigentlich? Was macht sie aus, und was unterscheidet sie von anderen? Wissenschaftsstandort, maritimes Bremerhaven, Luft- und Raumfahrt sowie City of Science in Bremen, das sollten Schwerpunkte sein, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall bei der FDP)

Es braucht jetzt den Mut, eindeutig Profil zu bekennen. Unsere Städte sind nicht groß genug, als dass sie wie große Metropolen alles abdecken können. Wir müssen Schwerpunkte setzen und dürfen auch nicht immer wieder je nach Laune irgendetwas Neues machen. Klare Konzepte, klare Bilder sind jetzt gefragt. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Liess.

(B) Abg. **Liess (SPD)***): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin Herrn Kastendiek sehr dankbar für die Eingangsworte, die er gesagt hat, da ich dadurch verstanden habe, worum es wirklich ging. Als ich die Fragen und die Beantwortung der Großen Anfrage gelesen habe, habe ich mich gefragt: Was soll es eigentlich? Ich habe jetzt gelernt, es soll eine Lehrstunde für das Parlament werden, was Standortmarketing eigentlich bedeutet, wie die Mittel eingesetzt werden, wer die Akteure sind und welche Probleme vielleicht bestehen. Das ist insofern dann auch in Ordnung. Ich finde, dass die Fragen und auch die Antworten deutlich machen, wo wir im Augenblick stehen, und ich will jetzt auch nicht auf einzelne Punkte in der Beantwortung der Großen Anfrage eingehen, sondern mich mehr darauf konzentrieren, was hier von den Vorrednern schon geäußert worden ist oder welche Problempunkte als solche benannt worden sind.

Es ist gesagt worden, das Standortmarketing befände sich in einem Zustand – das Wort ist in der Form so nicht gefallen – der Zersplitterung. Es seien zu viele Akteure, und sie seien zu wenig aufeinander abgestimmt. Es ist, wenn man auch auf die Große Koalition zurückblickt, immer die Frage gewesen, ob man denn meint, die Konzentration auf einen Punkt würde die Effektivität des Standortmarketings erhöhen. Dazu muss man einfach feststellen: Das ist nicht so, denn wir haben spezialisierte Gesellschaften, die in den jeweiligen Bereichen genau die Kenntnisse haben, die auch notwendig sind.

Wenn wir uns das Marketing von bremenports anschauen, machen die selbstverständlich nicht irgendwie ein kulturelles Marketing. Wenn wir uns die BTZ anschauen, die auch noch eine besondere Struktur

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) hat, dann wissen wir, dass dies der maßgebliche Treiber für den Tourismus ist. Wenn wir uns die ehemalige BMG anschauen, so wissen wir, dass wir dort die Organisation von großen Veranstaltungen vorgenommen haben. Das heißt, wir setzen Spezialisten ein, und gleichzeitig sorgen wir dafür, dass diese Spezialisten aufeinander zukommen und sich auch verständigen. Das ist eine größere Stärke als die Konzentration auf einen Punkt!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vielleicht muss man in dem Zusammenhang auch noch einmal erwähnen, dass wir das, was die Konzentration und die Möglichkeit betrifft, diejenigen zusammenzufassen, die ungefähr im gleichen Umfeld tätig sind, mit der Gründung der WFB ja gemacht haben. Der Bereich Messe ist zur Wirtschaftsförderung gekommen, und die BMG ist dazugekommen, unter dieses Dach, wenn Sie so wollen. Das heißt, wir haben hier das gebündelt, was sich auch sinnvoll bündeln ließ. Daher sehe ich auch nicht, dass wir uns irgendwie im Zustand einer Zersplitterung befinden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(D) Dann ist von zwei Rednern ausgeführt worden: Was macht eigentlich diese Koalition? Was investiert sie eigentlich in das Stadtmarketing? Da kann man sich ja die Tabellen noch einmal anschauen, 8,9 Millionen Euro sind das allein in diesem Jahr. Dann muss man bitte auch zur Kenntnis nehmen, dass wir nicht mehr in der Lage sind, weitere große touristische Einheiten zu bauen, sondern es muss darum gehen, die touristischen Einheiten, die wir haben, auch zu bespielen. Es muss darum gehen, das zu nutzen, was wir haben, und das, was wir haben, zeigen doch die Zahlen. Selbst wenn hier gesagt wird, das Universum würde sich schon abnutzen, stimmt es von den Zahlen her nicht. Es gibt nach wie vor eine hohe Attraktivität. Diese Attraktivität gilt es weiterhin zu nutzen, und es gilt, für diese Attraktivität zu werben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Dann hat Herr Müller vorhin die Stadtteilinitiativen angesprochen, und da möchte ich dann doch aus der Vorlage noch etwas zitieren, da hier, glaube ich, ein deutlich erkennbares Missverständnis vorliegt.

(Abg. **Kastendiek [CDU]**: Eines?)

Es wird ausgeführt, dass seit 1994 13 Millionen Euro an öffentlichen Mitteln und neun Millionen Euro an privaten Mitteln eingesetzt worden sind. Es war vorhin so zu verstehen, als wären dies andernfalls jährliche

(A) Mittel gewesen. Nein, der jährliche Einsatz liegt ungefähr bei 900 000 Euro und ist auch ungefähr stabil. Das ist auch vernünftig, denn, wenn wir die Identifikation unserer Bürgerinnen und Bürger mit den Stadtteilen wollen, dann brauchen wir diese Stadtteilinitiativen, dann brauchen wir dieses Engagement und die Vernetzung von Wirtschaft, sozialen Einrichtungen und die Möglichkeit, dass die Bürger sich in ihrem Stadtteil wiederfinden und auch wohlfühlen.

In dem Zusammenhang will ich einmal sagen, was unter Rot-Grün durchaus neu ist und hier, fand ich, so einen negativen Zungenschlag bekommen hat: Die Debatte um den Leitbildprozess der Stadt ist der Versuch, alle Bürgerinnen und Bürger mitzunehmen und ihnen die Chance zu geben, sich einzubringen. Daher ist das ein neues und qualitativ hochwertiges Element, das wir in dieser Koalition gemacht haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Lassen Sie mich zum Abschluss vielleicht noch eines sagen: In der Rede, die Herr Ella gehalten hat, glaube ich, hatten Sie, Herr Ella, sich vertan, die Zusammenlegung von BTZ und BMG haben wir natürlich nicht gemacht. Wir haben die BMG zur WFG verschmolzen. Die BTZ wollen wir auch mit Sicherheit so erhalten. – Vielen Dank!

(B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (parteilos)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Marketing ist bei Licht gesehen eigentlich nichts anderes als Werbung, Werbung für den Standort Bremen. Da fragt man sich, wie es angehen kann, dass all die Highlights in dieser Stadt in den Reden von Herrn Kastendiek, aber auch von Herrn Ella eigentlich nicht mehr vorkommen, außer Werder. Werder macht mit Sicherheit gute Werbung,

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Ja, nicht immer!)

aber auch nur dann, wenn sie guten Fußball spielen. Gelegentlich kann man sich auch über Werder ärgern. Es ist aber immerhin so, ich glaube, die Dortmunder Universität hat herausgefunden, dass Werder Bremen zu den beliebtesten Fußballclubs in der Bundesrepublik gehört, und auch im Ausland ist Werder mittlerweile schon sehr bekannt. Aber was für

*) Vom Redner nicht überprüft.

ein Unsinn zu glauben, das sei die einzige Marke in Bremen! (C)

Luft- und Raumfahrt hat Herr Liess schon genannt, die Häfen, technologische Innovation, all das als wirtschaftliche Kraft im Land Bremen ist natürlich auch ein Werbepotenzial. Wenn man dann aber das Auswandererhaus, das Klimahaus, das Universum vergisst, vergisst, dass Bremen Weltkulturerbe ist, und selbst Radio Bremen mit dem Tatort und die Kunsthalle – ach, ich will gar nicht alles aufzählen, was alles in dieser wunderbaren Stadt, in diesem wunderbaren Bundesland existiert –, wenn man das nicht mehr wahrnimmt, dann ist man in eigener Sache ein ausgesprochen schlechter Werber.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Das ist der Vorwurf, Herr Kastendiek, den ich Ihnen an dieser Stelle nicht ersparen kann. Es kann nicht angehen, dass die einzige Kritik am Marketing ist zu sagen, die Werbung sei nicht konzentriert genug. An bestimmten Punkten mag das sein, aber im Großen und Ganzen: Welch ein Blödsinn! Wie soll denn, bitte schön, die Kunsthalle Werbung für den Hafen machen? Es sei denn, sie machen vielleicht eine Kunstausstellung über Hafengebäude, dann mag das zusammengehen.

(Beifall bei der SPD)

Das kann aber nicht das sein, was Sie wirklich gemeint haben. (D)

Wie kann es denn angehen zu glauben, dass man konzentrieren muss, wo man nicht konzentrieren kann? Nein, ich glaube, gerade das Entscheidende ist eine Vielschichtigkeit in der Werbung, und zwar auch an den verschiedenen Werbeprodukten. Mir ist an dieser Stelle ausgesprochen wichtig zu sagen, dass es eigentlich darauf ankommt, dass man nicht für etwas wirbt, das man nicht hat. Ich will einmal so sagen: Worauf Bremen steht, darin muss auch Bremen sein! Es ist Unfug zu glauben, man muss aufgeblähte Werbung für eine Stadt machen, sondern man muss das, was die Stärken sind, und da bin ich ganz nah bei dem, was Herr Liess gesagt hat, vermarkten. Man muss den Leuten sagen, dass es sich lohnt, nach Bremen zu kommen. Das muss man so machen, dass man auch ein Stück weit eigene Begeisterung für den Standort ausstrahlt und hier nicht ein Trauerspiel gibt, Herr Ella!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich glaube, dass die rot-grüne Politik an der Stelle durchaus ein kluges Marketing, eine kluge Werbepolitik macht.

Ein letzter Punkt, den kann ich mir leider auch nicht ganz verkneifen: Herr Müller, wenn Sie glauben, Sie

- (A) können an der Frage Marketing alle Probleme dieser Stadt diskutieren,

(Heiterkeit beim Bündnis 90/Die Grünen)

dann mag das sein. Ich glaube, das Wichtigste in dieser Stadt ist, dass die Menschen, die hier leben, sich auch wohlfühlen, das ist wohl wahr, denn das strahlt Gastfreundschaft, willkommen heißen, Türen öffnen aus, zu sagen: Herzlich willkommen in unserem schönen Bundesland! All das ist auch Werbung, und das hängt natürlich auch von jedem Einzelnen ab. Ich glaube, dieses Haus hier tut gut daran, der Stadt deutlich zu machen, dass die Abgeordneten in diesem Haus unser wunderschönes Bremen jedenfalls ganz tüchtig lieb haben. Wenn das die Botschaft dieser Debatte ist, das will ich einmal ganz ehrlich sagen, dann wären wir schon ein ganzes Stück weiter in der Frage Marketing. Zentralisieren kann man vielleicht an anderer Stelle. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Willmann.

- (B) Abg. **Willmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bis heute Morgen wusste ich eigentlich noch nicht so genau, was ich zu diesem Tagesordnungspunkt sagen soll, da mir eigentlich nicht so recht klar war, wohin die CDU mit der Großen Anfrage wollte. Gelernt habe ich jetzt, dass Herr Kastendiek sich an einer Slogan-Findung reiht: „Bremen erleben, Bremerhaven mehr erleben!“ Ich finde, das drückt eigentlich hervorragend aus, was diese beiden Standorte machen: Bremen in seiner Vielfältigkeit erleben und Bremerhaven einfach mehr erleben. Ich glaube, genauer kann man es nicht treffen.

Auf der anderen Seite, und da muss ich auch dem Kollegen Möhle völlig recht geben, sind die Politiker und Politikerinnen, die in diesem Haus stehen, die ersten und wichtigsten Botschafter dieser Stadt und dieses Marketings, das wir hier versuchen zu machen. Wenn wir uns hier an das Pult stellen und ein negatives Bild dieser Stadt malen, das nach außen nicht lebenswert und liebenswert wirkt, wenn wir das Licht, das wir hier haben, unter den Scheffel stellen, dann können wir im Stadtmarketing machen, was wir wollen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Dann will ich auch noch einmal sagen, dass Stadtmarketing eben nicht nur für die CDU ein zentrales

*) Vom Redner nicht überprüft.

Thema ist, sondern auch für die Koalition und, ich glaube, auch für den Rest des Hauses. Das ist ganz wichtig. Den Eindruck zu erwecken, als würde die Koalition im Stadtmarketing nichts machen, ist völlig falsch. Wir haben erst einmal sortiert, was eigentlich vorhanden ist. Wir haben die klassische Aufteilung des Stadtmarketings in Standortmarketing, Tourismusmarketing, Citymarketing, damit ist als Synonym letztendlich auch das Stadtmarketing in Gebrauch, Special-Event-Marketing, Verwaltungsmarketing, all dies haben wir zusammengeführt. Man kann dies eigentlich sehr gut an der Neuaufstellung der WFB ablesen, die sich in wichtigen Clustern und wichtigen Feldern neu aufgeteilt hat und hier konzentriert und gezielt vorgeht.

Nebenbei hat sich in den letzten Jahren ein wichtiger Punkt entwickelt, den man auch im Rahmen eines Stadtmarketings nicht vergessen darf. Mehr und mehr denken wir in Metropolregionen, und mehr und mehr denken wir regionalwirtschaftlich. Wer Bremen und Bremerhaven nur an seinen Stadtgrenzen erleben und auch nur an diesen begreifen will, der irrt. Gerade in Bremerhaven kann man sehen, wie wichtig es ist, regionalwirtschaftlich und innerhalb der Metropolregion zu denken.

Ein klassisches Beispiel für mich – wir sind ein bisschen bei der Debatte, die wir gestern geführt haben – ist das, was im Offshore-Bereich passiert. Wir haben dort mit der WAP inzwischen eine Interessenvertretung, die weit über 150 Firmen, das Who's who der Windenergie, zusammen hat. All dies wird beim BITZ mit Herrn Schnorrenberger zusammen gebündelt und wirkt auf den Standort. Es wirkt, was den wissenschaftlichen Bereich, was die Fortentwicklung der Hochschule angeht, es wirkt im Standortmarketing, indem Flächen für zusätzliche Unternehmen vermarktet werden, und es wirkt in der Standortentwicklung, indem der Standort völlig neu strukturiert und ein neues Wirtschaftsfeld aufgebaut wird. All dies ist dort zu sehen.

Ich habe mir noch zwei Notizen gemacht, das eine ist etwas zu Herrn Müller. Herr Müller, Sie sagen, es gebe in Bremen ein schönes, funktionierendes, gefördertes Stadtteilmarketing. Der Kollege Liess hat darauf hingewiesen, dass es richtig und wichtig ist, 900 000 Euro im Jahr dafür zu geben. Sie vermissen dies für Bremerhaven und fragen hier: Warum geht da eigentlich kein Geld nach Bremerhaven? Ja, Herr Müller, soweit ich weiß, sind auch Sie in der Stadtverordnetenversammlung und sollten nach gut drei Jahren Mitgliedschaft in diesem Haus begriffen haben, dass es eine kommunale Hoheit gibt, die der Magistrat hat. Der Magistrat hat im Rahmen der Wirtschaftsförderung die Aufgabe, über die BIZ hier entsprechend in die Stadtteile zu wirken und die Initiativen zu unterstützen. Wenn Sie das immer noch nicht gelernt haben, dann mache ich lieber eine Pause!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
der SPD)

(C)

(D)

(A) Herr Ella, mich hat geärgert, und das ist etwas, das wir mit der rot-grünen Koalition endlich beendet haben, das Denken in immer mehr Beton. Wenn etwas gebaut ist, ist es das, es ist eröffnet, das große Event ist da, und wenn Sie hier sagen, es gebe jetzt ja die Havenwelten, die sind eröffnet, egal ob abbezahlt oder nicht, da muss jetzt etwas Neues her,

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/
Die Grünen]: Wo ist etwas Neues?)

das Universum gibt es, der Glanz der Scheiben müsste einmal aufpoliert werden, das lohnt sich nicht mehr, wir bauen daneben etwas Neues, egal: Sie sprechen hier bei Ihren Reden zum Haushalt vom Sparen und Verkaufen und Einsparen von Dienstfahrzeugen und Staatsräten und mehr. Im gleichen Atemzug stellen Sie sich als Mitglied Ihrer Fraktion hierhin und reden davon, Neues zu bauen, Geld aufzunehmen.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die
Grünen]: Das ist Nachhaltigkeit! – Abg.
E l l a [FDP]: Richtig zuhören!)

Nein, ich habe richtig zugehört, Herr Ella! Diese Zeit ist vorbei, und das müssen auch Sie lernen. – Vielen Dank!

(B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Was wir eben gerade von den zweieinhalb Regierungsrednern hören konnten – Herr Möhle hat sich ja noch nicht so ganz entschieden, ob er nun halb Regierung oder halb Opposition sein soll, deswegen bitte ich um Nachsicht, wenn es dann nur zweieinhalb sind, die für die Regierung sprechen –, ist eigentlich naturbedingtes Reden, das man hier feststellt nach dem Motto: „Mensch, der Senat ist kritisiert worden, das dürft ihr doch nicht!“ Wenn man sich schon die Mühe macht, sich mit einem Thema ernsthafter auseinanderzusetzen, dann, finde ich, gehört dazu schon ein bisschen mehr Substanz.

Wenn Sie von den Grünen sagen, das ist für uns ein wichtiges Thema, und Ihnen ist bis heute Morgen nichts zu diesem Thema eingefallen, dann sagt das eigentlich schon alles darüber, wie wichtig es Ihnen ist.

(Beifall bei der CDU)

Herr Möhle, wenn Sie der Meinung sind, hier eine konstruierte Regierungserklärung zu halten, okay,

*) Vom Redner nicht überprüft.

dann sollten Sie aber zumindest zuhören, was vielleicht angesichts der Uhrzeit – 10 Uhr ist ja auch ein bisschen früh für den einen oder anderen – auch ein bisschen schwerfällt.

(Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]:
Ein Blick in die Reihen der CDU, oder wie?)

Was Sie aber hier zum Ausdruck gebracht haben, ist überhaupt nicht Gegenstand der Ausführungen gewesen, weder vom Kollegen Ella noch von mir. Ich will das an dieser Stelle klar zum Ausdruck bringen!

Wenn ich sage, wie Bremen außerhalb wahrgenommen wird, dann ist das erst einmal nicht meine These oder wie ich es innerhalb Bremens wahrnehme, sondern das, was einem begegnet. Das ist übrigens auch das, was Herr Siemering als Geschäftsführer der BTZ oder Herr Sondergeld als ehemaliger Geschäftsführer der BMG und jetzt Geschäftsführer der WFB immer wieder zum Ausdruck bringen. Das sind also nicht meine Worte, sondern die Worte derer, die in stadteigenen Gesellschaften Verantwortung tragen und sagen, Bremen wird zu einem sehr großen Teil über Werder Bremen wahrgenommen.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Stimmt!)

Ja, dann können Sie mir das doch jetzt hier nicht vorwerfen, sondern sollten sich vielleicht einmal die Frage stellen, warum das so ist und wo überhaupt die Probleme sind, anstatt hier eine abgedroschene Regierungserklärung zu halten, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Sie sind auf die eigentlichen Probleme nicht eingegangen, Sie haben sich in das, was Herr Müller gemacht hat, in ein Klein-Klein verrannt: Hier ein bisschen Stadtteilmarketing, da ein bisschen Wirtschaftsmarketing, hier ein bisschen bremenports, da ein bisschen Windeenergie. Aber auf die entscheidende Frage ist keiner von Ihnen eingegangen: Haben wir ein Leitbild dieser Stadt, das von den Bürgerinnen und Bürgern getragen wird? Wenn ja, nennen Sie es mir bitte! Ich kenne es nicht. Da ist in den Hinterstübchen des Bausenators ein Leitbild erstellt worden, aber wenn wir ehrlich sind, es wird von der Stadt nicht getragen. Ohne die Arbeit, die da geleistet worden ist, in irgendeiner Art erst einmal zu bewerten oder zu kritisieren, aber es wird nicht wahrgenommen von den Bürgerinnen und Bürgern der Stadt!

Wie sollen Sie dann, wenn Sie nach draußen gehen, ein Leitbild transportieren, wenn es de facto nicht existiert? Geben Sie mir an der Stelle, Herr Möhle, bitte einmal darauf eine Antwort! Genau das ist nämlich das Thema und das Problem, wenn Sie zu Recht feststellen – da muss ich sagen, alle Achtung, auf-

(C)

(D)

(A) gepasst! –, die Kernkritik ist, dass es keinen zentralen roten Faden im Stadtmarketing gibt. Richtig, das ist die Kernkritik der CDU: Es gibt keinen zentralen roten Faden beim Stadtmarketing, und das ist eine entscheidende Fragestellung in diesem Themenzusammenhang.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen müssen Sie, wenn Sie so für sich in Anspruch nehmen, dass alles Friede, Freude, Eierkuchen ist, genau an diesem Punkt arbeiten. Ich will auch gar nicht in Abrede stellen, dass diejenigen in den Einzelgesellschaften eine gute und engagierte Arbeit machen. Das unterstreichen wir dreimal, meinetwegen auch noch mit drei Ausrufezeichen dahinter, wenn es sein muss, Herr Möhle, weil ich selbst auch aus einem anderen Blickwinkel festgestellt habe, wie engagiert, wie bemüht dort gearbeitet wird, trotz der knappen Kassen, die wir haben. Dennoch, das wird Ihnen hinter vorgehaltener Hand auch bestätigt, fehlt es daran, dass es eine übergeordnete Stelle in dieser Stadt, in unserem Land gibt – meinetwegen auch gern für Bremen und Bremerhaven, auch gern für die Region, kein Widerspruch –, die ein Leitbild identifiziert und nach vorn bringt, das lauten könnte, dass Bremen eine Stadt der Wissenschaft ist. Wenn ich einmal Ihre Aussagen hier nebeneinanderstelle, stelle ich fest, dass jeder von Ihnen einen anderen Schwerpunkt gesetzt hat. Das zeigt doch schon, wo das Problem an der Stelle eigentlich ist.

(B)

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Weil wir so vielfältig sind!)

Weil wir so vielfältig sind? Frau Busch, wenn Sie sich nicht nur um das Dazwischenrufen kümmern würden, sondern auch um die Grundzüge von Marketing, wüssten Sie, dass genau das der verkehrte Ansatz ist.

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau B u s c h [SPD]: Das musste ja jetzt kommen!)

Ich glaube, auch in den einzelnen Reden ist deutlich geworden, wo das Problem liegt. Hier müssen wir gemeinsam ansetzen, weil es richtig ist, dass die Menschen in unseren beiden Städten das, was Bremen ausmacht, nach außen tragen müssen. Wenn die Menschen erst hier sind, dann stellen sie auch relativ schnell fest, wie lebenswert und schön Bremen ist. Wenn dies auch intensiver nach außen getragen wird, wenn dies mit einem zentralen Leitbild in den Marketingaktivitäten der beiden Städte und des Landes transportiert wird, dann wären wir einen riesigen Schritt weiter, und genau da besteht der Nachholbedarf. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Müller. (C)

Abg. **Müller** (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Willmann, Sie sollten wirklich besser zuhören, was hier vorn gesprochen wird!

(Abg. W i l l m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das fällt mir bei Ihnen so schwer!

Sie haben meinen Redebeitrag total aus dem Kontext gerissen. Ich habe erklärt: Lassen Sie uns ein gelungenes Beispiel der Wirtschaftsförderung ansehen, genauer gesagt, die öffentliche Förderung der Stadtteilinitiativen! Wenn Sie dann am Schluss zugehört hätten, dann hätten Sie auch nicht das verstanden, was Sie hier am Mikrofon erklärten, sondern dann hätten Sie verstanden. Hier fehlt mir der Hinweis des Senats, warum sich Bremerhaven dieser Möglichkeit entgegenstellt und wie er sich im Interesse unseres Landes eine Lösung für Bremerhaven vorstellt, weil wir hier bei diesem Tagesordnungspunkt über die Zukunft des Stadtmarketings im Lande Bremen sprachen. Da erwarte ich dann auch, dass ein vom Senat angeschnittenes Problem auch in Gänze beantwortet wird.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann können Sie in der Stadtverordnetenversammlung ja einmal einen Antrag dazu stellen! Die sind dafür nämlich zuständig!)

(D)

Herr Dr. Güldner, jetzt bin ich hier in der Bürgerschaft, und wir sprechen hier über Landesangelegenheiten. Sie sprechen hier für die Stadt Bremen, und dann ist es mir auch erlaubt, über Bremerhaven zu sprechen, weil es eine der beiden Städte des Landes Bremen ist.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Liess, Sie haben die öffentliche Förderung der Stadtteilinitiativen angesprochen. Ihre Ausführungen waren zum Teil richtig. Wenn Sie aber die Senatsmitteilung bitte weiterlesen, dann steht im Abschlussteil dieser Passage: „Seit dem Jahr 2005 sinken die jährlichen Zuschüsse und haben sich innerhalb der letzten Jahre auf ein Niveau von aktuell rund 900 000 Euro pro Jahr entwickelt“. Dann folgt der Hinweis: „Siehe Anlage 1 b!“. In der Anlage 1 b können Sie erkennen, dass für 2003, 2004, 2005 und 2006 jeweils immer über eine Million Euro an Fördermitteln eingesetzt wurden, 2003 1,147 Millionen Euro, 2004 1,191 Millionen Euro, 2005 1,137 Millionen Euro, 2006 1,157 Millionen Euro. Jetzt in der neuen Legislaturperiode wurden die Mittel gekürzt. 2007 ging es dann herunter auf 967 000 Euro, 2008 auf 927 000

- (A) Euro, 2009 waren es 920 000 Euro, und für 2010 sind lediglich noch 840 000 Euro angesetzt.

(Abg. Frau B ö s c h e n [SPD]: Weil wir lieber in Bildung investieren!)

Wenn Sie meinen Redebeitrag wirklich verfolgt haben, dann wissen Sie ganz genau, welche Auswirkungen dies haben kann.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein! – Abg. W o l t e m a t h [FDP]: Das leider nicht!)

Aber natürlich! Herr Liess, Sie erklärten auch, wir müssten nutzen, was wir haben. Das ist absolut richtig. Wir haben hier, Herr Kastendiek hatte es gerade eben angesprochen, einen aufstrebenden Tourismus, leider aber nicht in Richtung Windenergie. Hier könnten wir einen zusätzlichen Touristenmagneten einsetzen. Es wäre aus meiner Sicht für Touristen bestimmt interessant, wenn sie Produktions- und Forschungsstätten verschiedener Unternehmen der Windenergiebranche besichtigen könnten.

(Abg. Frau A l l e r s [CDU]: Wann sollen die da arbeiten?)

- (B) Hierzu sollten die angesiedelten Unternehmen der Offshore-Branche und deren wissenschaftliche Begleitung, wie zum Beispiel die Hochschule Bremerhaven und das Fraunhofer-Institut, besonders betrachtet werden.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Und Sie führen die dann durch den neuen Hafen! Das, finde ich, wäre eine gute Idee!)

So wäre es möglich, Herr Dr. Güldner, ohne großen Aufwand betreiben zu müssen, interessierten Menschen über organisierte Führungen die Entstehung einer Windkraftanlage und deren Umweltschutzfaktoren transparenter machen zu können. Dies wäre für die in Bremerhaven angesiedelte Windenergiebranche und die örtlichen Forschungsstätten sehr förderlich, aber auch das Land Bremen könnte über den Wissenschaftstourismus seine Stärken besser aufzeigen und die Bedeutung für den Umweltschutz klar herausstellen.

Genau hier sehe ich eine interessante Aufgabengstellung für den Senat, um über den zusätzlichen Wissenschaftstourismus den Bekanntheitsgrad unseres Bundeslandes verstärken zu können. Wenn Sie die Vorlage genauer lesen, dann können Sie erkennen, dass der Senat explizit darauf hinweist, dass genau in diesem Bereich – also dem Tourismus – verstärkt gearbeitet werden muss. Das Wissen über die Städte Bremen und Bremerhaven, insbesondere über

das Land Bremen, ist in Deutschland und der Region nicht ganz so toll. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (parteilos *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kastendiek, mit Verlaub, ich würde es nicht wagen, hier eine Regierungserklärung abzugeben, und schon gar nicht eine halbe!

(Beifall bei der SPD)

Das Einzige, was ich wollte, war, Ihnen mitzuteilen, dass ich nicht davon überzeugt bin, dass ein Leitgedanke, eine Leitidee, ein zentralistisches Muster werbewirksam ist. Ich bin fest davon überzeugt, so vielfältig, wie die Menschen sind, auch die Interessen, mindestens ebenso vielfältig sind die Gründe, nach Bremen zu kommen. Dieser Vielfältigkeit kann man nicht mit einem einheitlichen Leitbild gerecht werden, das ist meine tiefe Überzeugung. Das heißt überhaupt nicht, dass es nicht eine „Dachmarke“ Bremen geben darf. Das heißt auch überhaupt nicht, dass das Wirtschaftsressort nicht versuchen kann, eine gebündelte, eine organisierte und eine gemeinsame Werbestrategie zu entwickeln, aber nicht im Sinne einer Leitidee, das ist mir, ehrlich gesagt, wirklich zu zentralistisch. Insofern auch keine Regierungserklärung, weil ich von dem Ansatz des Bauressorts über diese Leitgedankendiskussion ebenso wenig halte, wie ich jetzt hier gerade ausgeführt habe! Das ist durchaus eine sehr kritische Angelegenheit.

Ansonsten kann ich nur betonen, dass man natürlich etwas besser machen kann, aber ich finde, dass Bremen eben auch mit seiner eigenen Urbanität, mit seiner Herzlichkeit werben muss. Da mag Raumfahrt wichtig sein, aber da ist die Schlachte oder das interessante Viertel im Ostertor, das ganz andere Zielgruppen anspricht, mindestens genauso wichtig.

(Abg. P o h l m a n n [SPD]: Und der Bremen Westen!)

So gesehen also war meine Ansprache eigentlich eher eine, die in Richtung Vielfältigkeit, Urbanität geht, die ein bisschen dahin geht, dass man eine Stadtgesellschaft besser versteht und sich einfach ein wenig von diesem zentralistischen Leitgedanken verabschiedet. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Günthner.

Senator Günthner: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin für die in weiten Teilen sachlich geführte Debatte sehr dankbar. Ich will allerdings eingangs auf einen Punkt hinweisen, der mir wichtig ist: Wenn Sie sich die Kampagne, übrigens mit unglaublich viel Geld, mit viel mehr Geld, als Bremen jemals zur Verfügung haben wird, des Landes Baden-Württemberg anschauen: Wir können alles außer Deutsch.

(Zurufe: Hochdeutsch! – Abg. S t r o h -
m a n n [CDU]: Das ganze Geld hat nichts
bewirkt! – Heiterkeit)

(B) Sehen Sie! Das ist schon einmal der erste Schritt! Genau! Was sagt diese Kampagne über die Kompetenzen und Stärken des Landes Baden-Württemberg aus? Was sagt sie konkret darüber aus? Sie sagt nichts darüber aus! Sie verengt auf einen griffigen, guten Slogan, transportiert am Ende aber nicht die Stärken des Landes, und ich glaube, dass es unsere Aufgabe ist, die Stärken Bremens und Bremerhavens zu transportieren. Zu diesem Transport der Stärken gehört dann natürlich auch, dass man sich auch in klarer und deutlicher Form in solchen Debatten zu diesen Stärken Bremens und Bremerhavens bekennen muss, dass man diese Stärken nicht kleinreden darf, dass man nicht permanent so tun darf, als wären wir nicht gut aufgestellt, und die Stichworte dafür sind in der Debatte auch genannt worden.

Ich will nur das Stichwort aufnehmen: Wir sind im Nahrungsmittelbereich sozusagen Markenhauptstadt in Deutschland. Wenn Sie sich anschauen, dass mit Beck's und Milka, Jacobs, Kellogg's, Kaffee Hag, Hachez, Frosta, Vitakraft und Nordsee hier die starken Marken im Lebensmittelbereich vertreten sind, sind wir Markenhauptstadt. Wir sind die Hauptstadt der Raumfahrt, und ich finde, das muss man auch positiv hervorheben. Wir haben unglaublich gut aufgestellte Unternehmen im Logistikbereich. Das sind natürlich alle Segmente, die auch in ganz unterschiedliche Zielgruppen hineinwirken. Zu glauben, man schafft es, einen Slogan, ein Leitbild zu entwickeln, das in sämtliche Zielgruppen hineinwirkt, die diese Stadt hat, die Bremen und Bremerhaven haben, ist eine Illusion.

Der „Weser-Kurier“ hat eine Diskussion über das Leitbild angestoßen. erinnert sich irgendjemand daran, was dabei herausgekommen ist? Ich erinnere mich nicht daran! Ich will Ihnen auch sagen, warum. Weil wir in der Komplexität der Themen und der Zielgruppen, die wir als Zweistädtestaat haben, natürlich auch immer auf ganz unterschiedliche Zielgruppen in unterschiedlicher Art und Weise zugehen müssen! Es ist schon angesprochen worden, dass Sie im touristischen Bereich natürlich mit den gro-

Ben Attraktionen werben müssen, dass sich aber natürlich auch die Frage stellt, wie wir für Menschen attraktiv werden, die sich für Fahrradtourismus interessieren. Wie werden wir für Menschen attraktiv, die sich für sanften Tourismus interessieren? Welche Möglichkeiten gibt es, auch in Richtung der Lüneplate zu gehen, nicht nur mit dem Stichwort Offshore-Energie, sondern auch mit dem Stichwort Erschließung für sanften Tourismus? Welche Möglichkeiten gibt es, die positiven Aspekte Bremens zu transportieren, und zwar nicht nur in alle Welt? Das ist ja sozusagen dieses Spiel, wenn man sagt, wir sind gut im Umfeld und in der Metropolregion aufgestellt, Bremen ist für Tagestouristen und Tagestouristinnen attraktiv, dann wird gesagt, darüber hinaus ist Bremen aber ja nicht so attraktiv.

(C)

So kann man natürlich jede Diskussion und jeden Erfolg am Ende wieder kleinreden. Ich finde, wir müssen uns ganz genau anschauen, in welchen Bereichen wir in welcher Form attraktiv sind. Dann lassen Sie uns auch einmal ganz ehrlich an dieser Stelle sagen: Bremen ist nicht der Nabel der Welt. Es dreht sich nicht die ganze Welt um Bremen.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Und was
ist mit Bremerhaven?)

(B) Auch um Bremerhaven dreht sich natürlich nicht die Welt. Ich will Ihnen das einmal an einem ganz plastischen Beispiel erklären. Das ist übrigens nicht von mir, sondern das hat der ehemalige Hafensenator Jörg Kastendiek ganz oft verwendet, und ich finde, das ist ein richtiges Beispiel. Er hat darauf hingewiesen, wenn man in Asien ist, und man will deutlich machen, wo eigentlich die bremischen Häfen liegen, dann zeigt man auf die Landkarte und stellt fest, der Radius in dem sich der Finger dann bewegt, bewegt sich von Hamburg, Hannover bis nach Wilhelmshaven, und mittendrin liegen Bremen und Bremerhaven.

(D)

(Abg. Frau A l l e r s [CDU]: Also doch
der Nabel!)

Deswegen ist es wichtig, dass wir auch zur Kenntnis nehmen, es reicht am Ende nicht, wenn wir im Hafenmarketing als Bremen und Bremerhaven allein auftreten, sondern wir müssen dann natürlich konsequenter über Seaports of Germany reden, konsequenterweise mit den Niedersachsen zusammen auftreten, aber auch die Hamburger dafür ins Boot bekommen, um darüber dann auch eine entsprechende Marketingmacht in diesem Segment entwickeln zu können, die den deutschen Standort insgesamt und damit auch Bremen und Bremerhaven vermarktet.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(A) Ich will Ihnen an diesem einen Beispiel aus dem Hafengebiet deutlich machen, wie komplex die Thematik ist. Ich will sagen, dass wir aus meiner Sicht viel getan haben, Bremen touristisch zu vermarkten, wir durch die Neuorganisation der WfB auch viel getan haben, diesen Bereich zu vermarkten. Wir haben gesagt, wir wollen uns insbesondere auf die Schwerpunkte, unsere Innovationscluster im Bereich Luft- und Raumfahrt, sozusagen Fahrzeugbau, auf die maritime Wirtschaft und Logistik und den ganzen Bereich der erneuerbaren Energien und die Windenergie konzentrieren. Dann kommen wir an den Punkt Eigenwahrnehmung und Fremdwahrnehmung, darüber können wir hier tagelang, wochenlang, monatelang diskutieren.

Ich will Ihnen einmal sagen, ich habe bei vielen Besuchen und Gesprächen in Bremen und Bremerhaven in den letzten Wochen auch ein bisschen den Eindruck gewonnen, dass es auch so ein bisschen falsch verstandenes hanseatisches Understatement ist, nicht über die Stärken Bremens und Bremerhavens offensiv zu reden. Ich will Ihnen das einmal, auch wenn das an dieser Stelle möglicherweise richtig provokant ist, an einem ganz konkreten Beispiel deutlich machen. Ich war Anfang der Woche bei Atlas Elektronik. Das ist Hightech made in Bremen, was bei Atlas Elektronik gemacht wird. Ich nehme aber wahr, dass in Bremen über das Thema Atlas Elektronik, ähnlich wie über Teile von OHB, immer so ein bisschen „Igittigitt!“ gesagt wird. Das ist Hightech made in Bremen, aber so richtig den Rücken durchzudrücken und zu sagen, das ist ein tolles Unternehmen, das eine tolle Arbeit in und für Bremen macht, trauen wir uns dann an der Stelle auch nicht.

(B) Ich glaube, dass dieses Verschämte im Umgang mit bestimmten Unternehmen, die sich im Hightechbereich bewegen und wo man durchaus über „Dual-user-Problematiken“ – ich setze das bewusst in Anführungszeichen – sprechen kann, auch dazu beiträgt, den Standort Bremen nicht in der Art und Weise zu präsentieren, wie es notwendig ist. Ich glaube, die besten Botschafter der Stärken Bremens und Bremerhavens sind am Ende die Menschen, auch wir Abgeordnete, und das sind wir dadurch, dass wir positive Botschaften über die Erfolge auch hinaustragen und uns weder in Bremerhaven noch in Bremen zum Armenhaus der Republik herunterreden lassen, dass wir uns nicht davon dominieren lassen, nur darüber zu sprechen, wie arm wir sind, wie schlecht es uns geht, wie wenig Möglichkeiten wir haben, und dass wir auch zu dem, was erfolgreich gemacht worden ist, stehen. Dazu gehört auch, finde ich, das klare Bekenntnis.

Wir haben unglaublich viel Geld in den touristischen Sektor in den vergangenen zehn Jahren investiert, egal unter welcher Regierung. Es kommt jetzt darauf an, dass wir diese Attraktionen entsprechend vermarkten. Es kann nicht sein, dass wir jetzt sagen, wir diskutieren permanent nur über die Frage: Wir

haben jetzt viel geschaffen, gibt es nicht noch irgendetwas Schönes, was wir daneben setzen könnten? Dafür haben wir am Ende des Tages kein Geld mehr. Wir haben kein Geld mehr, um ein weiteres Klimahaus, ein weiteres Deutsches Auswandererhaus und ein weiteres Universum zu bauen, sondern wir müssen dafür sorgen, dass diese Attraktionen attraktiv bleiben und vermarktet werden. Ich glaube, dass sie eine Anziehungskraft und Attraktivität weit über den Tag hinaus haben und dass wir diese Attraktivität auch nicht klein reden dürfen.

Insofern hoffe ich, dass es heute auch ein Stück weit ein Auftakt dafür ist, positiver über die Stärken des Standorts Bremen und des Standorts Bremerhaven zu reden, zu diesen Stärken auch zu stehen, diese Stärken hinauszutragen aus Bremerhaven und Bremen. Es ist so: Nur wenn wir selbst uns dafür begeistern können, was in Bremen und Bremerhaven passiert, dann können wir auch andere begeistern! In dem Sinne brauchen wir noch viel Begeisterungsfähigkeit, ich glaube, dass wir am Ende damit dann auch Bremen und Bremerhaven stärken. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 17/1280, auf die Große Anfrage der CDU Kenntnis.

Gründung von Grundschulen in freier Trägerschaft zulassen – Auf Rechtsmittel verzichten!

Antrag der Fraktionen der FDP und der CDU
vom 12. Mai 2010
(Drucksache 17/1293)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir müssen uns erneut mit dem Thema beschäftigen, weil das, was uns als FDP und anderen hier im Hause am Herzen gelegen hat, nämlich dass die Senatorin auf Rechtsmittel verzichtet, nachdem es zwei Urteile gegeben hat – ich habe sie hier einmal zur Illustration mitgebracht –, die deutlich belegen, dass die Genehmigungsversagung falsch war, nicht passiert ist. Sie hat

(C)

(D)

(A) nicht eingesehen, dass hier im Haus ein anderer politischer Wille ist. Wir wollen jetzt, dass hierüber abgestimmt wird. Deswegen haben wir uns mit der CDU darauf verständigt, einen Antrag einzubringen.

Es geht uns nicht darum, damit Wahlkampf zu machen, sondern uns als FDP geht es darum, uns schlichtweg dafür einzusetzen, dass Eltern, Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler eine Schule bekommen, wie sie sie sich wünschen und die den Qualitätsanforderungen entspricht, wie sie an Schulen gestellt werden müssen. Wir als FDP sind für eigenständige Schulen, und Schulen in freier Trägerschaft sind die besten eigenständigen Schulen, die wir uns vorstellen können. Deswegen unterstützen wir diese Gründung.

(Beifall bei der FDP)

Wenn wir uns die Geschichte anschauen, mag vieles darüber gesagt werden, was damals Gründe waren, solche Grundgesetzartikel zu schreiben wie den Artikel 7. Wenn wir uns anschauen, was die heutige Situation ist, müssen wir auch reflektieren und überlegen, was das heute noch heißt. In einigen anderen Bundesländern bedeutet die Gründung privater Grundschulen nichts anderes als die einzige Chance, dass die Schule im Ort bleibt, dass es Schulangebote so überhaupt noch in der Fläche gibt. In Bremen haben wir eine andere Situation. In Bremen handelt es sich um eine Großstadt, und bei dieser Großstadt muss man sich schlichtweg überlegen, ob das denn negative Auswirkungen hat. Ehrlich gesagt, bin ich da sehr bei dem, was Frau Stahmann gesagt hat, zwei solche Schulen können doch die Bremer Schullandschaft nicht durcheinanderbringen, das kann doch nicht schaden.

(B)

(Beifall bei der FDP)

Dann müssen wir uns einmal überlegen, welche Begründungen vorgetragen werden und wie dünn die Gegenargumentation ist. Wenn gesagt wird, Humanismus durchdringe doch die Gesellschaft, dann muss man doch einmal genauer hinschauen, welcher Verband dahintersteht und welche Begründungen dabei sind. Das ist eine konsequent atheistische Haltung zum Humanismus, und auch da muss man schlichtweg sagen, das ist etwas anderes als Humanismus, wie Christen wie ich es verstehen. Insofern ist das schon eine eigenständige Weltanschauung, die man würdigen und vor der man Respekt haben muss. Ich bin da sehr bei Lessing und der Ringparabel. Ich kann nicht sagen, welche Religion oder Nicht-Religion die Beste ist, ich kann nur sagen, der Staat hat da neutral zu sein. Deswegen ist dieser Grundgesetzartikel auch genau so, dass Weltanschauungsgemeinschaften und Religionen dort gleichgestellt sind im Sinne von, hier haben sie das privilegierte Recht. Dieses privilegierte Recht haben sie, weil das Grundgesetz in Artikel 3 und 4 die Glaubensfreiheit beschreibt und

deutlich macht, es ist jedermanns Recht, und es gibt auch ein Verbot der Diskriminierung von Religionen an dieser Stelle.

(C)

Auf der anderen Seite haben wir in Artikel 6 die Erziehungsfreiheit, die den Eltern auch das Recht gibt, entsprechende Schulen zu wählen, und insofern ist es für mich völlig unverständlich, wenn dann gesagt wird: Welche Religionen kommen denn noch? Ja, das müssen wir dann jeweils einzeln bewerten und entscheiden und auch schauen, wer hinter der Gründung steht, und uns dann entscheiden, ob das den Anforderungen genügt. Wir haben eine Privatschulfreiheit, und diese wollen wir als FDP auch in Bremen gewahrt wissen. Das heißt dann auch, dass geschaut wird, ob es eine besondere Pädagogik in einer Schule gibt, denn die muss man ja, ich sage einmal aus FDP-Sicht leider, für die Gründung einer privaten Grundschule vortragen. Dann müssen wir aber hinschauen, dass es nicht darum geht, dass Teile der Pädagogik an allen anderen Schulen irgendwie vorhanden sind, sondern dass es darum geht, eine pädagogische Idee bei der freien Schule zu haben, die vom Kindergarten über die Grundschule weitertragen soll bis in Klasse zehn.

Wenn das der Ansatz ist, ist das etwas ganz anderes, als an allen anderen Stellen gemacht wird, weil die Zusammenarbeit, die hier sonst zwischen Elementar- und Primarbereich versucht wird, weitaus nicht die Qualität hat, wie sie hier angestrebt wird. Es gibt ja auch Parteien in diesem Haus, die sich sogar dagegen sperren, dass es Zusammenarbeit von Klasse eins bis zehn gibt. Auch das gibt es, aber das ist hier eine eigene pädagogische Qualität meiner Meinung nach, und deswegen ist es auch gerechtfertigt, dass es hier dazu kommt, so eine Schule zu genehmigen. Ich bin da auch nicht bei den Grünen.

(D)

(Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist auch gut so!)

Das mag ja Ihr Gewissen beruhigen, dass Sie sagen, wir vertrauen dort auf die Gerichte. Wir sind dabei zu sagen, das ist Sache der Politik, hier die Richtung zu weisen, und wenn die Exekutive droht, sich falsch zu entscheiden, dann möchten wir als Legislative sagen, was der richtige Weg wäre. Deswegen bitten wir um Unterstützung für unseren Antrag. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wieder einmal reden wir leider über zwei Anträge von Initiativen zur Gründung von Schulen in freier Trägerschaft im Primarbereich. Zu-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) letzt haben wir in einer Aktuellen Stunde vor zwei Monaten unter dem Stichwort Privatschulallergie über dieses Thema debattiert, wobei ja klar ist, es gibt mittlerweile keine Privatschulallergie mehr, man kann es schon Feindseligkeit nennen, die hier gegen die Elterninitiativen vom Ressort und von der SPD-Fraktion an den Tag gelegt wird.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben Sie aufgefordert, Frau Senatorin, wir haben abgewartet und haben dann in der vergangenen Woche einen Antrag eingebracht. Dieser Antrag hat nichts mit Wahlkampf zu tun, weil ich glaube, ich kann zumindest für die Christlich Demokratische Union erklären, dass es hier nicht um die Hauptzielgruppe unserer Klientel geht. Es geht aber darum, dass wir Eltern ihr Recht ermöglichen wollen, eine Schule in freier Trägerschaft auf den Weg bringen zu können bei all den Hindernissen, die diese Initiativen nach einer Genehmigung ja überhaupt erst bewältigen müssen, meine Damen und Herren.

(Abg. G ü n g ö r [SPD]: Warum bloß? Antworten Sie doch einmal auf diese Frage!)

(B) Das ist ja kein Spaziergang, wenn man eine Schule in freier Trägerschaft gründen möchte. Sie stellen sich diesem entgegen und wollen das Ganze vom Oberverwaltungsgericht prüfen lassen, Frau Senatorin. Damit haben Sie zumindest eine klare Haltung. Herr G ü n g ö r, auch Ihnen billige ich völlig zu, Sie haben eine klare Meinung, genauso wie wir eine klare Meinung haben.

Dann kommen aber die Grünen. Die Grünen erklären in der Debatte vor zwei Monaten, und jetzt in den letzten Tagen schon wieder, eigentlich wären sie ja voll für den Antrag von CDU und FDP. Liebe Frau Stahmann, Sie werden hier gleich, so habe ich es der „taz“ entnommen, eine fulminante Rede halten, uns in der Sache recht geben, am Ende aber leider sagen, dass Sie aus Koalitionsdisziplin unserem Antrag nicht folgen können.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Da wissen Sie ja schon mehr als ich!)

Das ist scheinheilig, meine Damen und Herren, was Sie hier vom Bündnis 90/Die Grünen an den Tag legen.

(Beifall bei der CDU)

Es gibt eine rechnerische Mehrheit in diesem Hause für die Gründung von Schulen in freier Trägerschaft, und ich würde mich freuen, wenn Sie in dieser Frage dann auch in der Sache den richtigen Weg beschreiten würden. Sie setzen darauf, dass die Elterninitiativen irgendwann von den Gerichten recht be-

kommen werden. Ich glaube – das ist auch deutlich geworden –, gerade die Elterninitiative „Freie Schule“ möchte schnell ein Signal haben. In den Gesprächen, die wir geführt haben, wurde sehr deutlich zum Ausdruck gebracht, dass es dort Eltern gibt, die schon jetzt ihre Kinder nicht mehr auf diese Schule – wenn sie irgendwann kommt – schicken können, weil diese Schule mittlerweile so lange hingehalten wird.

Bei der ganzen Vorgeschichte, das muss man auch sagen, gab es Gründe, am Anfang skeptisch zu sein, aber diese Gründe – das haben wir auch in der letzten Debatte erklärt – sind längst ausgeräumt. Hier geht es nur noch um eine ideologische Frage, und an dieser ideologischen Frage scheitern Kinder, auf eine Schule zu kommen, die sie und ihre Eltern für die richtige halten. Das, meine Damen und Herren, wollen wir nicht hinnehmen, und das werden wir auch nicht hinnehmen als CDU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Wir haben mehrfach grundsätzliche Fragen der Schulen in freier Trägerschaft debattiert. Wir warten auch darauf, wie die Gesetzesnovelle über die Schulen in freier Trägerschaft vorangeht, und hatten deshalb erst kürzlich in der Bildungsdeputation nachgefragt. Die vermeintliche Privatschulallergie, ich sagte es schon, ist mehr eine Feindseligkeit gegen alles, was außerhalb von staatlicher Schule stattfindet. Ich weiß nicht, ob ich das heute so richtig deute, vielleicht ist es auch grundsätzlich ein Misstrauen gegen Eltern. Was ich heute in der Zeitung gelesen habe, hat mich schon stark überrascht. Ich glaube, Frau Senatorin, Sie sollten insgesamt mehr Vertrauen in Eltern in Bremen und Bremerhaven aufbringen.

(Beifall bei der CDU)

Wir werden in der Debatte erleben, dass SPD, DIE LINKE und das Ressort sich einig sind und die Grünen gleich herumeiern werden, und diese Debatte wird für uns, was das Abstimmungsergebnis angeht, wahrscheinlich kein Erfolg sein. Ich sage Ihnen aber deutlich, es ist ein Erfolg für uns, dass Sie hier herumeiern müssen, Frau Stahmann und Bündnis 90/Die Grünen. Die Äußerungen, die Sie vorab gemacht haben, geben uns in der Sache recht, und es wäre gut, wenn Sie über Ihren Schatten springen und auch den Eltern in dieser Abstimmung heute zu ihrem Recht verhelfen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Beilken.

Abg. **Beilken** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die Freie

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Schule und die Humanistische Schule – um sie einmal so in diesen kurzen Begriffen zusammenzufassen – verfolgen sehr ehrenwerte und sehr positive Ziele, die ich und DIE LINKE teilen und die wir in der Bremer Schullandschaft gebrauchen können.

Bei der Freien Schule geht es um mehr Selbstbestimmung und mehr Mitbestimmung in der Schule. Wir als LINKE fordern das bekanntlich, wir wissen das aus dem Schulgesetz, wo wir mehr effektive Mitsprache in der Schule gefordert haben. Wir haben auch zusätzlich die Idee einer Clearingstelle oder eines Ombudsmannes oder einer Ombudsfrau oder einer Ombudsstelle für die Schulen, für Konflikte, gegen das Ausgeliefertsein gegenüber Schulleitung, Lehrern, Schulbürokratie und so weiter. Wir müssen in Bremen dort vorankommen, damit diese Selbstbestimmung und Mitentscheidung – auch eine Erweiterung der Möglichkeiten der schulischen Gremien gehört dazu – vorankommt. Die Eltern sind ungeduldig, und sie gründen selbst eine Initiative. Das finde ich höchst verständlich und von der Sache her sehr nachvollziehbar, und wir müssen die öffentlichen Schulen verbessern, damit dieser Impuls verringert wird. Damit tragen wir alle eine große Verantwortung für den Zusammenhalt der Bremer Schullandschaft.

(B) Bei der Humanistischen Schule ist es ähnlich. Wenn der Humanismus als Weltanschauung hier betont wird, passt das dazu, dass wir als LINKE die Ethik und Religionskunde als Fach haben wollen. Da haben wir genau diesen humanistischen Grundgedanken, der dann Platz greifen kann und auch im ganzen Schulleben noch eine stärkere Rolle spielen soll, den wir uns wünschen, um auch Heterogenität in der Schule zu nutzen. Arm und Reich, Migrationshintergrund, ohne Migrationshintergrund, alle zusammen, das ist ein zutiefst humanistisches Konzept, das wollen wir für alle Schulen. Auch hier vertreten wir den Impuls, jedoch

(Abg. Dr. B u h l e r t [FDP]: Das heißt „aber“!)

haben wir natürlich ein Problem, dies jetzt als private Schulen zu machen, das wissen Sie ganz genau, Herr Dr. Buhlert, das ist bekannt.

Lassen Sie mich vorher noch sagen, die positive Argumentation für die Schulen – denn es geht um eine Abwägung, und ich möchte hier beide Seiten ausführlich darstellen – geht auch in Richtung Vorbildfunktion! Das ist akzeptiert, kann eine Rolle spielen, es kann auch gesagt werden, zwei solcher Schulen verträgt Bremen, auch das ist richtig. Das ist die positive Seite.

Die problematische Seite – und das sehen die Eltern, mit denen wir gesprochen haben, selbst auch so – ist eben, dass es hier eine Türöffnerfunktion haben kann für mehr und mehr private Schulen in Bremen,

nennen wir sie Schulen in freier Trägerschaft, dabei ist sicher noch die Unterscheidung von kommerziell und nicht kommerziell interessant. Alles in allem haben wir dann aber eine weitere Teilung der Schullandschaft, wenn dies mehr wird, und es gibt mehr Anträge, die schon vorbereitet werden. Das ist alles nachvollziehbar, aber ich bitte doch zu sehen, wir haben dann eine weitere Teilung, um nicht zu sagen Spaltung, ein Auseinanderdriften – Fachleute sagen, eine Segregation in der Schulentwicklung – in Bremen, wenn wir das hier zulassen. Das ist die andere Seite, die wir als verantwortliche Politikerinnen und Politiker berücksichtigen müssen und die sogar auch selbst von den Eltern gesehen wird, die diese Initiative ergreifen.

Für uns hat das eine besondere Bedeutung, wir müssen das große Ganze im Blick haben, das kann man nicht von den einzelnen Eltern verlangen. Diese Segregation haben wir in den Stadtteilen, wir haben verschiedene Entwicklungen in den Stadtteilen dadurch, wo man wohnt, gibt es Unterschiede in der Schulanwahl, da wird das schon vorgegeben. Wir haben auch die unterschiedlichen Schulen und die unterschiedlichen Niveaus diskutiert, was für einen Ruf die Schule hat und so weiter, wo sich dann bestimmte Probleme ansammeln. Diese Segregation kennen wir. Das alles wird noch verstärkt, wenn noch mehr die Möglichkeit gegeben wird, hier Schulen selbst zu gründen, und wenn das ein neuer Trend wird.

(D) Die Tendenz, zwischen Oberschulen und Gymnasien zu trennen, haben wir auch kritisiert. All dieses Auseinanderdriften ist problematisch, und es wäre natürlich sehr wünschenswert, wenn wir diese Eltern dafür gewinnen könnten, sich einzubringen mit diesem Engagement, sich einzubringen in das öffentliche Schulwesen und diese Dinge, die sie da vertreten und die wir mitvertreten, in das öffentliche Schulwesen einzubringen. Ich weiß, das ist schwierig, das kostet natürlich Kraft, es lohnt sich aber. Es ist in Bremen möglich, wir haben überall Elterninitiativen, und wir als LINKE unterstützen das massiv. Wir sind abends bei den Initiativen und morgens in der Deputation. Wir unterstützen das massiv, und wir rufen die Eltern auf, für ihre Ziele im öffentlichen Schulwesen wirklich mitzukämpfen. Das ist unsere überwiegende Position innerhalb der Partei und innerhalb der Fraktion. – Danke schön!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Güngör.

Abg. **Güngör** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Recht, eine Privatschule zu gründen, ist durch das Grundgesetz gegeben, Herr Rohmeyer. Von einer Feindseligkeit

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) zu sprechen ist von daher wirklich nicht in Ordnung, aber ich will gar nicht auf Ihren Redebeitrag eingehen. Genauso ist die Einschränkung, eine private Grundschule zu gründen, im Grundgesetz verankert, aber eben erschwert. Die Trennung von Kindern soll möglichst nicht schon im Grundschulbereich beginnen.

(Beifall bei der SPD)

Bildung ist und bleibt für uns zentrale Aufgabe des Staates, und deshalb müssen, auch im Geiste des Grundgesetzes, private Grundschulen die Ausnahme bleiben.

(Beifall bei der SPD)

Ich wiederhole gern – da wir das Thema jetzt schon in ähnlicher Form zum x-ten Mal diskutieren – noch einmal die Zahl, dass Bremen gerade im Grundschulbereich bundesweit mit 8,8 Prozent den dritthöchsten Anteil an Privatschülern hat, der Bundesdurchschnitt liegt bei 2,6 Prozent. Dabei spricht das Grundgesetz von Volksschule als Schule für alle, als Gemeinschaftsschule, die im Grundschulbereich die Gegensätze der gesellschaftlichen Schichten überwinden soll.

(B) Ich möchte nur an die Zahlen erinnern, die Frau Senatorin Jürgens-Pieper in der letzten Aktuellen Stunde noch einmal genannt hat, in der es darum ging, wie hoch eigentlich zum Beispiel der Ausländeranteil an den zurzeit vorhandenen privaten Schulen ist, die spiegeln nämlich nicht die gesellschaftliche Realität wider. Herr Rohmeyer, in Ihrem ehemaligen Stadtteil und meinem jetzigen Stadtteil Osterholz, Freie Waldorfschule Osterholz mit null Menschen, die einen Migrationshintergrund haben,

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Weil die Schulen das verhindern, oder was?)

ich finde, es ist schon beachtlich, was es dort für eine Zusammensetzung an Schülerschaft gibt,

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Weil die Schulen das verhindern, oder was?)

weil diese Schüler dort anscheinend nicht aufgenommen werden.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Was? Schauen Sie sich das einmal an bei den katholischen Trägern, wie das geleistet wird!)

Beschäftigen Sie sich aber doch einmal mit Freien Waldorfschulen, schauen Sie sich das einmal an, Herr Strohmann! Regen Sie sich nicht auf! Fragen Sie sich,

warum in Bremen-Nord nur vier Kinder mit Migrationshintergrund der Freien Waldorfschule angehören, und dann können wir gern weiterreden!

(C)

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Das ist diffamierend, was Sie da sagen! – Abg. T i t t m a n n [parteilos]: Warum wollen Sie denn Privatschulen haben? – Abg. R o h m e y e r [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

Eine Frage von Ihnen akzeptiere ich nicht, Sie können sich gern wieder hinsetzen!

Präsident Weber: Herr Abgeordneter Güngör, Sie gestatten keine Zwischenfrage des Abgeordneten Rohmeyer?

Abg. **Güngör** (SPD): Nein, wir haben ja eine Redezeit von drei Mal fünf Minuten! Ich freue mich, wenn er sich noch einmal meldet, und dann kann ich darauf auch reagieren.

Wir haben ja bezüglich der Privatschulen und privater Grundschulen schon viele Argumente ausgetauscht, deshalb will ich mich einmal auf Ihren Antrag konzentrieren! Sie schreiben, das Verwaltungsgericht Bremen hat geurteilt, dass die Freie Schule sehr wohl ein eigenes pädagogisches Konzept hat – ein eigenes, ich habe mich da wirklich nicht verlesen –, ja, sicher, schlecht wäre es, wenn sie kein pädagogisches Konzept hätte!

(D)

(Beifall bei der SPD)

Es geht darum, dass sie ein besonderes pädagogisches Konzept hat. Das ist der Kern, die juristische Aufgabe, die auch im Grundgesetz beschrieben wird. Im Übrigen ist da die Aufgabenverteilung sehr eindeutig. Im Grundgesetz steht, die Unterrichtsverwaltung bestimmt, was ein besonderes pädagogisches Konzept ist. Darüber ist noch zu urteilen, und das überlässt man eben keinem Verwaltungsgericht.

Aber weiter zu Ihrem Antrag! Wir sollen feststellen, dass Privatschulen die Schullandschaft bereichern. Nein, private Grundschulen – das habe ich in der letzten Aktuellen Stunde schon gesagt – sind eben für uns keine wertvolle Ergänzung der Schullandschaft, sondern vergrößern die soziale Spaltung in dieser Stadt,

(Beifall bei der SPD – Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Hört, hört!)

und dieser sozialen Entmischung werden wir keinen Vorschub leisten. Ja, ich weiß, es ärgert Sie, dass wir

(A) da so eine klare Haltung haben, aber es wäre schön, wenn Sie auch einmal eine hätten.

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Nein, es ist gut, dass das alle hören! – Zurufe von der CDU)

Sie schreiben weiter, dass das Ort und Maßstab für neue pädagogische Konzepte ist. Ja, bitte, das habe ich auch letztes Mal gesagt, Paragraph 13 Schulgesetz! Das haben wir gemeinsam beschlossen. Da können wir –

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Paragraph 14!)

(B) ich meine, es ist Paragraph 13, aber gut! – gern neue pädagogische Konzepte an Reformschulen ausprobieren. Sie schreiben, Bremen verträgt auch Reformschulen in freier Trägerschaft, die nicht konfessionell gebunden sind. Aber genau darum geht es – und das hat der Kollege Beilken ja vorher schon benannt –, es geht um eine Entscheidung auch für künftige Anträge. Es geht eben nicht darum, dass zwei neue Schulen das Bremer Schulsystem irgendwie ins Wanken bringen könnten. Solche Urteile haben Auswirkungen auf künftige Genehmigungsverfahren, und deshalb ist es gerade notwendig, es eben nicht nur bei einem Verwaltungsgerichtsurteil zu belassen, weil man der Auffassung ist, dass die erschwerenden Zulassungskriterien nicht hinreichend geprüft worden sind. Deshalb ist der Weg zum Obergericht aus unserer Sicht auch richtig.

(Beifall bei der SPD)

Das ist eben keine Einzelfallentscheidung. Wer meint, das wäre einfach nur ein künstlicher Schutz für das staatliche Schulsystem, der hat Artikel 7 Grundgesetz nicht verstanden.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident! Dass man sich auf der einen Seite für eine Schule für alle einsetzt und sich gerade im Grundschulbereich, wo sogar das Grundgesetz die Gründung erschwert, für die Gründung von zwei privaten Grundschulen einsetzt und dafür plädiert, diese Haltung muss jeder mit seiner eigenen Politik vereinbaren.

Sie begrüßen in Ihrem Antrag die rechtliche Klarstellung, und damit komme ich zum Schluss: Die Urteile ergeben eben keine rechtliche Klarstellung, meine lieben Kolleginnen und Kollegen von der FDP- und der CDU-Fraktion! Schauen Sie sich das Urteil – nicht nur hochhalten, sondern auch lesen! – einmal genau an! Das Urteil wirft nämlich Fragen auf, und diese sind grundsätzlicher Natur. Diese müssen in einer höheren Instanz geklärt werden. Hören Sie auf,

(C) mit einfacher Klientelpolitik zu versuchen, eine so wichtige Entscheidung zu beeinflussen! Wenn später andere Initiativen sich auf diese Urteile berufend Anträge stellen, bin ich mir sicher, dass einige hier eine ganz andere Haltung haben werden. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Heute debattiert die Bürgerschaft erneut über die ausstehende Anerkennung von zwei Schulen in freier Trägerschaft. Ich werde hier keine rhetorischen Verrenkungen machen, wie der Kollege Rohmeyer befürchtet hat, ich werde auch nicht die Ringparabel von Lesing mit „Nathan der Weise“ kontorn.

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Darin steht das!)

(D) Es gibt einen politischen Dissens in der Koalition, das hat sogar die Opposition erkannt und versucht, sich in Szene zu setzen, guten Morgen! Ich lobe höflichst, Herr Rohmeyer, Herr Dr. Buhler, das ist Ihr gutes Recht, dass Sie sich nochmals die Mühe gemacht haben, meine Rede der Aktuellen Stunde zu lesen und meine Aussagen in einen Antrag zu gießen. Das zeugt zumindest von Textverständnis an dieser Stelle. Dafür möchte ich mich bei Ihnen höflich bedanken.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das zeugt aber nicht von Aufrichtigkeit. Das möchte ich gleich einmal hinterherschoben, weil ich hier nicht als Privatschulverfechterin stehe, im Gegensatz zur CDU, Herr Rohmeyer, der es offenbar nur noch auf das Türschild „Privatschule“ ankommt.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Das ist doch Quatsch!)

Zumindest, Sie haben es selbst angesprochen, ist es doch verwunderlich, dass die CDU jetzt ganz urplötzlich eine linksalternative Schulinitiative, ich beschreibe das einmal so, unterstützt, die sie bis vor Kurzem noch verteufelt hat. Ich erinnere mich an ganz andere Aktuelle Stunden, als Sie gezetert haben wie ein Rohrspatz und wüst darüber geschimpft haben, und das ist ziemlich scheinheilig.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Weil die illegal war! – Abg. R o h m e y e r [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

(A) Sie können sich setzen, eine Zwischenfrage lasse ich jetzt auch nicht zu! Am 25. Februar habe ich für unsere Fraktion zur erkennbaren Tendenz im Verwaltungsgerichtsverfahren zur Genehmigung der freien Kinderschule erklärt, dass wir Grünen der Auffassung sind, und jetzt zitiere ich unsere Pressemitteilung, „dass Bremen eine Reformschule in freier Trägerschaft verträgt, insbesondere wenn sie nicht konfessionell gebunden ist“. Daran hat sich bis heute auch nichts geändert.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Frau Stahmann, Herr Kollege Rohmeyer ist stehengeblieben. Gestatten Sie eine Frage des Abgeordneten Rohmeyer?

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen):
Nein, auch wenn er mich ganz nett anschaut!

(Heiterkeit – Abg. G ü n g ö r [SPD]:
Kann er das?)

(B) Wir erkennen das besondere pädagogische Konzept dieser Schule an. Ich habe auch gesagt, gleichwohl haben wir ganz kontrovers in der Fraktion über den Punkt diskutiert, den der Kollege G ü n g ö r angesprochen hat. Was ist eigentlich mit der sozialen Spaltung in der Stadt? Zerreißen zwei solche Schulen nicht das, was wir politisch miteinander diskutiert haben, die Schule für alle? Wir haben darüber abgestimmt, es hat auch mehrheitliche Entscheidungen in unserer Fraktion gegeben, und es war kein einheitliches Bild. Das habe ich hier in allen Debatten deutlich gemacht. Aus grüner Sicht ist es aber nicht erforderlich, in Berufung zu gehen. Wir begrüßen damals und heute die rechtliche Klarstellung des Gerichts zur Humanistischen Schule.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das Argument der sozialen Entmischung ist aus unserer Sicht ein sehr ernst zu nehmendes Argument, aber ich finde, man darf das nicht nur auf den Grundschulbereich anwenden. Was im Kita-Bereich gut funktioniert und auch von der SPD, liebe Kolleginnen und Kollegen, mitgetragen wird, das produktive und innovative Miteinander von staatlichen und freien Trägern, zeigt doch eine gut gelebte Praxis in Bremen, und da fällt nicht das Gemeinwesen auseinander an dieser Stelle.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde, über diesen Punkt muss man reden. Wenn auf der einen Seite auch Oberstufen zugelassen werden, ich finde, die Frage der sozialen Entmischung kann man nicht allein der Grundschule überstülpen,

da müsste man es noch viel größer, gesellschaftlich breiter in Bremen diskutieren, und auch über Stadtentwicklungspolitik muss man in der Frage diskutieren. Das kann man nicht alles den Grundschulen überlassen, die Gesellschaft zusammenzuhalten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Viele freie Träger engagieren sich explizit in sozial benachteiligten Stadtteilen, und der Vorwurf, wir Grüne würden hier in der Sache Klientelpolitik betreiben, ist schlichtweg absurd.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir Grüne haben uns bei der Novellierung des Schulgesetzes für Reformschulen im staatlichen Schulwesen starkgemacht. Mit der SPD setzen wir viele gute und wichtige Impulse um, und die CDU ist auch mit dabei. Es gibt einen Extra-Paragrafen im Schulgesetz, Kollege G ü n g ö r hat darauf hingewiesen. Staatliche Schulen sollen zu Reformschulen werden, sollen Experimente machen, ein Wort, bei dem sich sonst bei der CDU die Nackenhaare gestäubt haben. Wir haben ein sehr modernes, gutes Schulgesetz, mit dem wir Eltern ansprechen, und wir haben attraktive staatliche Schulen, und die müssen wir weiterentwickeln. Das steht für uns nicht im Kontrast zu diesen beiden Anträgen, die hier vorliegen.

In der Aktuellen Stunde im März zum gleichen Thema habe ich gesagt, die Humanistische Schule hat nach dem Grundgesetz einen Zulassungsanspruch. Das unterstreiche ich heute auch noch einmal!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der CDU und bei FDP)

Diese Schule hat einen Zulassungsanspruch, weil sie eine Weltanschauungsschule ist. In zwei Bundesländern, in Berlin und Bayern, ist das schon anerkannt, und Bremen verträgt auch die zweite, die Freie Schule, ohne dass die Stadtgesellschaft auseinanderfällt.

Privatschulen müssen sich allerdings, und da bin ich beim Kollegen G ü n g ö r, mehr mit der Frage auseinandersetzen, dass sie auch Kinder aus benachteiligten Familien aufnehmen. Sie müssen Kinder aus Migrationsfamilien aufnehmen und sich dieser Frage stellen. Davor dürfen sie auch nicht kneifen, und natürlich ist es ein Argument, wenn wir an den Waldorfschulen keine Kinder mit Migrationshintergrund haben.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Wer schickt denn seine Kinder dahin?)

Dann muss man das mit den Schulen in freier Trägerschaft diskutieren, aber ich sage einmal, man muss sich mit den Fragen schon befassen und darf da nicht,

(C)

(D)

(A) wie es soeben bei Ihnen beiden passiert ist, mit Scheuklappen an dieses Thema, an die Sache herangehen, sondern das im Dialog mit den Schulen klären.

Wir kennen heute die schriftlichen Urteile zu den Verwaltungsgerichtsverfahren, und diese lassen aus unserer Sicht auch nichts an Eindeutigkeit vermissen. Zur Erinnerung für das Plenum: Es hat nicht ein einzelner Richter im Verwaltungsgerichtsverfahren Recht gesprochen, sondern das Richterkollegium hat gemeinsam beraten und sich die Köpfe zerbrochen, und das ist in die Urteilsbegründung eingeflossen. Das sollte aus unserer Sicht politisch respektiert werden. Die Urteile sind klar und prägnant. Das Gericht hat uns deutlich signalisiert, dass es der Argumentation des Bildungsressorts nicht folgt. Es hatte weder Zweifel daran, dass Humanismus eine Weltanschauung ist, noch dass die Weltanschauung nicht hinreichend im pädagogischen Konzept berücksichtigt sei. Bis in die höchste Rechtsprechung ist der Humanismus in der Bundesrepublik als Weltanschauung anerkannt. Für die Zulassung reicht es aus, dass die Weltanschauung die Schule prägt.

(B) Ich komme zum Schluss. Ähnlich klar sind die Aussagen des Verwaltungsgerichts zur Klage der Freien Schule in Bremen. Das besondere pädagogische Interesse an der Gründung der Schule sei eindeutig gewesen, so die Richter. Unsere Haltung zu den vorliegenden Anträgen der beiden Schulen wird von unserem Koalitionspartner nicht geteilt, und das ist auch legitim. In Koalitionen ist man nicht immer einer Meinung, und das weiß die CDU auch ganz genau. Wir sind aber in dieser Frage auch an den Koalitionsvertrag gebunden, daran halten wir uns, der vorsieht, in Sachfragen nicht unterschiedlich abzustimmen. Wir können uns in der Sache nicht einigen, es gibt auch keine Lösung, die wir durch Überweisung dieses Antrags erreichen könnten. Die Rechtsmittel sind eingelegt, die Sache liegt jetzt wieder vor Gericht und wird dort entschieden werden. Wir sind da sozusagen heraus aus dem Spiel. Faktisch überweisen wir heute – im Sinne der Schulen, Herr Rohmeyer hat das gesagt, das hilft den Schulen jetzt nicht weiter, die wollen eine schnelle Entscheidung, das sehe ich auch so – die Anträge an die dritte Gewalt.

Das ist das, was ich jetzt in der ersten Runde sage, ich melde mich noch einmal zu Wort. – Danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Präsident, meine Damen und Herren! Frau Stahmann hat wie ich das Urteil gelesen und kommt zu denselben Schlüssen. Ich finde es gut, dass sie zu denselben Schlüssen kommt, nur einen Schluss kann ich dann nicht

nachvollziehen, dass wir Dinge den Gerichten überlassen, die wir als Politiker selbst regeln können. Das führt zu Politikverdrossenheit und damit auch zu Unzufriedenheit der Menschen.

(Beifall bei der FDP – Vizepräsident
R a v e n s übernimmt den Vorsitz.)

Wir möchten, dass die Sache auch politisch entschieden wird, denn das Argument, das vorgetragen worden ist, ist doch völlig klar. Wir haben bei den Kindergärten im Elementarbereich einen Anteil von circa 70 Prozent von freien Trägern, die eine gute Bildungsarbeit machen und nicht zur Spaltung dieser Stadt führen, sondern zum Zusammenhalt dieser Stadt beitragen. Warum sollte das bei Schulen in freier Trägerschaft anders sein? Wir haben einige Schulen, die konfessionell gebunden sind, und dann bilden sich dort auch Bevölkerungsgruppen ab, die diese Konfession tragen. Es ist doch völlig klar, dass zum Beispiel in der katholischen Schule ein Teil zugewandeter polnischer Menschen stark vertreten ist, das liegt doch auf der Hand. Insofern muss man doch einfach schauen, was da jeweils die Pädagogik ist, was die Geschichte ist und genauso können Sie das bei den Waldorfschulen sehen. Das liegt eben auch an der Pädagogik und deren Bekanntheit, und daran angelehnt wird dann die Anwahlentscheidung der Eltern getroffen.

(D) Es gibt noch einen anderen Punkt, der dann immer wieder ins Feld geführt wird, nämlich die Aussage, das Schulgeld spaltet. Auch dazu muss ich sagen, da hat der Staat die Stellschraube in der Hand, nämlich die Frage, wie viel Geld er den Schulen in freier Trägerschaft gibt, und damit die Frage, wie notwendig es ist, Schulgeld zu erheben. Diese Frage muss auch erlaubt sein, und ich bin gespannt, wie da die weiteren Debatten geführt werden. Insofern muss ich dann sagen, Herr Güngör, wenn Sie dann hier vortragen, dass Sie Schulen in freier Trägerschaft so nicht wollen, sagen Sie das bitte den Eltern und Lehrern der Waldorfschule, sagen Sie das den Eltern der Freien Evangelischen Bekenntnisschule und der katholischen Schulen, das sind die Grundschulen! Es gibt auch noch Grundschulen bei den Waldorfschulen. Insofern sagen Sie das den Eltern, dass sie hier nicht von Ihnen in dieser Stadt erwünscht sind! Sie brauchen diese Klarheit, damit sie sich entscheiden können und wissen, welche Menschen hier hinter ihnen stehen.

(Beifall bei der FDP)

Wenn Sie sagen, es droht ja noch etwas, sprechen wir es doch einmal an! Wir haben doch die Debatte um die Frage der Gründung türkischer Schulen, so wie es deutsche Auslandsschulen eben auch gibt, zwischen dem türkischen Ministerpräsidenten und der Bundeskanzlerin gehabt. Ja, solche Fragen wer-

- (A) den doch irgendwann gestellt werden, und es wird dann auch jemand auf die Idee kommen zu sagen, wir begründen das mit unserer islamischen Religion, dass wir hier eine eigene Schule gründen wollen. Ich habe, und das erkläre ich hier ganz frank und frei, kein Problem damit. Das Grundgesetz hat uns religiöse Neutralität auferlegt, und das ist gut so. Dann ist es eine Frage des Trägers, der hinter dieser Schule steht, den man sich dann anschauen kann, um zu sagen, ob das ein Träger ist, der diesen Rechtsstaat trägt oder nicht trägt. Das wird man dann prüfen können, aber dass wir uns gegen religiöse Grundschulen aussprechen, das wird es nicht geben.

(Beifall bei der FDP)

Dann muss ich sagen, ist es natürlich auch so, die FDP setzt sich dafür ein, dass jede Schule besser wird. Da sind wir völlig klar und nicht so wie Herr – Eiermann, möchte ich jetzt einmal sagen – Beilken, der sagt, das ist ja alles ganz schön, aber alles soll im staatlichen Schulwesen stattfinden. Nein, wir haben keine Aversion, wie andere, gegen Schulen in freier Trägerschaft. Wir wollen Schulen in freier Trägerschaft. Sie leisten eine gute Arbeit, und wir müssen, genauso wie wir diese Schulen haben wollen, daran arbeiten, dass die städtischen Schulen in Bremen und Bremerhaven besser werden und eben nicht die Eltern in babylonische Gefangenschaft nehmen, auch damit die staatlichen Schulen besser werden. Daran wollen wir gern arbeiten, aber das ist noch lange kein Grund, dass wir Eltern zwingen, mit ihren Kindern in die staatlichen Schulen zu gehen. Das kann nicht die Lösung sein. Es geht, um es noch einmal zu verdeutlichen, um 50 Schüler bei einem Jahrgang, der eine Größenordnung von über 4 000 Schülern hat. Das muss man sich auch einmal vor Augen führen.

- (B) Insofern wird das die soziale Spaltung der Stadt und eine Trennung nicht weiter befördern. Die Trennung ist doch über Baustrukturen und ganz viele andere Sachen gegeben, und wir kommen nur mit anderen Methoden dazu, sie zu überwinden. Es kann doch nicht allein Aufgabe der Schule sein, dies zu tun. Wir wünschten uns, dass auch die Grünen hier ihrem Gewissen folgen und so abstimmen könnten, wie sie es denken. Wenn sie es nicht tun, sie haben es der Öffentlichkeit gezeigt, wie sie denken, ist das schon einmal sehr löblich und in einer Demokratie sehr anerkennenswert.

Ich würde mir wünschen, dass Sie Ihrem Gewissen folgen würden. Um es noch einmal ganz klar zu machen – damit Sie klar darüber abstimmen können und sich nicht über den Rest des Antrags herausreden können –, möchten wir beantragen, dass über den Punkt II.1 und die restlichen Punkte des Antrags getrennt abgestimmt wird. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

- (C) **Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Beilken.

Abg. **Beilken** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben es in der Politik öfter mit Abwägungsprozessen zu tun. Das müsste eigentlich bekannt sein. Wenn man nur eine kleine Klientel vertritt, ist es natürlich einfach, eine eindimensionale Position zu haben. Allerdings sollte man eigentlich den Blick etwas weiter fassen und die Dinge differenziert betrachten.

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Keine Zwischenfrage, ich fange ja gerade erst an! Ich möchte gerade zum Thema Abwägung noch sagen, wir haben die Position, die ich soeben beschrieben habe, als Mehrheitsposition, bitte alles ins öffentliche Schulwesen integrieren. Das ist unsere Mehrheitsposition, und ich sage auch, es hat Zweck, in Bremen darum zu kämpfen.

Ich appelliere auch an die rot-grüne Parlamentsmehrheit, dies weiterhin so zu halten, denn wir sehen gerade im Zusammenhang mit der Entwicklung der finanziellen Situation, die Sie selbst mit Ihren Parteien im Bund geschaffen haben und die auch hier von der rechten Seite des Hauses geschaffen worden ist: Diese selbst gemachten Leiden in Sachen finanzieller Knappheit bringen die Bildung – der Kollege Müller hat es heute schon gesagt – in Bremen unter Druck und bringen große Schwierigkeiten in der Zukunft. Dann kann irgendwann das passieren, was in Bayern zum Beispiel auch passiert, dass nämlich wirklich private Elterninitiativen als Notwehr angesehen werden müssen, die man unterstützen muss.

Machen Sie hier also weiterhin eine Bildungspolitik, bei der Sie sich bemühen, alles Geld der Welt zusammenzubekommen, um in Bildung zu investieren. Wenn hier bei der Bildung gekürzt wird, dann werden wir nicht nur sehr scharf protestieren, sondern dann wird der Druck natürlich zunehmen,

(Zuruf: Haben Sie registriert, dass die Lehrerstellen alle wiederbesetzt werden? Bekommen Sie so etwas überhaupt mit?)

auch private Initiativen als Notwehr hier zu implementieren, und dann kann sich auch bei uns in der Partei die Mehrheit ändern. Insofern ist die Sache hier noch nicht ausgestanden. – Danke schön!

(Beifall bei der LINKEN)

- (D) **Vizepräsident Ravens:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) **Senatorin Jürgens-Pieper:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sie wissen, das Verwaltungsgericht hat uns mit seinem Urteil vom 24. Februar 2010 zu einem neuen Bescheid zu zwei Anträgen auf die Zulassung zweier privater Grundschulen aufgefordert. Bei einer solchen neuen Bescheidung ist die rechtliche Auffassung des Gerichts zu beachten. Wir haben sehr ausführlich – wir haben es uns nicht leicht gemacht – diese Frage diskutiert, ob solche Bescheide jetzt aufgrund dieses Urteils zu erstellen sind. Nach ausführlicher Beratung, das können Sie mir glauben, auch mit einem Gutachter, habe ich mich aber entschlossen, keine neuen Bescheide zu erlassen, da wirklich ernstliche Zweifel bestehen.

Die Rechtssache entfaltet, das ist hier schon mehrfach gesagt worden, besondere rechtliche Schwierigkeiten und Folgewirkungen und ist im Hinblick auf das Bremer Privatschulrecht von grundsätzlicher Bedeutung. Da es bisher keine obergerichtliche Entscheidung im Land Bremen zur Genehmigung von Artikel 7 Absatz 5 gibt und auch keine vollständige Klärung durch eine bundesverfassungsgerichtliche Entscheidung vorliegt, kann ich auf der Basis dieses Urteils zwei neue Bescheide nicht angemessen erstellen. Sehr ungewöhnlich ist dabei, dass das Verwaltungsgericht in einer Rechtssache von so grundlegender Bedeutung nicht von sich aus eine Berufung zugelassen hat.

(B) Ein Antrag auf Berufungszulassung ist aus folgenden Gründen zulässig: wenn ernstliche Zweifel an der Richtigkeit des Urteils bestehen, wenn die Rechtssache besondere tatsächliche oder rechtliche Schwierigkeiten aufweist, wenn die Rechtssache von grundsätzlicher Bedeutung ist, wenn das Urteil von einer Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts oder Bundesverwaltungsgerichts oder des gemeinsamen Senats der obersten Gerichtshöfe des Bundes oder des Bundesverfassungsgerichts abweicht oder auf dieser Abweichung beruht und wenn ein der Beurteilung des Berufungsgerichts unterliegender Verfahrensmangel geltend gemacht wird und vorliegt, auf dem die Entscheidungen beruhen. Diese Kriterien haben wir sehr sorgfältig mit dem Gutachter erörtert und sind zu dem Schluss gekommen, dass wir in die Berufungszulassung gehen. Ich danke auch, dass die Koalitionspartner sich da einig sind, das zuzulassen.

Im Kern geht es um den verfassungsrechtlichen Vorrang der staatlichen Grundschule gegenüber der privaten Grundschule, der sich in Artikel 7 Absatz 5 manifestiert. Ich will den nicht wiederholen, ich habe das schon zitiert. Es geht also nicht um die verfassungsrechtlich garantierte Privatschulfreiheit. Die gibt es, die stellen wir nicht infrage. Keiner der Koalitionspartner stellt die infrage, und ich auch nicht! Es geht auch nicht, ich habe es letztes Mal gesagt, um eine Feindlichkeit gegenüber Privatschulen, die uns jetzt gern unterstellt wird. Die Privatschulfreiheit ist verfassungsrechtlich garantiert, und ich – das will ich hier auch einmal sagen, weil hier auch ein paar ver-

fassungsrechtliche bedenkliche Aussagen stattgefunden haben – stehe auf dem Boden dieser Verfassung.

(C)

(Beifall bei der SPD – Abg. R ö w e k a m p
[CDU]: Halten Sie es denn auch inhaltlich
für richtig?)

Es geht auch nicht darum, ob das Bildungssystem diese beiden Schulen verträgt. Darum geht es nicht, wie es im CDU- und FDP-Antrag heißt. Es geht in der Tat um den verfassungsrechtlichen Vorrang der Staatsschule im Grundschulbereich. Das ist so. Das sieht zwar zunächst hier wie eine Einzelentscheidung aus, ist aber am Ende – und Sie haben es gerade schon debattiert – eine weitreichende Entscheidung, weil dann alle weiteren Anträge, die jetzt auf Errichtung privater Grundschulen gestellt werden, sich danach natürlich richten und ausrichten werden.

Ich habe letztes Mal hier vor der Bremischen Bürgerschaft ausgeführt, dass die Privatschulfreiheit im Grundschulbereich aus dem Weimarer Schulkompromiss herrührt und von den Verfassungsgebern des Grundgesetzes übernommen worden ist, und sie ist eng begrenzt. Es ist gesagt worden, zum einen muss ein besonderes pädagogisches Interesse durch die Unterrichtsverwaltung hergestellt werden. Nicht durch die Bürgerschaft, nicht durch ein Parlament und auch nicht durch ein Gericht, sondern durch die Unterrichtsverwaltung!

(D)

(Beifall bei der SPD)

Zum anderen muss das Schulkonzept durch die Weltanschauungsgemeinschaft deutlich geprägt sein. Es geht also auch hier nicht um die Frage: Ist nun der Humanistische Verband Deutschlands eine Weltanschauungsgemeinschaft? Das kann man auch diskutieren! Die diskutieren das übrigens mit der Humanistischen Union unter ja und nein. Die Humanistische Union sagt, es ist nicht systemimmanent, dass Humanisten eine Gemeinschaft sind, weil sie gerade das Selbstbestimmungsrecht an die erste Stelle stellen, und das geht eigentlich gar nicht in einer Gemeinschaft, dann muss man nämlich ein gemeinsames Wertekonzept haben. Deshalb finde ich es so wahnsinnig spannend, dass die CDU sich ausgerechnet für diesen Fall so besonders engagiert, für die Areligiosität und für eine Gemeinschaft, die selbst intern diskutiert, ob sie eine Weltanschauungsgemeinschaft ist. Das hat aber mit der Berufungszulassung hier gar nichts zu tun.

Hier geht es darum, ob das Konzept dieser Weltanschauungsgemeinschaft im Schulkonzept auftritt, und da ist zum Beispiel gesagt worden, uns ist es ganz egal, ob da Atheisten, Christen oder Muslime unterrichten; das ist zum Beispiel sehr fraglich und würdeman für eine konfessionelle Schule schon sehr hinterfragen müssen. Ist das noch geprägter? Viele andere Dinge sind in dieser Entscheidung an dieser

- (A) Stelle unklar. Auch Frau Stahmann hat es eben gesagt, es geht also nicht um die Weltanschauungsgemeinschaft und die Frage HVD ja oder nein. Die Humanistische Union verneint selbst, dass sie eine Weltanschauungsgemeinschaft ist, wenn Sie sich das einmal ansehen.

Ich bin da sehr tief eingestiegen, da gibt es manch merkwürdige Diskussion, was zum Beispiel Wertekonzepte angeht. Das dürfte überhaupt nicht auf Ihrer Linie liegen, allerdings auf der FDP-Linie sehr.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Wir wollen ja auch nicht nur Schulen zulassen, die auf unserer Linie liegen!)

Jetzt kommt es, Herr Röwekamp! Jetzt kommt das Interessante: Der Kläger, der Verein Freie Schule Bremen e. V., beantragt eine sechsjährige Grundschule – die haben wir noch nicht einmal im Schulgesetz, das ist Ihnen klar, oder? – mit Konzeptmerkmalen, die nach unserer schulfachlichen und rechtlichen Prüfung nicht genehmigungsfähig sind. Das Erstaunliche, und das ist eben erwähnt worden, die Nähe zur Körnerwall-Initiative, bei der Sie hier sehr aufgebracht waren, ist doch gegeben. Es wird doch öffentlich erklärt, uns als Behörde sei nicht zumutbar, dass das wieder in den gleichen Räumen passiert. Das ist doch öffentlich erklärt worden! Ich wundere mich sehr über Sie, was diese Frage angeht!

- (B) Die Kläger des Landesverbandes Bremen e. V., des Humanistischen Verbandes Deutschlands sowie eine Privatperson beantragen eine Weltanschauungsschule von Klasse eins bis zehn, deren Schulkonzept nach unserer schulfachlichen und rechtlichen Prüfung eben auch nicht hinreichend weltanschaulich geprägt ist. Eine Schule von Klasse eins bis zehn, so eine Schulart gibt es in unserem Schulgesetz auch nicht!

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Die Waldorfschule ist auch von Klasse eins bis zehn! Und? – Staatsrat O t h m e r : Elf!)

Darüber würden wir uns gern noch einmal unterhalten, was eine Waldorfschule ist!

Die Frage also, allein dass diese beantragten Schulen nicht die Schularten des Bremischen Schulgesetzes widerspiegeln, wirft doch rechtlich Fragen auf, oder nicht?

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Nein!)

Nach meiner Auffassung schon! Es handelt sich nämlich sowohl in der Verfassung als auch in unserem Privatschulgesetz um Ersatzschulen. Was sagt denn der Begriff Ersatzschule? Anders als im Antrag von CDU und FDP behauptet, erfolgte im Urteil des Verwaltungsgerichts hierzu und an vielen anderen Stellen keine rechtliche Klarstellung, im Gegenteil, viele

Aspekte in diesen beiden Anträgen bedürfen noch der Klarstellung. Deshalb verspreche ich mir über die Berufungszulassung eine obergerichtliche Klärung, die für diese und eben auch für alle anderen Verfahren hilfreich ist, denn ich erwarte, dass noch mehr Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften versuchen werden, eine eigene Grundschule genehmigt zu bekommen.

In Deutschland sind wir über den Minimalkompromiss einer vierjährigen gemeinsamen Schulzeit in unserer ganzen historischen Entwicklung nie hinausgekommen, und deshalb bin ich dankbar, auch wenn es schwerfällt, Herr Beilken, dass Sie an dieser Stelle hier auch die Linie noch einmal mitgetragen haben. Ich habe es deutlich gemacht, diese vier Jahre sind eine historische Errungenschaft, aber wir kommen offensichtlich in der bildungspolitischen Debatte in dieser Republik über diese vier Jahre nicht hinaus. Wenn wir die aber auch noch leichtfertig dadurch zerschießen, dass wirklich das ganze Grundschulsystem zersplittert, dann haben wir ein Problem, nicht durch zwei Schulen!

(Beifall bei der SPD)

Ich bitte an dieser Stelle auch ganz deutlich die Kläger um Verständnis. Herr Rohmeyer hat ja erfreulicherweise angesprochen, was es eigentlich ausmacht, wenn Eltern nicht zu einer Schule wollen. Ich fand die Bemerkung heute zwar nicht so freundlich, wir wollten uns ja darüber noch austauschen, aber genau an dieser Stelle findet doch die Debatte statt, findet doch die soziale Entmischung und all das statt, was da heute steht. Dann kann aber doch nicht die Conclusio sein, dann machen wir noch mehr Privatschulen, damit sich das noch mehr entmischt. Ich bitte die Kläger also auch um Verständnis, dass wir den Rechtsweg ausschöpfen, denn sie würden es auch tun.

(Beifall bei der SPD)

Dass eine erste Ebene entscheidet und man dann eine zweite anruft, ist doch nichts Ungewöhnliches. Deshalb bitte ich ganz deutlich: Auch wenn das Gericht gegen uns entscheiden sollte und auch wenn wir jetzt einen Bescheid erstellen würden, wären noch sehr viele Fragen zu klären. Die Illusion also, dass ein Start zum 1. August dieses Jahres gelingen würde, ist in keinem, weder in dem einen noch in dem anderen Fall, so, denn da sind noch so viele Fragen offen, was das Personal angeht, wo die Räumlichkeiten sind und viele andere Dinge, die sie in Ihrem Antrag angesprochen haben.

(Zuruf des Abg. R o h m e y e r [CDU])

Ja, ich habe zum Beispiel ein großes Problem damit, dass das im Kindergarten am Körnerwall stattfindet. Darüber müssen wir uns noch einmal genau unter-

(C)

(D)

(A) halten, auch über andere Fragen, die mit dem Kindergarten zusammenhängen. Wir werden das bei der Berufungszulassung sehr genau diskutieren.

Natürlich haben wir nichts dagegen, dass Grundschule und Kindergarten zusammenarbeiten, aber so, wie es da formuliert ist, das müssen Sie sich unter rechtlichen Aspekten der Schulpflichterfüllung einmal ansehen!

Deshalb danke ich noch einmal, dass wir hier in der Koalition, auch wenn andere Positionen bestehen, doch zu dem Schluss kommen, wir wollen das gerichtlich beurteilen lassen, weil es nicht nur um eine politische Einstellung geht, sondern um grundsätzliche Bedeutung. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

(B) Abg. **Rohmeyer** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Senatorin, natürlich haben Sie die juristische Möglichkeit, das ist völlig klar, aber es geht uns hier auch um das politische Signal, und wir können Ihnen bei Ihrem Weg, den Sie hier dargestellt haben, nicht folgen, warum Sie weiter keine Schulen in freier Trägerschaft zulassen wollen. Die CDU hat sich immer dafür starkgemacht, dass wir die staatlichen Schulen so gut machen, dass die Eltern eher eine staatliche Schule als eine Schule in freier Trägerschaft wählen. Aber die Schulen in freier Trägerschaft sind die Bereicherung in unserer Schullandschaft; sie sorgen dafür, dass sich die staatlichen Schulen immer weiterentwickeln müssen. Wir wollen auch niemandem vorschreiben, ob er sein Kind auf eine Schule in freier oder in staatlicher Trägerschaft schicken soll. Das unterscheidet uns von Ihnen!

(Beifall bei der CDU)

Wir haben, das habe ich auch gesagt, Frau Stahmann, sicherlich nicht die glühendsten Anhänger bei den Initiatoren der Freien Schule Bremen – ich weiß nicht, wie das bei den Mitgliedern der Humanistischen Union ist –, aber darum geht es nicht, meine Damen und Herren. Es geht nicht darum, eine Schule für die zu errichten, mit denen man gut kann; es geht darum, dass jeder hier zu seinem Recht kommt, und dieses Recht wollen wir ermöglichen.

(Beifall bei der CDU)

Es geht nicht darum, dass die Schulen in freier Trägerschaft migrantenfeindlich sind, wie das in den Beiträgen von Herrn Güngör hervorkam.

(Abg. G ü n g ö r [SPD]: Ich habe nicht feindlich gesagt!)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) Meine Damen und Herren, auch die Waldorfschulen sind ein sehr spezielles Angebot, das sich über Jahrzehnte entwickelt hat. Dass dort in diesem Fall weniger Migranten sein sollen, liegt vielleicht auch daran, dass dieses spezielle Angebot von Steiner-Pädagogik nicht für jeden etwas ist. Aber schauen Sie sich doch einmal die Schulen des Katholischen Gemeindeverbandes an! Mit einem sehr hohen Migrantenanteil wird dort über Jahre und Jahrzehnte schon eine hervorragende Integrationsarbeit geleistet. So, wie Sie es pauschal versucht haben zu diskreditieren, geht es nicht, Herr Güngör!

(Beifall bei der CDU)

(D) Wir haben den Wunsch an Sie, Frau Senatorin, dass Sie, statt juristische Mittel zu nutzen, doch in die Gespräche gehen und Fragen des Personals, des Schulraums und auch des pädagogischen Konzeptes mit den Schulträgern oder den Initiatoren besprechen. Aber verstecken Sie sich nicht hinter juristischen Spitzfindigkeiten wie der Frage, wie viele Jahre denn eine Schule dort sein soll! Es geht um eine Schule in freier Trägerschaft. Wir haben sehr deutlich gemacht, dass wir da Ihrer Auffassung nicht folgen, dass das eins zu eins das Spiegelbild des staatlichen Schulsystems sein muss. Die Abschlüsse und der Bildungsplan sind das Entscheidende, aber die Waldorfschule – der Staatsrat hat mich ja durch Zwischenruf korrigiert – geht auch kontinuierlich von Klasse eins bis elf und ist nicht in eine vierjährige Grundschule und eine weiterführende Schule unterteilt, meine Damen und Herren. Das ist etwas, was Sie vorschieben, weil Sie es nicht wollen, und damit sind wir wieder bei dem, was ich eingangs gesagt habe.

Wir haben eine lange Debatte hinter uns, und wir haben vor allem eine lange Debatte vor uns. Das Beispiel Wilhelm-Kaisen-Schule ist jetzt von Ihnen auch noch einmal gebracht worden, Frau Senatorin. Wir müssen unsere staatlichen Schulen so gut machen, damit man eine echte Alternative hat, auf welche Schule man sein Kind schicken kann, meine Damen und Herren! Das ist die Aufgabe staatlicher Schulpolitik, und das habe ich – das kann Frau Stahmann sicherlich auch bestätigen – hier bei jeder Debatte über Schulen in freier Trägerschaft gesagt. Sie versuchen aber, einen Schutzzaun für die staatlichen Schulen zu errichten,

(Abg. G ü n g ö r [SPD]: Herr Rohmeyer, das macht das Grundgesetz!)

damit möglichst wenige ihre Kinder auf Schulen in freier Trägerschaft schicken. Darum sage ich auch, dass diese Feindseligkeit gegen Elterninitiativen, gegen Schulen in freier Trägerschaft, gegen Menschen, die sich selbst kümmern wollen, die insbesondere aus der SPD-Fraktion rührt und in Ihrem Ressort tief verwurzelt ist, aufhören muss. Wir brauchen ein gleich-

- (A) berechtigtes Miteinander, und dieses Miteinander muss über Jahre in Bremen noch viel besser entwickelt werden, als es in der Vergangenheit war.

(Beifall bei der CDU)

Ich weiß nicht – ich habe das in der letzten Debatte etwas spaßig gesagt –, warum in der Vergangenheit in Bremen sozialdemokratische Senatoren immer ihre Kinder selbst auf eine private Schule geschickt haben, für alle anderen aber etwas anderes wollten.

(Beifall bei der CDU)

Ich würde mich freuen, Frau Senatorin, wenn wir endlich ohne Scheuklappen Schulen in freier und in staatlicher Trägerschaft gleich behandeln würden, denn es geht darum, dass diese Schulen alle zusammen dazu beitragen, alle Bremer Kinder zu guten Schulabschlüssen zu führen, und darum hilft hier kein Gegeneinander, sondern nur ein Miteinander. – Vielen Dank!

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

- (B) **Senatorin Jürgens-Pieper:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich muss mich schon sehr wundern, was die Auffassung über das Grundgesetz an dieser Stelle angeht! Wir errichten hier keinen Zaun, sondern das Grundgesetz hat diesen Schutz in sich, in Artikel 7 Absatz 5.

(Beifall bei der SPD)

Ich bitte darum, das endgültig einmal zur Kenntnis zu nehmen! Ich würde jetzt nicht sagen, dass es verfassungsfeindlich ist, was Sie machen, aber zumindest ist es bedenklich!

(Beifall bei der SPD – Unruhe bei der CDU
– Abg. R o h m e y e r [CDU] meldet sich
zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

Vizepräsident Ravens: Frau Senatorin, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage des Kollegen Rohmeyer anzunehmen?

Senatorin Jürgens-Pieper: Ja!

Vizepräsident Ravens: Bitte schön, Herr Kollege!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Dreimal ist Bremer Recht, von daher kann ich jetzt bei der dritten Möglichkeit auch eine Zwischenfrage stellen: Frau Senatorin, sind Sie der Auffassung, dass das Verwaltungsgericht der Freien Hansestadt Bremen das Grundgesetz ignoriert hat, wenn Sie uns Verfassungsfeindlichkeit unterstellen?

Senatorin Jürgens-Pieper: Ich bin der Auffassung, dass es sich hier um eine verfassungsrechtliche Frage handelt, die mit entschieden worden ist und gerade deshalb von grundsätzlicher Bedeutung ist und gerade deshalb eine Berufungszulassung meines Erachtens richtig gewesen wäre. Wir beantragen Sie jetzt.

(Beifall bei der SPD)

Ich will Ihnen auch ganz deutlich sagen: Wir werden die Klärung durch das oberste Gericht natürlich akzeptieren und werden dann auch in Gespräche gehen. Man geht aber mit Eltern, mit denen man in einem Gerichtsverfahren ist – das will ich Ihnen auch deutlich sagen, das ist übrigens ein Grundsatz bei mir –, nicht in Gespräche, wenn man sich gleichzeitig vor Gericht auseinandersetzt. Aber selbstverständlich werden wir unmittelbar die Hand reichen, wenn die Klärungen herbeigeführt sind. Versuchen Sie hier nicht, Keile zu treiben! Sie machen sich einen leichten Fuß an dieser Stelle, einen sehr leichten Fuß, und das gilt übrigens auch für die Frage, ob Eltern staatliche Schulen akzeptieren oder nicht. Es geht nicht, dass man irgendwelche Dinge hinter vorgehaltener Hand über Schulen sagt und anschließend, wenn man hier stehen muss, dann irgendwo unter den Tisch kriecht, das ist scheinheilig.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als Erstes will ich einmal feststellen: Es ist ja schön, dass Sie, Frau Senatorin, sagen, mit dem Oberverwaltungsgericht geben wir uns zufrieden, man hätte ja sonst eine Verfassungsfrage auch noch bis zum Bundesverwaltungsgericht treiben können. Ich bin schon einmal sehr gespannt, wie es weitergeht. Ich freue mich darauf, dass wenigstens das hier schon einmal gesagt ist, dann wollen wir wenigstens das schon einmal festhalten.

Die nächste Sache, die wir schlichtweg sehen müssen, ist doch die: Es geht um die Erziehungs- und die Privatschulfreiheit, eben solche Gründe, die im Grundgesetz festgelegt sind. Natürlich gibt es den Artikel 7 Absatz 5, und wir können das bei aller Kritik, die ich persönlich am Artikel 7 Absatz 5 des Grundgesetzes habe, das ist bekannt, momentan auch nur auf dessen Basis entscheiden. Dann müssen wir uns darüber Gedanken machen.

Ich glaube, der Hinweis des Gerichts, dass es eine Berufung nicht zugelassen hat, zeigt ziemlich deutlich, wie fest Sie in Ihrer Überzeugung sind, dass das nämlich von Ihnen ein politisches Wollen ist, dass diese Schule nicht zugelassen worden ist, und Sie wollen auch klagen. Sie sind in keiner Frage verpflicht-

(C)

(D)

(A) tet, hier weiterzuklagen, nur um das noch einmal festzuhalten! Ich habe mich eigentlich mehr geärgert über den Kollegen Beilken, der wieder einmal meinte, wir würden nur Politik für bestimmte Leute machen.

(Abg. T s c h ö p e [SPD]: Das ist bei der FDP so!)

Es ist nicht so! Mir geht es darum, wenn ich Politik mache, mehr Freiheit für mehr Menschen zu schaffen, und das ist auch immer so, dass Freiheit die Freiheit des Andersdenkenden ist und dass man sich auch dafür einsetzt, dass andere Meinungen, Positionen und Lebensweisen ihr Recht haben, und dafür ist das ein Indiz. Alles andere ist falsch, und ich weise das hier entschieden für mich und die FDP-Fraktion zurück!

Insofern müssen wir weiterdiskutieren, wie es denn gelingen kann, hier diese Freiheit zu schaffen, und dann müssen wir auch überlegen, was es heißt, wenn wir ein Schulgesetz für Schulen in freier Trägerschaft haben. Die Antwort kann nur das Gesetz über Schulen in freier Trägerschaft geben. Ich bin sicher, wenn Sie das alles regeln und sagen, eine Schule in freier Trägerschaft darf nur eine andere Trägerschaft haben, muss aber alles so machen wie staatliche Schulen, dass dann die Schulen in freier Trägerschaft klagen werden, weil das ihre Privatschulfreiheit und damit auch ihre Organisationsfreiheit unzulässig einschränken würde. Das ist, glaube ich, falsch.

(B)

(Beifall bei der FDP – Abg. G ü n g ö r [SPD]: Es geht um die Schularten!)

Insofern bin ich sehr gespannt auf den Gesetzentwurf, den Sie an dieser Stelle vorlegen werden.

Ein letzter Punkt! Sie sprachen schon wieder von der sozialen Entmischung. Schauen Sie sich doch die staatlichen Schulen an! Wir haben Schulen mit so vielen Problemen, mit so vielen Differenzen. Wenn Sie es nicht sehen wollen, wir können es auch gern noch einmal abfragen, wie die Zusammensetzung der einzelnen Schulen ist, dann würden Sie es sehen. Daran ändert aber doch die Zusammensetzung der Schulen in freier Trägerschaft nur einen ganz kleinen Teil. Wer das nicht sehen will, will nicht sehen.

Wir setzen uns weiter dafür ein, dass Schulen in freier Trägerschaft und Eltern, die solche gründen wollen, zu ihrem Recht kommen.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. **Röwekamp** (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mich deswegen zu Wort gemeldet, weil ich glaube, dass wir bei allen Gemeinsamkeiten, sehr geehrte Frau Senatorin, die wir in den letzten Monaten miteinander verabredet haben, in dieser Debatte sehen, dass zwischen dem, was Sie sich unter bremischer Bildungspolitik vorstellen, und dem, was sich die CDU-Bürgerschaftsfraktion darunter vorstellt, doch noch erhebliche Unterschiede bestehen.

(C)

Der erste Unterschied ist der von Ihnen heute, aber auch in der Vergangenheit – genauso wie von Herrn Güngör heute und auch in der Vergangenheit – immer wieder erhobene Vorwurf, bei den Privatschulen handele es sich um Eliteschulen. Ich halte das für nachweislich falsch.

(Beifall bei der CDU)

Ich weiß nicht, wann Sie das letzte Mal in einer konfessionell gebundenen Schule, zum Beispiel des Katholischen Gesamtverbandes, gewesen sind, aber wer dieser Schulform unterstellt, sie betreibe Elitebildung und Selektion, hat keine Ahnung von der Grundauffassung dieses Schulträgers.

(Beifall bei der CDU)

Ich sage dazu auch noch: Wer versucht, damit den Eindruck zu erwecken, an solchen Schulen wie zum Beispiel konfessionell gebundenen Schulen würde jetzt auch nur konfessioneller Unterricht erteilt werden, irrt sich auch nachhaltig. Ich behaupte, zurzeit werden an keiner anderen Schule – ich hoffe, es wird sich ändern – so sozial verantwortliche junge Menschen erzogen wie an den konfessionell gebundenen Schulen im Land Bremen, das ist meine feste Überzeugung.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Der zweite Unterschied zwischen Ihrer und unserer Auffassung ist, glaube ich, ein unterschiedlicher Begriff von Freiheit in der Wahrnehmung der Aufgabe einer Senatorin. Sie sagen, ich lasse die Schule nur zu, wenn ich gesetzlich oder jetzt durch Rechtsprechung dazu verpflichtet bin. Über die Frage, ob ein Rechtsanspruch auf Zulassung besteht oder nicht, kann man streiten. Aber für die CDU-Bürgerschaftsfraktion ist völlig klar: Unabhängig davon, ob diese beiden Schulen einen Rechtsanspruch auf Zulassung haben, weil sie Ihre Entscheidung falsch begründet oder falsch getroffen haben, sind wir der Auffassung, dass es politisch geboten ist, diesen beiden Schulen die Zulassung zu geben, das will ich an dieser Stelle auch ausdrücklich sagen,

(Beifall bei der CDU)

- (A) weil wir der festen Überzeugung sind, dass es eben nicht nur Aufgabe einer Senatorin ist, Schulen zuzulassen, wenn Sie dazu rechtlich verpflichtet ist oder wenn sie ihr besonders gut gefallen. Unsere Auffassung von Freiheit ist, auch Schulen zuzulassen, die einem vielleicht in der eigener politischen Weltanschauung nicht passen. Freiheit heißt, auch etwas zuzulassen, was einem nicht passt!

(Beifall bei der CDU)

Deswegen ist es an dieser Stelle kein bisschen scheinheilig, wenn sich die CDU-Bürgerschaftsfraktion jetzt für die Zulassung von zumindest einer Schule, vielleicht sogar zwei Schulen starkmacht, die gar nicht in unser Weltbild passen, sondern es ist konsequent zu sagen: Jawohl, das ist eine andere Schule, als wir sie uns vorstellen, aber es ist eben eine Schule, wo Eltern ein pädagogisches Konzept entwickelt haben, wo Eltern meinen, dass diese Schulform für ihre Kinder die richtige ist. Deswegen sagen wir, so etwas darf man nicht verbieten – wie die Senatorin –, so etwas muss man zulassen! Das ist die Auffassung der CDU-Bürgerschaftsfraktion.

(Beifall bei der CDU)

- (B) Der dritte ganz entscheidende Unterschied zwischen Ihrer politischen Grundüberzeugung und unserer als CDU ist der, dass Sie sagen, das, was wir an Schulstrukturen und an Schulformen verabredet haben, muss jetzt in seiner Absolutheit in ganz Bremen gelten, und wieso soll dort plötzlich sechsjährige Grundschule stattfinden? Wieso soll dort plötzlich zehnjähriges gemeinsames Lernen stattfinden? Es ist richtig, der Staat muss sich darauf verständigen, welche Schulform er in seinem System schaffen, finanzieren und unterstützen will, aber das bedeutet doch nicht, dass all das, was der Staat in seinem Verantwortungsbereich macht, auch eins zu eins auf jede freie Initiative in unserem Land übertragen werden muss.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Deswegen sage ich, die Debatte haben wir übrigens am Rande des Schulkonsenses auch schon geführt, weil wir als CDU-Bürgerschaftsfraktion gesagt haben, wir müssen das System durchgängiges Gymnasium und Oberschule nicht eins zu eins auf alle privaten Schulen oder Schulen in freier Trägerschaft übertragen, an diesen Schulen kann sich auch etwas anderes entwickeln. Es ist richtig, dass der Staat streng und stringent ein Ziel in seiner Bildungspolitik für staatliche Schulen verfolgt, aber es ist genauso politisch richtig und ein Gedanke von Freiheit, dass er alles andere, was er selbst als Staat nicht für richtig hält, in freier Verantwortung zulässt. Das sind die ek-

- latanten Unterschiede zwischen Ihrer Politik und der Grundauffassung der CDU-Bürgerschaftsfraktion. (C)

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Beilken.

Abg. **Beilken** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Es schadet nicht, wenn wir hier gelegentlich grundsätzliche Unterschiede diskutieren. Herr Dr. Buhlert, wenn Sie jetzt hier von Freiheit sprechen, muss ich Ihnen sagen: Freiheit braucht sozialen Ausgleich! So eindringlich, wie Sie eindimensional von Freiheit gesprochen haben, schlicht und einfach Freiheit: Wir haben eine große Ungleichheit, und diese verstärkt sich, wenn man nur mit Freiheit darauf antwortet, verstehen Sie das bitte!

Das ist das, was unsere Wähler auch fordern. Sie fordern den sozialen Ausgleich, um selbst die Freiheit zu haben, am gesellschaftlichen Leben teilnehmen zu können. Dazu gehört Bildung und auch, dass man nicht darauf angewiesen ist, Nachhilfestunden zu bezahlen und so weiter. Diese ganzen Freiheiten, die man nur durch Ausgleich haben kann, die unterstützen wir, damit dann auf der Basis wirklich die Möglichkeiten für alle gegeben sind, die wir wünschen in der Bildung. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Jürgens-Pieper. (D)

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will an dieser Stelle nur klarstellen, dass es nicht in meinem Belieben steht, welche Schulen ich genehmige und welche nicht. Es gibt an dieser Stelle, Herr Röwekamp, auch wenn Sie politisch vielleicht dieser Auffassung sind, rechtlich für mich kein Ermessen, nein. Wir können uns gern noch einmal in Ruhe darüber auseinandersetzen. Es gibt ein existierendes Privatschulgesetz – also nicht nur eines, das wir vorlegen sollen, ich will nur darauf hinweisen –, und in diesem ist von Ersatzschulen und Ergänzungsschulen die Rede, die es übrigens auch in allen anderen Bundesländern gibt. Das Privatschulgesetz sagt, und wir werden uns bei der Novellierung darüber unterhalten müssen, dass Schulen, die ich als Ersatzschulen genehmige, staatliche Schulen in diesem Sinne ersetzen und damit auch in gewisser Weise in der Schulart abbilden müssen, nicht in den Inhalten, da haben Sie völlig recht. Das heißt, wenn wir jetzt das Privatschulgesetz novellieren, dann gilt unser staatliches Schulgesetz auch für die Ersatzschulen.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Wir führen dazu gerade Gespräche mit der Landesarbeitsgemeinschaft und sagen – da es natürlich auch eine Umstrukturierung im Privatschulbereich ist, wenn man ein solches neues Schulgesetz verabschiedet –, dass wir jetzt erst einmal eine gewisse Zeit sich entwickeln lassen. Es wird dennoch eine Entscheidung geben müssen, dass auch diese Schulen Ersatzschulen sind. Es gibt übrigens auch schon Träger, die überlegen, ob sie jetzt Oberschulen als private Schulen gründen. Natürlich, warum denn nicht? Von daher kann man jetzt nicht beliebig sagen, alles ist Ersatzschule, und ich genehmige, wie ich lustig bin, nach dem, was ich gut und richtig finde. Ich bitte, das noch einmal sagen zu dürfen, ich habe da kein Ermessen, sondern muss mich schon nach dem richten, was der Gesetzgeber mir hier vorgegeben hat!

Ich will noch einmal darauf aufmerksam machen: Beim letzten Mal habe ich das Bundesverfassungsgericht zitiert, und Sie sagen ja, dass die Privatschulen sich auch sehr bemühen, das will ich auch gar nicht bestreiten, eine Mischung aus Migrantenkindern und Kindern mit ausländischem Pass herzustellen. Aber wenn man das in den Stadtteilen mit den Quoten vergleicht, die dort existieren – das können Sie in meiner Rede noch einmal nachlesen, ich will das nicht noch einmal zitieren –, dann sind da doch erhebliche Unterschiede. Wir haben nur den Ausländeranteil, beim Migrantenanteil wird das noch ganz anders aussehen. Von daher sollten wir darüber nicht streiten, sondern es ist Fakt, das wird übrigens auch nicht von der LAG bestritten.

(B) Deshalb hat das Bundesverfassungsgericht in seiner Entscheidung gesagt, ich darf zitieren, Herr Präsident: „Nach wie vor verfolgen die in Rede stehenden Verfassungsbestimmungen mithin den Zweck, die Kinder aller Volksschichten, zumindest in den ersten Klassen, grundsätzlich zusammenzufassen und private Volks- oder Grundschulen nur zuzulassen, wenn der Vorrang der öffentlichen Schulen aus besonderen Gründen zurücktreten muss. Dahinter steht eine sozialstaatlichem und egalitär-demokratischem Gedankengut verpflichtete Absage an Klassen, Stände und sonstige Schichtungen. Dass solche Bemühungen schon wegen einseitiger sozialer Zusammensetzung der Bevölkerung der jeweiligen Schulsprengel, aber auch aus vielfältigen anderen Gründen häufig nur begrenzten Erfolg haben, nimmt diesem Ziel nicht seine Bedeutung. Auch jüngere pädagogische, gesellschaftliche und verfassungsrechtliche Entwicklungen lassen es nicht überholt erscheinen, denn es ist nicht ausgeschlossen, dass Privatschulen ein einseitiges Bild von der Zusammensetzung der Gesellschaft widerspiegeln und den Schülern vermitteln, wenn sie nur von Kindern der Anhänger bestimmter pädagogischer, weltanschaulicher oder religiöser Anschauungen besucht werden.“ Soweit und sehr eindringlich das Bundesverfassungsgericht! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. (C)

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist getrennte Abstimmung beantragt worden, darum lasse ich zuerst über die Ziffern I. 1, I. 2, I. 3 und II. 2 abstimmen.

Wer den Ziffern I. 1, I. 2, I. 3 und II. 2 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, FDP und Abg.
T i m k e [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE
und Abg. M ö h l e [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Ziffern I. 1, I. 2, I. 3 und II. 2 ab.

Nun lasse ich über die Ziffer II. 1 des Antrags abstimmen.

Wer der Ziffer II. 1 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, FDP und Abg.
T i m k e [BIW])

(D)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE
und Abg. M ö h l e [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Ziffer II. 1 ab.

Damit ist der gesamte Antrag abgelehnt.

Nationalem Stipendienprogramm im Bundesrat nicht zustimmen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen
und der SPD
vom 12. Mai 2010
(Drucksache 17/1294)

Wir verbinden hiermit:

Nationales Stipendienprogramm für Bremen nutzen

Antrag der Fraktionen der FDP und der CDU
vom 18. Mai 2010
(Drucksache 17/1298)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Jürgens-Pieper, ihr beigeordnet Herr Staatsrat Othmer.

- (A) Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.
Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die schwarz-gelbe Bundesregierung hat ein nationales Stipendienprogramm beschlossen, welches im Bundesrat zustimmungspflichtig ist. Wir möchten, dass Bremen im Bundesrat nicht zustimmt,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

und zwar weil es das Gegenteil von dem ist, was wir an Studienfinanzierung brauchen. Wir brauchen vor allem eine sozial gerechte Studienfinanzierung. Es kann und darf nicht sein, dass 71 Prozent der Akademikerkinder eine Hochschulausbildung aufnehmen, aber nur 23 Prozent der Nicht-Akademikerkinder. Nicht-Akademikerkinder sind nicht dümmer, sie haben lediglich schlechtere Chancen im Bildungssystem und bei der Finanzierung ihres Studiums. Nun kommt die schwarz-gelbe Bundesregierung und verschärft diesen Missstand. Sie will bis zu acht Prozent Studierende über dieses Programm fördern. Das ist teuer und nicht zielführend.

- (B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Es ist geplant, dass nach Begabung und Leistung Stipendien von 300 Euro im Monat von den Hochschulen vergeben werden. Diese 300 Euro sollen zu 50 Prozent von der privaten Wirtschaft, zu 25 Prozent vom Bund und zu 25 Prozent von den Ländern finanziert werden. Die Verwaltungskosten sollen die Länder zahlen, die Hochschulen sollen die privaten Spender einwerben, die privaten Spender können sich die Person und die Studiengänge aussuchen und sie fördern, und sie müssen sich nur für zwei Semester verpflichten. Wem soll solch ein Stipendienprogramm eigentlich helfen? Ein Jahr Finanzierungsgarantie, dabei viel Verwaltungsaufwand, das hilft niemanden. Wir wissen von den Begabtenförderwerken, dass gerade die Studierenden aus den Akademikerfamilien deutlich bessere Chancen als die Kinder aus Nicht-Akademikerfamilien haben. Das ist kein Beitrag zur Chancengleichheit und um den Fachkräftemangel zu bekämpfen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dieses Programm wird die sozialen Disparitäten erhöhen und ist das Gegenteil von mehr Chancengleichheit. Gleichzeitig wird es die regionalen Disparitäten erhöhen, gerade in wirtschaftlich weniger

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (C) starken Regionen werden Unternehmen weniger Potenziale haben, Studierende zu fördern. Gleichzeitig will die Bundesregierung das Büchergeld für die Stipendiaten der Begabtenförderwerke von 80 auf 300 Euro im Monat erhöhen. Dagegen laufen selbst die Nutznießer, die Stipendiaten, Sturm. In einer Online-Petition haben sie auf die soziale Schieflage aufmerksam gemacht und sind der Auffassung, dass die Bundesregierung in der Form davon Abstand nehmen soll. Was ist das für eine Regelung, bei der selbst die Nutznießer in dieser Form Nein sagen? Wir sagen das auch und bitten den Senat, auf die Bundesregierung einzuwirken, um das Geld zur Ausstattung der BAföG-Mittel einzusetzen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das ist bitter nötig, denn das BAföG wird lediglich um zwei Prozent angehoben, das bedeutet im Durchschnitt, dass Studierende 13 Euro im Monat mehr bekommen, bei dem Höchstfördersatz sind das 22 Euro. Stipendiaten sollen hier also eindeutig bevorzugt werden, wie gesagt, es ist kein Beitrag zur Chancengleichheit.

Allein in das nationale Stipendienprogramm sollen in der Endstufe 330 Millionen Euro öffentliches Geld fließen. Für das BAföG will der Bund lediglich 645 Millionen Euro bei deutlich viel mehr Studierenden, die darüber gefördert werden, ausgeben. Das zeigt, dass die Bundesregierung viel über Chancengleichheit im Bildungssystem redet, aber genau das Gegenteil bewirkt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D) Notwendig ist aus unserer Sicht, eine sozial gerechte Studienfinanzierung auf die Beine zu stellen und das BAföG weiterzuentwickeln. Anstatt Niedrigstipendien altersunabhängig nach Leistung zu vergeben, wollen wir, dass die familienbezogenen Leistungen wie Kindergeld oder Steuerfreibeträge an die Studierenden direkt gegeben werden. Diese Leistungen kommen dann allen Studierenden und nicht nur einigen wenigen zugute. Studierende sind Erwachsene und sollen auch als solche behandelt werden.

Wir erwarten deshalb in diesem Antrag vom Senat, dass er sich dahingehend auf Bundesebene einsetzt, deswegen bitten wir um Zustimmung zu unserem Antrag. Wir werden den Antrag der CDU und der FDP ablehnen, weil er genau das Gegenteil von dem ist, was wir für richtig halten. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bösch.

(A) Abg. Frau **Böschen** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ganze 13 Euro wird eine BAföG-Studentin ab Herbst im Schnitt mehr erhalten. Das heißt im Klartext: Ein Kinobesuch und eine Portion Popcorn! Das Ganze wird dann allerdings auch nach dem Ende des Studiums wieder zurückzahlen sein.

Viel großzügiger ist das schwarz-gelbe Geschenk dagegen, das wir als nationales Stipendienprogramm für die vermeintlich leistungsstärksten Studierenden hier organisiert bekommen. Mit diesem Gesetz sollen künftig, unabhängig vom Elterneinkommen, leistungsstarke Studierende ein Stipendium von monatlich 300 Euro bekommen. Gleichzeitig soll, ebenfalls einkommensunabhängig, das Büchergeld für die rund 20 000 Stipendiatinnen und Stipendiaten der Begabtenförderungswerke von Stiftungen, Kirchen und Wirtschaft von 80 Euro auf 300 Euro monatlich klettern. Ein Extra-Taschengeld für eine kleine Elite, das nicht zurückgezahlt werden soll!

Bildungserfolg in Deutschland ist wie in kaum einem anderen Industrieland durch soziale Herkunft und ökonomischen Status geprägt, und das wird auch beim Hochschulzugang deutlich. Leider hat sich das in den letzten Jahren sogar noch verstärkt, denn während sich seit 1983 der Anteil der Studierenden aus höheren Herkunftsgruppen bis 2006 fast verdoppelt hat, hat sich der Anteil der Studierenden aus niedrigeren Herkunftsgruppen nahezu gleichzeitig halbiert. Es ist also allerhöchste Zeit, alle Hebel in Bewegung zu setzen, um die Hochschulen sozial zu öffnen. Da hilft aus unserer Sicht nur eine Ausweitung beim BAföG.

(B) Eine einkommensunabhängige Förderung wie das BAföG konzentriert das Geld dort, wo es benötigt wird. Eine Ausweitung könnte die Zahl der Studienanfängerinnen und -anfänger und der Absolventinnen und Absolventen erhöhen,

(Abg. **S t r o h m a n n** [CDU]: Könnte!)

und sie könnte insbesondere Studienabbrüche aus finanziellen Gründen verhindern, denn wir wissen sehr genau, einer der wichtigsten Abbruchgründe ist tatsächlich die finanzielle Notlage. Dafür ist eine Weiterentwicklung beim BAföG nötig, nämlich eine deutliche Ausweitung der Gefördertenquote, eine Anhebung der Freibeträge und Bedarfssätze und eine Ausdehnung der Altersgrenze.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Um die Leistungsfähigkeit des BAföG zu erhalten, sollte ein System etabliert werden, das die automatische Anpassung der Bedarfssätze und Einkommensgrenzen an die Lebenshaltungskosten sichert. Stattdessen wird das BAföG aber jetzt gerade einmal um zwei Prozent erhöht, und ein wahrer Geldregen soll

über die sogenannten leistungsstärksten Studierenden ausgeschüttet werden, gegen den sich allerdings interessanterweise selbst von Teilen der Begünstigten Widerstand erhebt. Es ist schon toll, dass einige Begünstigte selbst vorschlagen, das Geld an sozial Schwache abzugeben. Ich kann nur sagen, Hut ab vor diesen Begünstigten!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wenn es nach der Bundesregierung geht, kommt es hier jetzt zu einem Einstieg in eine neue Stiftungskultur, denn der Bund und die Länder sollen die Hälfte der 300 Euro aufbringen, während die anderen 150 Euro von den Hochschulen bei Sponsoren eingeworben werden sollen. Das wird für unsere Hochschulen in Bremen richtig schwer, denn während es vielleicht in Ballungsgebieten noch leicht fällt, Sponsoren zu finden, sieht das hier in Bremen ganz anders aus. Einige große Unternehmen haben auch bereits erklärt, dass es ihnen nicht möglich ist, sich weiter finanziell zu engagieren.

Andererseits kommt auf die Hochschulen selbst ein Verwaltungsaufwand zu, den sie unter den derzeitigen Bedingungen überhaupt nicht bewältigen können. Selbst wenn es gelänge, Wirtschaft und Privatleute zu Stipendienvergaben zu mobilisieren, halten wir es für falsch, öffentliche Mittel an eine private Finanzierung aus der Wirtschaft zu binden, denn selbstverständlich, das kann man doch nachvollziehen, wird sich eine Sponsorin auch bei den Kriterien der Vergabe mit einmischen wollen. Das heißt, Unternehmen werden dann entscheiden, welchen Studiengang sie fördern wollen,

(Unruhe bei der CDU und bei der FDP)

und ob das gerade die Geistes- und Sozialwissenschaften sein werden, meine Damen und Herren, glaube ich ganz bestimmt nicht, sie werden herunterfallen. Ein Leistungsstipendium, das vom guten Willen der Wirtschaft abhängt, nutzt in der Regel eben den wirtschaftsnahen Studiengängen.

Besonders verlogen finde ich bei dieser ganzen Debatte allerdings, dass sie immer wieder mit dem Verweis auf die Gerechtigkeit geführt wird, weil es ja ausschließlich um Leistung ginge. Dabei belegen die verschiedenen Untersuchungen sehr deutlich, dass in den bisherigen verschiedenen Stipendienprogrammen immer die Kinder aus Akademikerfamilien besonders gefördert werden. Denn Jugendliche –

(Abg. Frau **D r . S p i e ß** [CDU]: Das ist doch nicht wahr!)

Sie kennen die Zahlen, Frau Dr. Spieß, also lesen können wir doch beide! – aus sozial schwachen Familien bewerben sich sehr viel weniger um ein Stipen-

(C)

(D)

(A) dium. Das liegt einerseits sicherlich an dem Informationsmangel, aber andererseits eben auch daran, dass es für sie überhaupt keine Selbstverständlichkeit ist, so etwas zu tun, und sie sehr häufig davon ausgehen, dass sie nicht gut genug sind.

Deshalb plädieren wir für eine Weiterentwicklung des BAFöG und damit eben dafür, unabhängig für alle eine Möglichkeit der Förderung zu schaffen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Ella.

Abg. **Ella** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Antrag der Koalition, das Stipendienprogramm der Bundesregierung abzulehnen, zeigt zweierlei: zum einen, dass sich Rot-Grün nicht zu schade ist, wider besseres Wissen falsche Behauptungen aufzustellen, und zum anderen, dass man noch immer nicht bereit ist, besondere Leistungen auch besonders zu honorieren!

(Beifall bei der FDP)

(B) Es ist eindeutig, in Deutschland wird im Studium im Tertiärbereich zu wenig Geld aus privaten Quellen investiert. Wir haben keine ausgeprägte Stipendienkultur wie andere Länder, Private beteiligen sich noch zu wenig. Daher gilt es, den Einstieg in ein Stipendiensystem zu schaffen. Dafür hat die schwarzgelbe Koalition in Berlin einen guten Entwurf vorgelegt.

(Beifall bei der FDP)

Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von Rot-Grün, behaupten, dass der Entwurf sozial ungerecht ist und dass Kinder aus wohlhabenden Elternhäusern bevorzugt werden. Dem halte ich entgegen: Stipendien werden nicht auf das BAFöG angerechnet, sie sind also gerade für sozial Schwächere eine Verbesserung. Nicht allein Noten – bei denen Kindern aus wohlhabenden Elternhaus zumeist besser abschneiden – sind ausschlaggebend. Besondere Umstände, etwa aus familiärer Herkunft oder Migrationshintergrund, werden besonders berücksichtigt. Wir schaffen neben BAFöG und Bildungsdarlehen eine dritte Säule der Studienfinanzierung, eben die Stipendien. Damit verbessern wir das Angebot und erleichtern Studieninteressierten, die aus finanziellen Gründen zögern, ein Studium aufzunehmen, die Entscheidung.

(Beifall bei der FDP)

Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von Rot-Grün, liebe Frau Schön, wenden ein, dass vor allem Kinder aus wohlhabenden Elternhäusern von den bisherigen Stipendien profitieren. Da eröffnen wir neue Stipendien und schließen neue Kriterien mit ein.

(C) Eines ist aber sicher einzugestehen, wir haben ein großes Wahrnehmungsproblem bei den bisher vergebenen Stipendien. Frau Böschen, Sie sprachen das soeben zu Recht an, wer aus besser gestelltem Elternhaus kommt, hat auch eher Kenntnis von den Fördermöglichkeiten und nutzt sie intensiver. Wir müssen dafür sorgen, dass diese tollen Möglichkeiten auch bei Kindern aus Nicht-Akademikerhaushalten besser bekannt werden, weshalb wir sie intensiver bewerben müssen.

(Beifall bei der FDP)

Was Sie jetzt aber zeigen, ist nicht eine sachbasierte und konstruktive Kritik an einem guten Gesetzentwurf, sondern auch eine erschreckende Abneigung davor, Leistung anzuerkennen. Wir müssen die, die Überdurchschnittliches leisten, auch honorieren. Wir müssen akzeptieren, dass es einige gibt, die mehr arbeiten und Besonderes leisten. Es ist nicht verkehrt, Anreize zu schaffen, es ist der richtige Weg!

(Beifall bei der FDP)

(D) Erstaunlich, liebe Frau Schön, liebe Frau Böschen, finde ich übrigens Ihren Hinweis darauf, dass es einige Stipendiaten der großen Stiftungen gibt, die auf eine Erhöhung des Büchergeldes bei ihren Stipendien verzichten wollen. Eine ziemlich arrogante Einstellung, wie ich finde! Da maßen sich einige Stipendiaten an, für sich eine Erhöhung abzulehnen, und leiten daraus Allgemeingültigkeit ab. Als Betroffener mit wenig Geld im Hintergrund wäre ich erstaunt, wenn mir der grüne Besserverdienernachwuchs sagt, dass eine Erhöhung des knapp bemessenen Geldes nicht nötig ist.

(Beifall bei der FDP – Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist ja lächerlich!)

Vergessen wir nicht, die Betroffenen haben ihr Stipendium, weil sie besonders engagiert sind. Wer hier meint, zu viel Geld zu haben, kann übrigens auch bald selbst ein Stipendium vergeben, die Möglichkeit besteht ja jetzt. Mal sehen, wer dann bereit ist, von seiner Büchergelderhöhung etwas abzugeben.

(Beifall bei der FDP)

Einige kurze Anmerkungen noch zu ihrer sonstigen Kritik, Frau Schön, nur strukturstarke Regionen würden profitieren! Die Erfahrungen aus Nordrhein-Westfalen zeigen etwas anderes. Besonders erfolgreich waren etwa die Universitäten Duisburg-Essen und Bochum, nicht gerade die großen Unternehmenszentren des Ruhrgebiets.

(Beifall bei der FDP)

- (A) Die FH Gelsenkirchen war nicht weniger erfolgreich als die FH Köln.

Dann im Vorfeld der Einwurf, dass Fächer wie die Ingenieurwissenschaften besonders profitieren, Geisteswissenschaften hingegen weniger! Schauen Sie einmal nach, welches die klassischen Aufsteigerstudiengänge sind! Die Ingenieurwissenschaften, die Informatik! Schauen Sie einmal, wo wir besonderen Bedarf haben, wo es zu wenig Studienanfänger gibt, nämlich bei den Ingenieuren, bei den Naturwissenschaftlern, bei den Informatikern!

(Beifall bei der FDP)

Unterstützen Sie unseren Antrag und das Vorhaben der Bundesregierung! Lassen Sie sich nicht von falschen Vorurteilen leiten! – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Spieß.

- (B) Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach den Vorrednerinnen aus den beiden Regierungskoalitionsparteien habe ich mich wirklich gefragt, was sie für den Wissenschaftsstandort hier in Bremen erreichen wollen. Das nationale Stipendienprogramm ist von Anfang an negativ dargestellt worden, ohne dass man sich mit den wirklichen Chancen, die dahinter stecken, inhaltlich auseinandergesetzt hat. Man hat hier nur argumentiert, es wäre eine soziale Ungerechtigkeit, und das ist es eben nicht!

(Beifall bei der CDU)

Ich habe ja schon die Antwort auf meine Frage in der Fragestunde gehört, Frau Senatorin, wie Sie dazu stehen, Sie werden das ja sicher gleich auch noch einmal begründen. Ich möchte jetzt hier Folgendes dazu sagen: Was von Ihnen als Argument angeführt wird, dass das BAföG nur um zwei Prozent erhöht wird, ist nicht die volle Wahrheit. Das 23. BAföG-Änderungsgesetz beinhaltet auch, dass der Einkommenssteuerfreibetrag um drei Prozent erhöht wird. Auch da gibt man mehr Kindern aus sozial vielleicht gerade nicht gut gestellten Familien die Möglichkeit, oder vielleicht auch so, dass sie gerade an der Grenze waren – –.

(Abg. Frau **B ö s c h e n** [SPD]: Was heißt vielleicht?)

Das sind Kinder, die jetzt vielleicht herausgerutscht sind, aber jetzt die Möglichkeit haben, das BAföG

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (C) zu erhalten. Wir haben mit diesem neuen Gesetz auch neue Möglichkeiten geschaffen, und das haben Sie hier mit keinem Wort erwähnt.

(Beifall bei der CDU)

Was heißt es, wenn ich ein Stipendium vererbe? Es heißt, dass ich jemanden fördern will. Ich finde, es ist ganz legitim, dass wir mit Stipendien nicht eine Streuung machen, sondern dass wir ganz gezielt jemanden fördern. Das ist das, was wir hier in Deutschland brauchen, und das ist auch das, was Bremen weiterbringen würde.

(Beifall bei der CDU)

Was verhindern wir denn? Wir verhindern, dass wir den Hochschulen die Möglichkeit geben, selbst auszuwählen. Hier wurde jetzt immer gesagt, wir haben ja auch private Mittelgeber dabei, die würden dann entscheiden, wie diese Stipendien vergeben werden. Das ist doch auch heute nicht der Fall. Was für eine Struktur haben wir denn in den Hochschulen? Wir haben die Möglichkeit, die jetzt in der Wirtschaft auch genutzt wird, den Bachelor oder den Master zu machen. Die Wirtschaft sucht sich doch schon Studierende aus. Ich sehe keinen Unterschied dazu. Die Hochschulen haben Möglichkeiten, ihre sehr guten Schüler auch an diesen Standort zu binden.

(D) Frau Senatorin, Sie sagen immer, wir müssen Standortvorteile schaffen, und Sie sind dafür, besonders gute und engagierte Absolventen zum Professor zu machen. Jetzt sind Sie aber dagegen, leistungsstarke Studenten zu fördern und an die Hochschulen hier binden zu können, indem Sie den Hochschulen verweigern, diese Stipendienprogramme zu nutzen.

(Beifall bei der CDU)

Sie unterstellen dabei den Hochschulen, die ja die Möglichkeiten haben, diese Stipendien zu vergeben, dass sie das nicht gerecht machen würden, und sagen immer, bundesweit wäre es so, dass besonders Kinder aus Akademikerfamilien diese Stipendien nutzen können. Jetzt haben Sie mit den zusätzlichen Kriterien Möglichkeiten, und mein Kollege Herr Ella hat das gerade erwähnt, nämlich den Migrationshintergrund. Wir haben es zum Beispiel in Nordrhein-Westfalen gesehen, das es bereits schon vorgemacht hat.

Hier habe ich eine Studie, die es bei den bereits vergebenen Stipendien zeigt. Ich zitiere aus einem Bericht des Ministeriums für Innovation, Forschung und Bildung in Nordrhein-Westfalen: „An den Universitäten Bielefeld und Paderborn und den Fachhochschulen Bielefeld und Ostwestfalen-Lippe wurden 139 Stipendiaten gefördert. An einer aktuellen

- (A) Online-Befragung des Studienfonds beteiligten sich 108 dieser Studierenden, 57,4 Prozent von ihnen stammen aus einem Elternhaus, in dem weder Vater noch Mutter eine akademische Ausbildung haben. 24,1 Prozent bekommen das Stipendium zusätzlich zum BAföG, und 37,5 Prozent studieren an einer Fachhochschule.“ Das sind genau die Potenziale, die wir mit diesem Stipendienprogramm erreichen wollen. BAföG wird nicht angerechnet, ich bekomme also zusätzlich zu diesem BAföG, wenn ich ausgewählt werde, die Möglichkeit, das Stipendium zu nutzen. Das ist nicht unwesentlich, das muss man einfach einmal so sehen, dass das den Studierenden hier zusätzliche Möglichkeiten schafft, die Sie von vornherein negativ charakterisieren und abschaffen wollen. Das halte ich, Frau Senatorin, für einen echten Nachteil für die Wissenschaftsstandorte, und das darf auch in keinem Fall passieren.

(Beifall bei der CDU)

Wenn wir uns die Struktur der Stipendienförderung anschauen, dann haben wir bis jetzt eine zwei- bis dreiprozentige Förderung der Stipendien, und die kommt nur zu einem Prozent aus privat geförderten. Das heißt, wir haben hier noch dringenden Nachholbedarf, auch diese mit einzubinden, Es ist auch eine Möglichkeit der Universitäten und Hochschulen, hier den Standort ein bisschen so zu etablieren, dass man Profilbildungen an den Hochschulen schafft und dass man diese auch mit der Wirtschaft zusammen nutzt.

- (B) Ich kann mir nicht vorstellen, dass irgendwelche soziale Ungerechtigkeiten dagegensprechen.

Frau Senatorin, Sie führen hier immer wieder an, dass dieses Programm sozial ungerecht wäre, dass man Leistung zum Beispiel nicht als Grund akzeptieren darf und dass man, auch wenn man andere Werte setzt, hier eben dieses Programm nicht unterstützen darf. Dann frage ich Sie aber, Frau Senatorin, wie Sie diesen Wissenschaftsstandort auch in dieser Profilbildung, die es durch dieses Stipendienprogramm hat, in diese Situation führen können. Das können Sie eben nicht, weil Sie die Mittel, die jetzt von Frau Schavan dankenswerterweise dafür zur Verfügung gestellt werden, sonst gar nicht so zur Verfügung hätten.

Wir sehen es ja selbst: Im Wissenschaftsausschuss haben uns die Hochschulen und auch die Universität gezeigt, dass sie in der Lage sind, Drittmittel einzuwerben, und zwar nicht unerheblich. Darauf sind wir sonst immer stolz, heute hat es irgendwie gar nicht stattgefunden, dann ist natürlich auch der Grund zu sagen, das geht nicht und das funktioniert nicht, nicht gegeben, weil die Hochschulen es ja gezeigt haben, und sie werden es bei diesem Programm genauso zeigen können. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Beilken.

Abg. **Beilken** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dies ist ein gutes Beispiel, um an die vorherige Diskussion anzuknüpfen. Wir haben hier ein typisches Phänomen, dass die Gleichbehandlung des Ungleichen hier gefordert wird, ein typisches neoliberales Grundmodell, von dem ich hoffe, dass es sich in diesem Land nicht noch weiter durchsetzt.

(C)

Ja, es tut weh, es tut nicht nur Ihnen weh, es tut auch den Betroffenen weh, das haben wir hier schon von verschiedenen Seiten gehört. Wenn nämlich diejenigen, die aus Elternhäusern kommen, die nicht nur mehr Einkommen, sondern auch einen höheren Bildungsstand haben, entsprechend besser qualifiziert sind und nach Qualifikationsauswahl gefördert werden. Man braucht nur eins und eins zusammenzählen zu können, das können Sie ja auch, dass sich dadurch die soziale Ungleichheit im Bereich der Bildung verstärkt!

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der FDP)

Das ist eigentlich sehr klar. In diesem Fall kommt noch das hinzu, was gesagt wurde, dass sich natürlich die Ungleichheit der wirtschaftlichen Stärke der Regionen in unserem Land, in Deutschland insgesamt, selbstverständlich auswirkt, auch dies ist völlig offensichtlich. Das wird durch Ihre Politik, die sich hoffentlich langsam überlebt hat, verstärkt.

(D)

Die Leute in diesem Land merken, dass das nicht zielführend ist, auch nicht für die Anhebung des Gesamtniveaus. Auch um das Gesamtniveau anzuheben, brauchen wir den sozialen Ausgleich und die Förderung in der Bildung, damit wir eine Förderung in der Breite haben, um dann ein hohes Niveau insgesamt und auch Spitzenleistungen zu haben. So herum muss Bildungspolitik gemacht werden!

Nötig wäre, um diese Förderung zu gestalten, und das wurde hier schon angesprochen, ein Ansatz beim Thema BAföG. Zwei Prozent Erhöhung ist vergleichsweise ein Tropfen auf den heißen Stein. Dass das hier für die Betroffenen eine notleidende Situation ist, haben wir in Bremen, glaube ich, alle, die in dem Fach engagiert sind, mittlerweile mitbekommen. Wir haben mitbekommen, dass gerade die Anpassung an die tatsächlichen Studienzeiten nicht gegeben ist, dass viel schlimmer als die Regelungen im Hochschulgesetz die BAföG-Regelungen greifen und den Menschen, die dort studieren, Schwierigkeiten machen, wenn sie gleichzeitig arbeiten müssen, in Vollzeit arbeiten müssen und dann womöglich das Studium abbrechen müssen, weil die BAföG-Regelungen nicht angepasst werden.

Wir haben am 4. Mai dieses Jahres auf Bundesebene beantragt, dass die BAföG-Zeiten an die rea-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) len durchschnittlichen Studienzeiten fachspezifisch angepasst werden. Das würde wirklich helfen, genauso wie eine Erhöhung nicht nur der BAföG-Sätze um zehn Prozent, sondern auch der Freibeträge, auch das haben wir gefordert. Wir brauchen hier natürlich wieder BAföG als Vollzuschuss, und wenn wir diese Dinge insgesamt in Angriff nehmen, dann haben wir mehr Bildungsförderung durch Förderung in der Breite und dann eben auch insgesamt auf diesem Niveau. Das brauchen wir in diesem Land. – Danke schön!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich finde, das, was hier von CDU und FDP gesagt worden ist, kann man nicht einfach so im Raum stehen lassen. Sie haben hier die große Überschrift „Leistung muss sich lohnen“. Dagegen wird wahrscheinlich auch niemand hier wirklich etwas sagen. Das Problem, das Sie komplett ausklammern, ist nur, dass es eine sozial ungerechte Bewertung von Leistung an dieser Stelle gibt. Da zeigt sich einfach immer wieder, dass junge Menschen aus Nicht-Akademikerhaushalten eben genau nicht die gleichen Chancen haben, wie junge Menschen aus Akademikerhaushalten.

(B) Das macht sich schon allein an Folgendem fest, und ich weiß, wovon ich spreche, weil ich nämlich selbst aus solch einem Haushalt komme: Da ist Bildung und höhere Bildung eben genau nicht etwas Selbstverständliches, da ist ein Abitur nicht etwas Selbstverständliches, und da ist ein Studium auch nicht etwas Selbstverständliches. Kinder aus solchen Familien kommen überhaupt schon gar nicht ganz selbstverständlich darauf, sich auf ein Stipendium zu bewerben. Wenn sie das tun, dann kennen sie häufig nicht die Kodizes, um die es da geht, nämlich wie man miteinander redet, wie man sich in Szene setzt, wie man darüber redet, wie man an solch ein Stipendium herankommt. Daran wird ganz deutlich, dass es da um etwas ganz anderes geht, und wenn Sie sich die aktuelle HIS-Studie anschauen, Herr Ella, dann bekommen Sie genau das bestätigt, dass das nämlich das Faktum ist. Bei diesem nationalen Stipendienprogramm befürchten wir einfach, dass es genau diese sozialen Disparitäten verschärft, und genau das wollen wir nicht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir wollen deswegen, dass Studierende, wenn sie anfangen zu studieren, auch eine halbwegs sichere

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

ökonomische Sicherheit haben, ihr Studium auch zu Ende zu bringen. Wie soll es sie denn weiterbringen, wenn sich die Unternehmen nur darauf verpflichten müssen, ein Jahr zu finanzieren? Das ist ein Drittel der Zeit eines Bachelors! Wem soll das denn weiterhelfen? Das hilft einfach überhaupt niemandem weiter. Frau Dr. Spieß, wenn Sie auf Nordrhein-Westfalen Bezug nehmen, wie toll es dort ist, die hatten das Ziel. Herr Pinkwart, der ja jetzt nun, Gott sei Dank, in NRW nichts mehr zu sagen hat,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

hatte das Ziel zehn Prozent Stipendien. Was ist dabei herausgekommen? 0,4 Prozent! Selbst im Stammland der großen Hochschulreformen wirkt genau dieses Programm nicht. Weshalb es überhaupt die Bundesregierung erreicht hat, ist mir sowieso komplett schleierhaft. Jetzt zu sagen, die Hochschulen sollen das zu ihrer Sache machen: Sie haben genügend anderes zu tun, glaube ich!

Dann haben wir – um jetzt einmal von den Studierenden vielleicht noch mit zwei Sätzen wegzukommen – auch noch zwei andere Herausforderungen zu bewerkstelligen, das sind nämlich der demografische Wandel und der Fachkräftemangel. Wir wissen doch, dass mittlerweile viel mehr Menschen aus dem Beruf herausgehen, als über eine akademische Bildung ins Arbeitsleben eintreten. Wir haben da eine demografische Auszehrung, einen Fachkräftemangel. Wo sind denn die jungen Akademiker zu gewinnen, wenn nicht aus den Kreisen, in denen vorher nicht studiert worden ist? Genau da bekommen wir doch junge Leute, die unser Gesellschaftssystem voranbringen sollen. Deswegen müssen wir genau diese fördern, deswegen müssen wir für sie soziale Sicherheit schaffen, über das BAföG und über Elternfreibeträge, die dann die Studierenden direkt bekommen, und über das Kindergeld, das die Studierenden künftig auch direkt bekommen sollen. Das ist der Weg für mehr gerechte Bildungsfinanzierung in diesem Land. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Spieß.

Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Schön, wenn Sie hier fordern, dass man mehr Nicht-Akademikerkinder zum Studium bringen sollte und vielleicht auch in den Fächern, in denen wir besonderen Mangel haben, dann frage ich Sie: Warum machen Sie dafür denn nicht mehr Werbung? Das ist es doch, was fehlt.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Wenn Sie sagen, ich selbst habe es geschafft, aus einem Nicht-Akademikerhaushalt heraus zu studieren, und ich habe es geschafft, dann auch meinen Abschluss zu machen, dann ist es doch auch unsere Aufgabe, dafür Werbung zu machen.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie hier sagen, in NRW ist es groß verkündet worden, und es ist noch nicht gelungen, da gebe ich Ihnen recht, aber das hindert uns doch nicht daran, gemeinsam anzupacken und zu mobilisieren, eben Aufklärung zu betreiben.

Sie haben recht, die Angst besteht, ein Studium aufzunehmen, weil man auch Angst vor den Kosten hat, die auf einen zukommen. Da gebe ich Ihnen wirklich recht, aber es ist doch auch so, dieser Dreiklang, der genutzt werden kann, also BAföG, Stipendium und auch Ausbildungsmöglichkeiten beziehungsweise hinterher noch Möglichkeiten, das nutzen zu können, dies müssen Sie doch irgendwie auch einmal als positiv ansehen, denn ein Stipendium, das man zusätzlich zum BAföG bekommt, muss nicht zurückzahlt werden, im Gegensatz zum BAföG! Das heißt also, dass es zur Verfügung steht.

(B) Wenn Sie jetzt sagen – das ist nämlich auch etwas, das hier einfach einmal von Ihnen in den Raum gestellt wird –, dass ein Wirtschaftsvertreter oder ein zusätzlicher Geldgeber, der sich jetzt zum Beispiel für ein solches Stipendium entscheidet, nur die Möglichkeit hat, es über ein Jahr zu finanzieren, dann ist diese Aussage eben auch nicht richtig! Die Stipendiumdauer, die von der jeweiligen Hochschule festgelegt wird, soll sich an der Regelstudienzeit im jeweiligen Fach orientieren. Das Stipendium kann mit ins Ausland genommen werden, und bei einem Hochschulwechsel im Inland wird ein Semester lang fortgezahlt, vorausgesetzt, es wurde für den entsprechenden Zeitraum bewilligt. Auch da ist diese Angst, die Sie hier schüren, solch ein Stipendium sei ja nur möglicherweise für zwei Semester gültig, nicht berechtigt.

(Beifall bei der CDU)

Frau Senatorin, ich möchte auch noch einmal darauf hinweisen und auch vielleicht noch einmal von Ihnen eine Antwort darauf haben, vielleicht sollten Sie sich das aufschreiben, weil Sie ja gestern die Frage nicht mehr wussten: Es ist jedenfalls so, dass Sie eine Exzellenzinitiative gewinnen wollen, dass Sie die Hochschulen hier in die Konkurrenz mit den anderen Bundesländern stellen, aber Sie lehnen im Bundesrat eine solche Möglichkeit ab, und darauf möchte ich eine Antwort. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bösch.

(C) Abg. Frau **Bösch** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Dr. Spieß, Herr Ella, ich bin schon einigermaßen überrascht, wenn Sie den Familien, die jetzt nicht aus Akademikern bestehen, unterstellen, sie hätten zu wenig Hochschulzugang, weil nicht genug geworben würde; wir müssten mehr Werbung machen, damit diese Familien wissen, wie gut und wie leicht es ist, einen Hochschulzugang zu bekommen.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/
Die Grünen]: So einfach ist es nicht!)

So einfach, Herr Dr. Güldner, da haben Sie völlig recht, ist das nicht. Diese Familien, diese Jugendlichen aus diesen Familien entscheiden durchaus rational und nicht, weil irgendwie nicht genug Werbung da ist. Sie entscheiden deshalb, weil sie ganz genau wissen, wie schwierig ihre finanzielle Situation ist, wie schwierig das Durchhalten eines solchen Studiums ist, wenn man nebenbei arbeiten muss, weil man eventuell auch nicht ausreichend oder auch nicht den Höchstsatz BAföG bekommt. Sie haben große Sorge, und ich glaube, auch zu Recht, wie sie das BAföG am Ende des Studiums eigentlich zurückzahlen sollen, vor einer Situation, die sie überhaupt noch nicht beurteilen können, wie sie tatsächlich irgendwie ihre Erwerbstätigkeit gestalten werden. Hier jetzt einmal eben schlicht mehr Werbung zu machen und dann werden die Kinderlein zu uns kommen, Entschuldigung, das passt nicht!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wenn Sie immer wieder darauf abheben, dass es dieses Stipendium doch zusätzlich zum BAföG gibt, wunderbar, dagegen hat niemand etwas, aber wie viele der Stipendiaten bekommen überhaupt BAföG? Wir haben doch ganz deutlich gesagt, die Untersuchungen zeigen es: Die überwiegende Mehrzahl derjenigen, die in diesen Genuss kommen, brauchen gar kein BAföG, sie bräuchten auch nicht das Stipendium, sie bekommen ihr Studium finanziell so geregelt. Hier unterstützen Sie einen Großteil von Studierenden, die es finanziell nicht nötig hätten!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Abg. Röwekamp [CDU]:
Woher wissen Sie das denn? – Zuruf: Das stimmt doch gar nicht!)

Das weiß ich aus den Untersuchungen, die belegen sehr deutlich, wer in den Genuss von Stipendien kommt. – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Abg. Röwekamp [CDU]:
Purer Klassenkampf, was Sie da machen!)

(A) **Vizepräsident Ravens:** Frau Senatorin Jürgens-Pieper, Sie haben das Wort.

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann da gleich fortsetzen, aber nicht beim Klassenkampf, sondern zu lesen hilft ja manchmal an dieser Stelle, und ich will hier einmal den Präsidenten des Deutschen Studentenwerks, Professor Dobischat, zitieren: „Das deutsche Bildungssystem ist sozial selektiv, die deutsche Bildungsbiographie ist an die soziale Herkunft gekoppelt.“ Das ist bekannt und wird durch die 19. Sozialerhebung, Herr Röwekamp, einmal mehr bestätigt. Sie können in der 19. Sozialerhebung die Zahlen nachlesen. Darin steht exakt das, was Frau Böschen gesagt hat, und auch das Verhältnis von Akademikerkindern und Nicht-Akademikerkindern beim Studium bestreitet hier doch niemand ernsthaft.

(Abg. I m h o f f [CDU]: Das bestreitet ja auch niemand!)

Das will ich doch hoffen, dass das nicht bestritten wird!

Dann ist doch ganz klar – und da wundere ich mich jetzt über Sie –, dass der Kern dieses Gesetzentwurfes ja edel ist: Dass man Anreize zur Aufnahme des Studiums schaffen will, ist hervorragend. Dass man soziale Ungerechtigkeit beseitigen will, ist hervorragend. Das können wir nur alles unterstreichen. Aber erreicht er das denn? Wir zahlen doch das Stipendium an die, die sich schon entschieden haben, das Studium aufzunehmen, und nicht an die, die jetzt vor der Entscheidung stehen und überlegen, ob sie es finanzieren können. Da ist doch der Denkfehler, und da ist auch der Strickfehler in dem Gesetz, und deshalb versuchen wir im Bundesrat, dieses Gesetz nicht zum Zuge kommen zu lassen.

(B)

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

Allerdings, ich will nicht verhehlen, es hat im Kulturausschuss eine Mehrheit gegeben. In Bezug auf das, wie es insgesamt ausgeht, können wir vielleicht ein wenig auf Nordrhein-Westfalen hoffen. Jedenfalls sind die Mehrheiten im Augenblick hoch unklar, was die Befassung im Bundesrat angeht, und einige Länder überlegen sehr. Auch die ostdeutschen Länder werden ja ein richtig großes Problem an dieser Stelle haben.

Ich will Ihnen Folgendes sagen, Frau Dr. Spieß: Ich beziehe mich ja nicht so häufig auf den „Weser-Kurier“, aber er hat vor Kurzem eine Umfrage unter den großen bremischen Unternehmen gemacht, unter anderem Hachez, swb, Käfer, Ipsen Logistics, InBev und so weiter, und da wird nachgefragt, ob denn solch ein Stipendienprogramm zünden würde. Ja, Sie können jetzt abwinken, aber man kann es doch als Signal nehmen, Nordrhein-Westfalen ist doch gerade von

Frau Schön genannt worden, dass es nicht gezündet hat. Hier sagen unsere Unternehmen, es ist keine Neigung da, sich an diesem Stipendienprogramm zu beteiligen, weil man eigene Programme hat. Das wird, glaube ich, nicht besser werden, selbst wenn ich mich auf den Marktplatz stelle und schreie.

(C)

(Abg. I m h o f f [CDU]: Da steht schon einer!)

Da steht schon einer, danke!

Dann möchte ich auch gern, weil ich es mir notiert habe, Ihre Frage beantworten. Es mag ja sein, dass ich in einem Alter bin, in dem ich mir tatsächlich etwas notieren muss, das finde ich auch nicht so schrecklich: Die Exzellenzinitiative hat, glaube ich, wirklich herzlich wenig mit diesem nationalen Stipendienprogramm zu tun.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Da geht es um die Forschungsstärke, um Cluster, um die dritte Förderlinie, da sollen junge Leute hinkommen. Aber wir müssen dieses Potenzial heben, das ich gestern erwähnt habe! Wir haben das Potenzial an begabten, jungen Leuten aus Akademikerfamilien längst ausgeschöpft, und bekannt ist, Deutschland muss die Schätze heben, die noch da sind, und das entscheidet sich vor dem Studium, nämlich bei der Aufnahme, und nicht während des Studiums durch Büchergeld. – Vielen Dank!

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Zuerst lasse ich über den Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 17/1294 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, FDP und Abg. T i m k e [BIW])

Stimmhaltungen?

(A) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP mit der Drucksachen-Nummer 17/1298 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, FDP und Abg.
T i m k e [BiW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen
und DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Wir treten jetzt in die Mittagspause ein und treffen uns um 14.45 Uhr wieder.

(Unterbrechung der Sitzung 13.05 Uhr)

★

(B) Vizepräsidentin Dr. Mathes eröffnet die Sitzung wieder um 14.45 Uhr

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Bevor wir jetzt wieder in die Tagesordnung einsteigen, begrüße ich recht herzlich auf der Besuchertribüne Mitglieder der Besatzung der Fregatte „Bremen“ und des Freundeskreises der Fregatte. Herzlich willkommen in der Bremischen Bürgerschaft!

(Beifall)

Wir setzen die Tagesordnung fort.

Keine Kohlendioxid-Endlager in Bremen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen
und der SPD
vom 18. März 2010
(Drucksache 17/1228)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Loske, der voraussichtlich gleich hier erscheinen wird.

(Unruhe bei der CDU und bei der FDP)

Er ist auch schon gesehen worden.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Titel unseres Antrags, den wir heute debattieren, lautet „Keine Kohlendioxid-Endlager in Bremen“, und damit alle wissen, worum es sich handelt, möchte ich eine kleine Einführung in das Thema geben. Ich gebe auch zu, dass ich die ersten Sätze von einer Webseite eines großen Energieversorgers entnommen habe. Sie lauten:

„Bei der herkömmlichen Verbrennung fossiler Rohstoffe wie zum Beispiel Kohle gelangen große Mengen CO₂ in die Atmosphäre, dort wirkt es als Treibhausgas und ist Hauptursache der globalen Erwärmung. Eine wichtige Maßnahme zum Klimaschutz ist daher die Reduzierung der CO₂-Emissionen.“ Soweit besteht mit uns auch Konsens, aber dann kommt der Unterschied. Für uns Grüne heißt Reduzierung der CO₂-Emissionen Energieeinsparung, Energieeffizienz und Ausbau der erneuerbaren Energien. Bei diesem Energiekonzern geht es jetzt aber weiter: „Das Unternehmen leistet hierzu einen wesentlichen Beitrag mit einer Technologie, nämlich CCS, gegen die globale Erwärmung.“ Was ist CCS? Kurz zur Erklärung: Carbon Dioxide Capture and Storage Technology! Es geht dabei um unterirdische Kohlendioxid-Endlager, das heißt, mit dieser Technologie können Braun- und Steinkohle verbrannt werden, ohne das CO₂ in die Atmosphäre gelangt, stattdessen wird es aus den Verbrennungsgasen abgespalten und unterirdisch gespeichert. Das, das ist der Unterschied zu uns, ist keine Reduzierung der CO₂-Emissionen, sondern eine Speicherung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das CO₂ wird im Kraftwerksprozess abgeschieden, soviel noch als Ende der Erklärung, im Anschluss wird das abgeschiedene, noch gasförmige Kohlendioxid verflüssigt, dafür braucht man sehr viel Energie, und dann über Pipelines, Züge und Schiffe zu den unterirdischen Endlagerungsstätten transportiert. Solche möglichen Endlagerungsstätten können zum Beispiel die Salzkavernen in Norddeutschland sein.

Um ihrer klimaschädlichen Kohlepolitik einen grünen Anstrich zu verpassen, propagieren die Energieriesen jetzt CO₂-Endlager, die für Kohlekraftwerke mehr Klimaschutz vorgaukeln sollen, ohne im Geringsten auf die Risiken hinzuweisen, die diese Technologie mit sich bringt. Das finde ich unverantwortlich, und deswegen sind wir gegen diese Kohlendioxid-Speicher beziehungsweise Endlager.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

(D)

(A) Dass es mit Endlagerung immer problematisch ist, das wissen wir auch seit Asse. Warum sind wir jetzt konkret gegen die Kohlendioxid-Lager? Dafür gibt es sechs Gründe: Erstens, für dieses CCS-Verfahren muss das aufgefangene CO₂ zunächst mit großem Energieaufwand verflüssigt werden, das habe ich vorhin schon erklärt. Das bedeutet aber auch gleichzeitig, dass sich damit der ohnehin schon geringere Wirkungsgrad von Kohlekraftwerken, zum Beispiel im Vergleich zu Gaskraftwerken, reduziert, nämlich um 10 Prozentpunkte auf dann nur noch insgesamt eine Effizienz von 35 Prozent. Das ist gerade einmal die Hälfte von Gaskraftwerken. Dann ist das CO₂, was natürlich so von uns auch ausgeatmet wird und sich in der Luft befindet, in solchen hohen Konzentrationen aber extrem giftig, es ist geruchlos, das heißt, wenn es Lecks in den Pipelines oder in diesen Endlagern gibt, bedeutet das ein erhebliches Risiko für Mensch und Natur.

Geologen diskutieren derzeit, ob das CO₂, wenn es verflüssigt ist und in tiefen Gesteinslagen bei viel höheren Temperaturen gelagert wird, eventuell auch wieder in die Gasphase übergeht. Das heißt, man hat wieder einen höheren Druck. Man weiß überhaupt nicht, was eigentlich in diesen Lagern passiert. Das heißt, diese CO₂-Abscheidung und -Speicherung befinden sich noch im Entwicklungsstadium. Wir wissen wenig über den Nutzen, wenig über die Wirksamkeit, extrem wenig über die Risiken und die langfristigen Folgen dieses Verfahrens. Es besteht derzeit noch keine gesicherte Risikoabschätzung, und ohne saubere Technologiefolgeabschätzung darf meines Erachtens solch eine Technologie nicht im großen Maßstab eingeführt werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Wirtschaftlichkeit von CCS ist aufgrund der hohen Kosten und der Verringerung der Wirkungsgrade der Kraftwerke höchst zweifelhaft. Als letzten Punkt möchte ich anführen, es gibt überhaupt keine rechtliche Grundlage dafür. Sie können sich bestimmt alle erinnern, es gab einen Gesetzesvorstoß im letzten Jahr, der ist vor der Bundestagswahl auf Bestreben der Bayern erst einmal auf Eis gelegt worden. Inzwischen hat sich aber zum Beispiel auch Schleswig-Holstein mit den Stimmen der SPD und der CDU ganz geschlossen gegen diese Technologie ausgesprochen.

Ich fasse zusammen: Der hohe technische Aufwand im Vergleich zu den erneuerbaren Energien, der geringe Klimaeffekt, das unbekanntes Risiko eines unkontrollierten Entweichens des Kohlendioxids, die fehlende rechtliche Grundlage sowie, und das ist auch noch ein weiterer Punkt, die potenzielle Nutzungskonkurrenz, zum Beispiel zur Tiefengeothermie, machen diese Technologie fragwürdig. Die CCS-Technologie würde die Nutzung fossiler Energien verlä-

gern. Investitionen in diese ineffektive Art bremsen den Ausbau der erneuerbaren Energien.

(C)

Ich finde, bevor man Unsummen in diese unsicheren CO₂-Speicher versenkt, sollte der Bund lieber ein umfassendes Bohrprogramm für saubere Geothermie finanzieren. Wir haben hier auch schon eine Debatte zur Geothermie geführt, die aufgezeigt hat, wie viel Potenzial in dieser erneuerbaren Energieform liegt, insofern besteht zwischen diesen Kohlendioxid-Lagern und der Geothermie eine unmittelbare Konkurrenzsituation.

(Glocke)

Ich komme zum Ende, Frau Präsidentin.

Da es letztes Jahr schon konkrete Interessensbekundungen für Lagerstätten erkundungen in Bremen und Niedersachsen gab, fordern wir den Senat auf, weiterhin sowohl dieser Lagerstätten erkundung für unterirdische Kohlendioxid-Speicherung als auch dem Bau von Rohrleitungen zum Transport von verflüssigtem CO₂ durch das Land Bremen die Zustimmung zu versagen. Wir halten das Risiko für die Bürgerinnen und Bürger für zu hoch. Besser als Kohlendioxid zu lagern, ist allemal, den Klimakiller gar nicht erst zu erzeugen! Bremen ist sicherlich nicht der CO₂-Mülleimer für diese fossilen Energieriesen. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(D)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Dennhardt.

Abg. **Dennhardt (SPD)***): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Das Land Bremen ist ein herausragender Windenergiestandort in Deutschland und in Europa und ist unter sozialdemokratischer Führung dazu entwickelt worden. Unsere Zukunft liegt in den erneuerbaren Energien, das zeigt nicht zuletzt die aktuelle Arbeitsmarktentwicklung in Bremerhaven während der aktuellen Krise.

Kohlendioxid-Endlager sind auf absehbare Zeit in keiner Weise als Nachweis zur CO₂-Reduzierung geeignet. Wir müssen CO₂ nicht sammeln, sondern deutlich verringern!

(Beifall bei der SPD)

CO₂-Endlager schaffen keine Lösungen, sondern neue Probleme, meine Kollegin Frau Dr. Schaefer hat einige davon schon aufgezählt. Der Wirkungsgrad von Kohlekraftwerken wird um etwa zehn Prozent reduziert, was zu einer geringeren Wirtschaftlichkeit führt. Auch die Nutzungskonkurrenz hat Frau Dr.

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) Schaefer bereits angesprochen, es geht dabei um die Tiefenerdwärme oder auch die Druckluftspeicher, die auch als eine Lösung für die erneuerbaren Energien sehr wichtig sein können, und es kann auch sein, dass es Konkurrenzen sogar zur Atommüllendlagerung gibt, für die wir auch bisher noch keine vernünftigen Lösungen gefunden haben.

Es geht hier aber nicht nur um die Nutzung von Lagerstätten, sondern es geht auch um die Konkurrenz um Geld und Ressourcen für die Entwicklung der Energien. Wir wollen hier ein wichtiges Signal für private Investitionen setzen. Die Bundesregierung setzt falsche Signale mit der Diskussion um die Laufzeitverlängerungen für Atomkraftwerke und mit der überzogenen Kürzung der Solarförderung. Das Wecken überhöhter Erwartungen an die Kohlendioxid-Abscheidung ist ebenfalls ein falsches Signal. Es ist noch völlig ungewiss, auch darauf hat Frau Dr. Schaefer hingewiesen, ob die CO₂-Abscheidung und CO₂-Endlagerung überhaupt rechtzeitig als Brückentechnologie zur Verfügung steht. Wir sind für die Erforschung der CO₂-Abscheidung, auch der Endlagerung, aber es müssen auch alternative Methoden zur Verringerung beziehungsweise zuverlässigen Bindung der CO₂-Ausstöße industrieller Prozesse gefunden und gefördert werden.

Zum Großversuch sagen wir Nein! Wir beteiligen uns nicht an der falschen Schwerpunktsetzung der Bundesregierung. Bessere Lösungen für den Klimaschutz und Bremen sind notwendig. Der Vorrang für erneuerbare Energien ist für uns in Bremen, aber auch bundesweit wichtig. – Vielen Dank!

- (B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Imhoff.

Abg. **Imhoff** (CDU)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn ich etwas nicht kenne, dann bin ich erst einmal vorsichtig und misstrauisch.

(Abg. **D r . B u h l e r t** [FDP]: Wat de
Buer nich kennt, dat freet he nich!)

Wenn ich etwas nicht kenne, versuche ich es zu verstehen, und wäge dann ab, ob es gut oder schlecht ist. Heute diskutieren wir hier das erste Mal über die CCS-Technik, also über die Abscheidung von CO₂ und deren Endlagerung. Die ersten Fragen, die man hat, wenn CO₂ unter Hochdruck in die Erde gepumpt werden soll, sind doch: Bringt das wirklich etwas für den Klimawandel? Kann da etwas aus der Erde entweichen, oder ist es gar gesundheitsschädigend? Hinter jeder dieser Fragen steht bis jetzt noch ein großes Fragezeichen.

*) Vom Redner nicht überprüft.

Die Entwickler der CCS-Technik, zum Beispiel bei einem Kohlekraftwerk, möchten 65 bis 80 Prozent des CO₂-Ausstoßes aus der Atmosphäre fernhalten. Ob das überhaupt möglich ist, kann uns zum momentanen Zeitpunkt noch niemand sagen, denn es gibt weltweit kein Beispiel für einen großtechnischen Einsatz dieser Technik. Das einzige, was es gibt, sind kleine Pilotprojekte mit anderen Verfahrenstechniken. Ob etwas aus der Erde entweichen kann oder nicht, kann uns auch niemand sagen. Es gibt zwar auch hierfür drei Pilotprojekte, doch diese werden nur von der Erdoberfläche beobachtet. Um genauere Erkenntnisse zu erlangen, braucht man allerdings Ergebnisse aus Langzeituntersuchungen, die auch in großer Tiefe durchgeführt werden. Ob die Endlagerung von CO₂ in großen Tiefen gesundheitsschädigend ist, hängt davon ab, ob es überhaupt möglich ist, solch ein Lager mit der dauerhaften Gewissheit einzurichten, dass es keine Leckagen gibt. Viele Fragen und wenige Antworten! Genau deshalb kann man aus meiner Sicht einer Endlagerung von CO₂ zum jetzigen Zeitpunkt auch nicht zustimmen.

- (C)

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte aber auch betonen, dass wir uns grundsätzlich der Erforschung und der Technologie nicht entgegenstellen. Mittelfristig möchte man die CCS-Technik für Kraftwerke einsetzen, was allein schon wegen des vermehrten Energieaufwands eher fragwürdig ist. Doch viel interessanter, finde ich zumindest, ist die langfristige Aussicht, vielleicht einmal CO₂ aus der Atmosphäre zu filtern, um unsere Umwelt damit ein Stück wieder zu reparieren, und das am besten mit regenerativ gewonnener Energie.

- (D)

(Abg. **W i l l m a n n** [Bündnis 90/Die
Grünen]: Gar nicht erst erzeugen!)

Erst einmal zuhören und dann reden! Das ist genauso wie mit Erzeugen und dann Ablagern! Ich war vor drei Wochen in Nordfriesland, Schleswig-Holstein. Wenn man dort durch die Straßen fährt, sieht man überall große Schilder mit der Aufschrift „Stoppt das CO₂-Endlager“ in Schleswig-Holstein.

In einer kleinen Stadt habe ich mir dann die Mühe gemacht und bin an einen Informationsstand gegangen, um mit diesen CO₂-Endlager-Gegnern zu sprechen. Dort standen keine Verrückten, da standen auch keine Querulanten. Nein, dort standen ganz normale Bürger, man könnte auch sagen, Anhänger aller Parteien, die sich aus Sorge zusammengeschlossen haben. Diese große Bürgerinitiative hat es aufgrund der vielen ungelösten und nicht beantworteten Fragen geschafft, dass die zuständige Landesregierung diese beantragten Endlager nicht zugelassen hat. Ich finde das gut, denn wenn man handelt, muss man auch wissen, was hinten herauskommt, oder anders gesagt: Man kauft ja auch keine Katze im Sack. So ver-

(A) steht die Bremer CDU-Fraktion auch den heutigen Antrag.

Solange die Fragen, die es gibt, nicht beantwortet sind, möchten wir auch kein CO₂-Lager oder eine CO₂-Pipeline in Bremen. Wenn es klare Forschungsergebnisse in diesem Bereich gibt, sind wir die Letzten, mit denen man nicht reden kann, doch zurzeit ist das eben nicht der Fall. Aus diesem Grund stimmen wir auch dem heutigen Antrag in großen Teilen zu.

Allerdings beantrage ich hier, Frau Präsidentin, dass die einzelnen Punkte getrennt abgestimmt werden, denn wie ich eben ausgeführt habe, stimmen wir den Punkten 1, 2 und 4 zu, während wir uns zu Punkt 3 enthalten werden. Dieser besagt, wir sollen im Bundesrat darauf hinwirken, dass der Gesetzesentwurf zur CO₂-Lagerung mit CCS-Technik dort noch einmal überarbeitet werden muss. Ich denke, der Senat hat in den letzten Jahren häufiger einmal einen Vorstoß im Bundesrat gemacht. Wie viele Erfolge er dabei gehabt hat, hat man ja gesehen. Ich denke, das kann die CDU besser lösen, wenn wir auf eigenen Wegen gehen, und deswegen werden wir da auch nicht zustimmen.

(Beifall bei der CDU)

(B) Letztlich bleibt zu sagen, ich glaube, dass die CCS-Technik für die Kraftwerke zu spät kommt, doch meine Hoffnung ist, dass wir diese Technik, wenn Sie ausgereift ist, zur Verbesserung unserer Atmosphäre einsetzen können. Abschließend bleibt wirklich festzuhalten, die beste Möglichkeit, CO₂ aus der Atmosphäre herauszuhalten, ist, kein CO₂ zu produzieren. – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist immer nett, über ungefangene Fische zu reden, und zu diskutieren, was denn alles sein könnte, welche Möglichkeiten und welche Risiken alle bestehen könnten, und damit Ängste vor Dingen zu schüren, von denen wir in der Tat nicht wissen, wie sie denn funktionieren sollen und welche Risiken sie dann am Ende des Tages wirklich in sich tragen.

(Abg. **D e n n h a r d t** [SPD]: Es geht nicht um die Risiken, es geht um die falsche Schwerpunktsetzung!)

Dass man da skeptisch ist, ist völlig okay, aber dass man dann deswegen voreilend sagt, wir wollen das nie und nimmer, das können wir als FDP nicht einsehen, das halten wir für eine technikfeindliche

Haltung, und insofern muss man doch entscheiden, was man macht. (C)

Wir haben im Moment nicht die konkrete Diskussion, dass gefragt wird. Ich kenne keinen Antrag, der fordert, eine Kaverne XY dafür zu nutzen, das Salz beispielsweise auszuspülen. Dafür müsste man sich ja fragen, wohin mit dem Salzwasser et cetera. Solche konkreten Dinge haben wir doch gar nicht. Wir haben in Deutschland eine Diskussion darüber, dass Modellprojekte gemacht werden sollen, weil es um eine Technologie geht, bei der es eben auch notwendig ist, in größerem Maßstab zu zeigen, ob sie funktioniert oder nicht, ob beispielsweise Gas entweicht, ob es sicher gespeichert werden kann oder nicht.

All diese Fragen müssen in der Tat geklärt werden, wenn man überhaupt entscheiden will, ob das eine Technologie ist, die zukunftsfähig ist. Ich bin da sehr skeptisch, und ich bin auch der Meinung, dass man auch bei anderen Techniken, die angeführt worden sind, skeptisch sein kann, beispielsweise gibt es auch an einigen Stellen nicht die Eignung für Geothermie, da muss man dann jeweils entscheiden, was konkret notwendig ist. Ob die Technik funktioniert, ich weiß es noch nicht. Jedenfalls die Grundsatzentscheidung, die sagt, es geht überhaupt nicht, können wir als FDP nicht mittragen, weil sie schlichtweg technikfeindlich ist.

(Beifall bei der FDP – Abg. **W i l l m a n n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist doch keine Technikfeindlichkeit! – Abg. **D e n n h a r d t** [SPD]: Wie viele CO₂-Endlager wollen Sie denn am Ende bauen?) (D)

Wenn es darum geht, CO₂-Reduktion zu erzielen, dann haben wir nach Auffassung der FDP mit dem CO₂-Zertifikatehandel, der in der Tat schärfer geschaltet sein könnte und auch früher hätte schärfer geschaltet werden müssen, ein Instrumentarium, das EU-weit funktionieren könnte, das wäre nämlich ein der ökologischen Marktwirtschaft entsprechendes Instrumentarium, um die CO₂-Menge einzudämmen. Das andere ist eine Abwägung, die in der Tat konkret gemacht werden müsste, beispielsweise ob ich die Kaverne als Druckluftspeicher nutze, denn wir brauchen Energiespeichertechnologien, Druckluftspeicher in Kavernen sind eine Art von Energiespeicher, die diskutiert werden, und ob das der bessere Weg ist, eine Kaverne zu nutzen oder so einen Versuch zu machen.

Ich würde mich heute angesichts der jetzigen Kenntnisse und der unklaren geologischen Verhältnisse dafür aussprechen, das klar zugunsten alternativer Energien ausgehen zu lassen, aber diese generelle Technikfeindlichkeit können wir nicht teilen und wollen wir nicht mitmachen, deswegen werden wir den Antrag bei aller Skepsis, die wir da haben, ablehnen, bei aller skeptischen Haltung, die wir auch gegenüber dieser Technologie haben, weil sie in der Tat

- (A) nicht ausgereift ist, und im Moment geht es nicht darum, ein solches Lager hier zu bauen. Wenn es solche Anträge gibt, sind wir gern bereit, konkret über diese Anträge zu reden.

(Beifall bei der FDP)

Wir brauchen aber sicherlich die endgültige Klärung: Eignet sich die Technologie? Ist es eine, die deutsche Maschinenbauunternehmen exportieren können? Ist das eine, die woanders geeignet ist? In der Tat, Sie haben darauf hingewiesen, Wirkungsgrade sinken. Herr Imhoff hat es zwar gewünscht, aber es ist nicht möglich, eine CO₂-ausstoßfreie Welt zu schaffen, dafür sind zumindest tierische Lebewesen, eben solche, die CO₂ ausstoßen, mitverantwortlich. Das sollte man in der Tat immer bedenken. Es geht immer nur darum, Energie möglichst effizient zu nutzen und die Menge des CO₂-Ausstoßes zur Verhinderung des Klimawandels zu reduzieren.

Insofern muss ich auch sagen, wenn wir dann konkret zum Antrag kommen: Bei Punkt 4, ich meine, da sollte auch Bremen sich fragen, ob es sich da nicht auf andere verlässt, die herausfinden, ob die Technologie taugt oder nicht. Ich glaube nicht, dass Bremen hier Vorreiter im Herausfinden der Eignung der Technologie sein müsste, zumindest müsste sich der Senat auch Dritter bedienen, da ich glaube, dass die Kompetenz allein beim Senat nicht zu finden ist.

- (B) Die andere Sache ist die, die man auch schlichtweg sehen muss, die Lagerstättenerkundung untersagen zu wollen, ist etwas, glaube ich, Kurzsichtiges, denn eine Lagerstättenerkundung, beispielsweise für die Eignung als Druckluftspeicher, beispielsweise für die Dichtheit bei Druck, oder eine geologische Erkundung für die Eignung hinsichtlich Geothermie würde auch immer eine Lagerstättenerkundung für etwas anderes sein, weil geologische Erkenntnisse mehrfach nutzbar sind, das können Sie gar nicht ausschließen. Insofern sollten wir da auch ehrlich bleiben, auch hier gibt es einen mehrfachen Nutzen, also reden Sie hier wieder über etwas, was in Bremen momentan keine Relevanz hat.

(Abg. D e n n h a r d t [SPD]: Das hat für Bremen Relevanz!)

Wenn es um konkrete Kavernen ginge, dann könnten wir gern darüber reden, und auch da würde ich dann angesichts der heutigen Sachlage und des heutigen Stands der Technik skeptisch sein, aber wenn es so allgemein geht, wie hier im Antrag, sagen wir nein, weil das technikfeindlich ist.

(Beifall bei der FDP – Abg. D e n n h a r d t [SPD]: Wie stehen Sie denn zum Windenergiestandort?)

- Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp. (C)

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Frau Präsidentin, verehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Natürlich hat diese Frage in Bremen Relevanz, weil es ja offensichtlich ist, dass versucht wird, mit einem technologischen Schildbürgerstreich eine veraltete Technologie, nämlich die Verbrennung von fossilen Energieträgern unter CO₂-Ausstoß, weiterhin gesellschaftsfähig zu halten, weil es mittlerweile die Spatzen von den Dächern pfeifen, dass CO₂-Ausstoß etwas ist, das klimaschädlich ist und man bekämpfen muss.

Wahr ist, es gibt meines Wissens kein wirklich ausgereiftes Verfahren, um bestehende Kraftwerke halbwegs ökonomisch und energieeffizient mit solchen Anlagen zur Abtrennung von CO₂ auszurüsten. Es gibt möglicherweise Kraftwerke, die so entwickelt werden, dass das in Zukunft möglich ist. Es gibt auch eine ganze Reihe verschiedener Verfahren, über die man diskutiert, aber alle diese Verfahren, dieses CO₂ abzuschalten, sind nicht ausgereift und müssten mit vergleichsweise viel Geld aus dem Labormaßstab in großtechnische Maßstäbe überführt werden.

Es ist erwähnt worden, dass das Verpressen von CO₂ in Flöze, in unterirdische Wasservorkommen, in die Tiefsee oder sonst wohin, wo man sich das vorstellen kann, dass diese Verfahren keinesfalls ausgereift sind, und die Folgen sind da auch noch offen. Das CO₂ kann zum Beispiel wieder freigesetzt werden, womit man nichts gewonnen hätte, im Gegenteil, es ist sogar gefährlich. (D)

Es hat 1986 einen Unfall gegeben, natürliche Freisetzung von CO₂ in einem See in Kamerun, wobei 1700 Menschen gestorben sind, weil auf einmal eine CO₂-Blase gekommen ist und sich in das Tal ausgedehnt hat. Solche Vorfälle sind nicht ausgeschlossen, wenn man das irgendwo in der Erde verpresst. Es gibt vielleicht Stellen, wo das nicht passiert, aber wir haben ein Risiko, wir sind jetzt wieder Zauberlehrlinge, die möglicherweise Geister rufen, und hinterher überlegen wir uns, wie wir sie wieder loswerden. Also, die Risiken sind beschrieben worden, und sie sind immens, und wir sind keinesfalls an einem Punkt, an dem man sagen kann, okay, das ist eine gute Idee, so verlockend es auch sein mag, zu verbrennen und das CO₂ wider unten zu lagern.

(Abg. I m h o f f [CDU]: Sie müssen den Buhler anschauen, nicht mich!)

Ich bin der Meinung, das darf hier eben auch nicht weiter ausprobiert werden, nicht weil es nicht technisch möglich ist, sondern weil es eben eine Scheinalternative ist, und deswegen hat es für Bremen eine Relevanz. Wenn die zentralen Energieunternehmen

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) wieder anfangen, sich auf so eine Technologie zu konzentrieren, gibt es einen guten Vorwand, die Förderung von regenerativer Energie zurückzuschrauben. Dann möchte ich einmal die Kolleginnen und Kollegen sehen, die hier ständig den Windkraftstandort Bremerhaven und Offshore loben, und dann sagt einer auf einmal, na ja, okay, wir erforschen das weiter, aber gleichzeitig brauchen wir viel Geld für die Erforschung von CCS! Ich finde, es ist ein gutes Signal aus Bremen, dass wir sagen, wir haben eine Alternative zu Atom- und zu Kohlekraftwerken, und das ist das, worauf der Schwerpunkt gesetzt werden muss, auch in Zukunft. Deswegen werden wir diesen Antrag unterstützen.

Es gibt übrigens eine wirklich passable Methode, CCS zu speichern, eine völlig ungefährliche.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/
Die Grünen]: Algen!)

Holz! In der Tat ist es so, würde man riesige Wälder anbauen, diese Wälder abholzen, nicht wieder verfeuern, sondern würde sie verbauen oder möglicherweise in alte Kohlekraftwerke bringen, dann hätte man eine sehr ökologische, sinnvolle und auch ungefährliche Form von CCS. Das wäre nicht direkt am Kraftwerk, sondern würde andere CO₂-Quellen gleich mit entlasten, darüber sollte man vielleicht nachdenken, ob das nicht eine bekannte, sichere und gute Alternative für CCS ist, anstatt jetzt auf Technologien zu setzen, die man möglicherweise gar nicht beherrschen kann und deren Folgen nicht absehbar sind.

(B) Wie gesagt, es ist ein technologischer Schildbürgerstreich. Möglicherweise ist es sinnvoll, an bestimmten Punkten diese Technologie weiterzuentwickeln, bis man an einen Punkt kommt, an dem man sagt, erstens, es ist effizient, zweitens, das Problem der Lagerung haben wir gelöst. Ich bin aber sicher, dass das Geld, das man da hineingibt, an anderer Stelle sinnvoller aufgehoben ist. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und
beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe mich noch einmal gemeldet, erst einmal, Herr Imhoff, vielen Dank für den Aufkleber „Stoppt das CO₂-Endlager“. Die Verhältnisse im Bundesrat haben sich ja nach der Wahl in Nordrhein-Westfalen etwas geändert, insofern kann man auch als Bremer Bundesratsinitiativen durchaus weiter verfolgen.

Ich habe mich aber vor allen Dingen gemeldet, weil ich auf Herrn Dr. Buhlert eingehen wollte: Sie ha-

ben gesagt, wir schüren die Ängste. Nein, das tun wir nicht, aber wir nehmen potenzielle Risiken ernst, und ich finde, das gehört auch zu einer ehrlichen Politik! Sie haben gesagt, es gibt keine konkrete Situation, das stimmt auch nicht, weil letztes Jahr im Sommer, ich glaube, es war Juli, von E.ON ganz konkret für Niedersachsen und Bremen ein Gesuch vorlag, nämlich hier Lagerstätten erkundungen durchzuführen, und zwar nicht unbedingt für Gas. Ich finde, das muss man doch ernst nehmen, und dann muss man eben abwägen, ob man so eine Technologie möchte, deren Risiken man nicht kennt, oder dem erst einmal einen Riegel vorschiebt, bis alle Fragezeichen, die Herr Imhoff ja auch noch einmal angemerkt hat, geklärt sind.

(C)

Uns dann vorzuwerfen, das wäre technikfeindlich! Da muss ich jetzt wirklich einmal als jemand sagen, der jahrelang in der Umwelttechnologie gearbeitet hat: Wenn man eine neue Technologie einführt, dann gehört es dazu, dass man auch eine Technologiefolgenabschätzung im Vorfeld durchführt. Es gibt doch genügend Beispiele, bei denen dies nicht erfolgt ist, ob es Asbest war – jeder kennt die Folgen – oder auch, und da muss ich auch sagen, das ist einfach der Dauerdissens, ohne dass ich es jetzt hier endlos ausführen will, die Einführung der Atomenergie, ohne eine Endlagerlösung zu haben!

Dann muss man doch einfach einmal daraus lernen und sagen, das wollen wir in Zukunft so nicht mehr. Wenn wir eine Technologie einführen, dann wollen wir wissen, wie hoch das Risiko ist, das wollen wir abschätzen, und dann eine Abwägung vornehmen, ja, wir lassen es zu oder nicht. Herr Rupp hat gesagt, es gibt einfach die Konkurrenz zu den erneuerbaren Energien, wir haben hier gestern lang und breit über den Offshore-Hafen in Bremerhaven diskutiert, der gezeigt hat, dass der Ausbau an erneuerbaren Energien hier für Bremen auch viele Arbeitsplätze bedeuten würde, und ich glaube, darauf sollte einfach auch der Fokus liegen.

(D)

Es ist im Übrigen nicht nur Holz, wie Sie gesagt haben, sondern es gibt ja in Bremen ganz konkrete Forschungsprojekte, wo zum Beispiel geschaut wird, ob man mit Algen CO₂ binden kann. Ich glaube, das führt eher zu einem Ziel und ist nicht technologiefeindlicher als das CCS. Deswegen möchte ich meinen Beitrag damit beenden, so lange man keine Technologiefolgenabschätzungen macht, aber trotzdem konkrete Anfragen hier zu erwarten sind, weil einfach zum Beispiel in Bremen-Nord Kavernen liegen, die jetzt zum Teil auch als Gasspeicher dienen, muss man doch hier für Bremen sagen, das wollen wir, oder das wollen wir nicht, und wir als Grüne wollen CCS nicht, solange die Risiken nicht bekannt sind. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei
der SPD und bei der LINKEN)

(A) **Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

(Zurufe von der CDU und vom Bündnis 90/
Die Grünen)

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Woltemath sitzt dort und hört auch zu,

(Abg. **B ö d e k e r** [CDU]: Der will sich nicht einmal die eigene Fraktion anhören!)

insofern machen Sie sich einmal keine Sorgen! Es ist doch einmal eine Überlegung, die wir anstellen müssen, die wir wirklich auch machen müssen: Können wir Technologiefolgenabschätzungen machen, ohne zu wissen, was diese Technologie kann, ohne über den Laboratoriumsversuch hinauszugehen, größere Versuche mit all den Vorsichtsmaßnahmen zu machen, die man bei Versuchen treffen muss, damit eben nicht unkontrolliert Gas ausweicht und so weiter und Menschen da nicht gefährdet sind? Das muss man in der Tat tun. In der Tat kann man es heute nicht genehmigen, da man heute diese Folgen nicht abschätzen kann und nicht sagen kann, es wäre gut oder nicht gut, eine vorhandene Kaverne so umzunutzen oder eine neue Kaverne dafür bei irgendeinem der Salzstöcke zu schaffen. Wir haben ja auch Salzstöcke, die oberflächlich anliegen. Insofern verbietet sich das meiner Meinung nach, da überhaupt keine Deckgebirge vorhanden sind.

(B) Man muss doch aber einmal überlegen: Wie relevant ist das? All Ihre Sorgen, die Sie zu Recht geäußert haben, kann ich verstehen. Ich finde sie bloß nicht in Ihrem technologiefeindlichen Antrag, der sagt: Hier machen wir heute nicht mit, da es nicht geht, und auch in Zukunft und grundsätzlich, überhaupt! Das ist das, was Sie schreiben, und das ist das, was wir als FDP nicht teilen.

(Beifall bei der FDP)

Wir wollen, dass geschaut wird, Technologiefolgen abgewogen und Prioritäten gesetzt werden. Prioritäten zu setzen, heißt dann eben auch: Brauchen wir vielleicht dringender Druckluftspeicher,

(Abg. **D e n n h a r d t** [SPD]: Herr Dr. Buhlert, das sind Argumentationsmuster aus den Siebzigerjahren!)

um erneuerbare Energien zu speichern, um Offshore-Windenergie hier an der Küste zu speichern? All das müssen wir dann entscheiden, aber doch bitte nicht auf der Grundlage, wir wissen nichts, wir können im Moment noch nichts sagen, und deswegen machen wir das nicht!

(Beifall bei der FDP)

Das ist, glaube ich, die falsche Grundhaltung. Deswegen muss man da herangehen, Wissen schaffen und nach dem Wissen dann entscheiden und nicht aus vorauseilendem Gehorsam etwas ablehnen, wo es Ängste gibt. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(C)

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat Herr Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Frau Präsidentin, verehrte Abgeordnete! Kohlenstoff-Abscheidung und -Endlagerung ist keine Zukunftstechnologie.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Die Gründe dafür sind die folgenden: Zunächst einmal muss man, wenn man in großen Kohlekraftwerken Kohlenstoff abscheiden will, regelrecht chemische Fabriken daneben bauen, die sehr energieintensiv sind. Das heißt, der Wirkungsgrad der großen Kondensationskraftwerke, der ohnehin schon relativ niedrig ist, also im Bereich von 40 bis 45 Prozent liegt, geht dann noch einmal herunter auf 30 Prozent. Das heißt, wir müssten sehr viel Energie aufwenden, um das CO₂ zunächst einmal abzuschneiden. Dann brauchen wir zweitens eine komplett neue Pipelineinfrastruktur durch die ganze Republik, die den verflüssigten Kohlenstoff von den abgeschiedenen Orten zu den Endlagerstätten bringt. Auch das ist nicht ganz konfliktfrei und sehr kostenintensiv.

(D)

Drittens geht es darum, Lagerstätten zu finden, die das Kohlendioxid dauerhaft sicher vor der Atmosphäre abschließen, sodass, wie Herr Imhoff zu Recht gesagt hat, Leckageverluste vermieden werden. Das muss ja auch irgendwie geregelt werden. Es muss nach dem Verursacherprinzip Haftungsregelungen geben, die, wenn man wirklich das volle Risiko auf denjenigen verlagert, der das Problem verursacht, mit sehr hohen Risikoprämien versehen werden müssten. Das wäre also sehr teuer.

Viertens gibt es, das kam auch schon zur Sprache, eine Nutzungskonkurrenz zwischen Kohlenstoff-Endlagerung und, Sie haben es ausgeführt, Herr Dennhardt, beispielsweise Geothermie oder auch Druckluftspeicherung oder für andere Zwecke. Das ist auch ein Argument, das nicht von der Hand zu weisen ist.

Fünftens gibt es natürlich auch eine Finanzierungs-konkurrenz. Wofür verwendet denn der Staat, oder wofür verwendet die Energiewirtschaft die Mittel? Werden sie primär eingesetzt für erneuerbare Energien, für Energieeinsparungen, für Energieeffizienz, für Kraft-Wärme-Kopplung, für die Brennstoffzelle und anderes mehr oder für nachgeschaltete Techniken, die keine Probleme lösen, sondern Probleme nur verlagern?

(A) Das sechste Argument will ich auch noch einmal nennen, es ist durchaus ernst zu nehmen als regionales Argument: Es kann nicht sein, dass die Energieerzeugung, wie bei der Atomkraft schon der Fall, überwiegend im Süden Deutschlands stattfindet und im Norden der Müll, in diesem Fall der Atommüll, abgelagert wird. Auch hier würde dann wieder im Wesentlichen Kohlenstoff von Süd nach Nord gebracht und der Norden Deutschlands zum Kohlenstoff-Endlager. Ich glaube, das darf man aus einer Regionalperspektive auch noch einmal sagen.

Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Insofern geht es hier nicht um Technikfeindlichkeit, Herr Buhler. Genauso wenig, wie man denjenigen, die dafür sind, Menschenfeindlichkeit vorwerfen sollte, sollte man denen, die dagegen sind oder es skeptisch sehen, Technikfeindlichkeit vorwerfen. Ich glaube, es ist ganz einfach so: Für die Stromerzeugung brauchen wir diese Technologie nicht, da wir bessere Technologien haben. Das ist, glaube ich, der entscheidende Satz.

Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) Das ist ein Forschungsthema, das kann man ja durchaus machen. Bei Stahlwerken beispielsweise kann man sich dieser Frage zuwenden, auch bei der Frage, die Herr Imhoff angesprochen hat: Wie sieht es eigentlich aus mit der Reduzierung des CO₂, das bereits in der Atmosphäre ist? Das geht vor allen Dingen über grüne Pflanzen, das ist gar keine Frage. Da kann man sich auch über technische Zusatzoptionen Gedanken machen. Wir brauchen das aber energiepolitisch nicht.

Zweitens, jetzt zum Stand des Gesetzgebungsverfahrens: Es ist so, es gibt eine Europäische Richtlinie zum CCS, die bis Mitte 2011 in nationales Recht umgesetzt werden muss. Die Bundesregierung hat bei diesem Thema, muss man ja sagen, doch ganz schön gekniffen. Es war noch die Große Koalition, die einen Gesetzentwurf seinerzeit, vor eineinhalb Jahren vorgelegt hat, der beraten wurde. Wir haben uns im Bundesrat dagegen ausgesprochen. Damals gab es noch nicht so viele, die dagegen waren, aber dann wechselte einer nach dem anderen auf unsere Seite, obwohl es zu dem Zeitpunkt noch eine andere Mehrheit im Bundesrat gab, denn bekanntermaßen wird ja Schleswig-Holstein nicht von den Grünen regiert und Bayern, soweit ich weiß, auch nicht. Insofern ist die Sache, das muss man ganz klar sagen, vor allen Dingen über Schleswig-Holstein und über Bayern gekippt worden.

Die Bundesregierung hat sich bis zum heutigen Tage noch nicht dazu geäußert, wie sie diesen Gesetzentwurf nun einbringen will, um die Umsetzung

in nationales Recht bis Mitte 2011 quasi zu realisieren. Insofern ist die Bringschuld jetzt im Moment bei der Bundesregierung.

Zu der Aussage, es gäbe keine Anträge hier in der Region, hat Frau Schaefer, glaube ich, schon das Nötige gesagt: Das Gegenteil ist zutreffend! Anfang 2009 hat E.ON Gas Storage, EGS, beim Landesamt für Bergbau, Energie und Geologie in Niedersachsen einen Antrag auf Aufsuchungserlaubnis für die Erkundung von Lagerstätten im Raum Ems-Weser-Elbe gestellt, das LBEG hat diesbezüglich das Verfahren zur Beteiligung der Träger öffentlicher Belange eingeleitet, also durchaus schon ein hoher Konkretionsgrad. In diesem Zusammenhang wurden auch Bremen und Bremerhaven beteiligt. Die Anliegen der EGS wurden abgelehnt beziehungsweise von Niedersachsen mit weiter gehenden Anforderungen verbunden. Daraufhin hat das LBEG mit Schreiben vom 11. Dezember 2009 mitgeteilt, dass in Absprache mit dem Antragssteller die Anträge zunächst einmal ruhen. Es ist durchaus so, dass da etwas sehr Konkretes vorgeht und es keineswegs nur eine allgemeine Thematik ist. Insofern ist es auch angemessen, dass es hier in der Bürgerschaft behandelt wird, und der Senat begrüßt diesen Antrag und agiert auch entsprechend. – Herzlichen Dank!

Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(D) **Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist getrennte Abstimmung beantragt, daher lasse ich zuerst über die Punkte 1, 2 und 4 abstimmen.

Wer den Punkten 1, 2 und 4 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen,
DIE LINKE und Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt den Punkten 1, 2 und 4 zu.

Nun lasse ich über den Punkt 3 des Antrags abstimmen.

Wer dem Punkt 3 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE
LINKE und Abg. T i t t m a n n [parteilos])

(A) Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen FDP)

Stimmenthaltungen?

(CDU)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Punkt 3 zu.

Kulturwirtschaftsbericht für Bremen

Mitteilung des Senats vom 16. Februar 2010
(Drucksache 17/1165)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Böhrnsen.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Krusche.

(B) Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen)*: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Kultur- und Kreativwirtschaft ist eine starke Wirtschaftsbranche. In Deutschland erzielte sie 2008 einen Umsatz von 132 Milliarden Euro. Knapp eine Millionen Erwerbstätige in rund 238 000 Unternehmen sind in der Kultur- und Kreativwirtschaft tätig. Damit rangiert die Kreativwirtschaft nach Maschinenbau und der Autoindustrie noch vor der Chemieindustrie auf Rang drei. Die Kultur- und Kreativwirtschaft gehört also zu den wichtigen deutschen Wirtschaftsbranchen, und dies gilt auch für das Bundesland Bremen.

Schon 2006 gab es bereits 1720 Unternehmen und freiberufliche Büros in der Kultur- und Kreativwirtschaft, die insgesamt 717 Millionen Euro erwirtschafteten. Der Anteil der Beschäftigten liegt bei 3,3 Prozent der Erwerbstätigen in Bremen und ist damit etwa gleichauf mit Industrie, Ernährungsgewerbe und Tabakverarbeitung. Was ich Ihnen mit diesen Zahlen verdeutlichen will: Die Kultur- und Kreativwirtschaft ist bundesweit, aber auch in Bremen keine Nischenwirtschaft,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

sondern eine außerordentlich vielfältige und starke Branche, gerade für ein Bundesland, das sich im Strukturwandel befindet!

Bremen verfügt über ein großes Potenzial an Kreativunternehmen, und deshalb ist es auch überfällig, dass wir heute über den Kulturwirtschaftsbericht

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Bremen debattieren. Lang hat es gedauert, trotzdem ist die Kreativbranche auch ohne diesen Bericht hier in Bremen äußerst aktiv. Eine treffende Beschreibung habe ich neulich in der Zeitschrift „Prinz“ gelesen, ich zitiere: „Kreativwirtschaft ist die Wirtschaftsbranche, die mit künstlerischen und kulturellen Gütern und künstlerischen Ideen in Verbindung mit technologischer und innovativer Kreativität Gewinne erzielen will. Sie umfasst klassische Kulturbranchen sowie Werbung, Architektur, Design, Mode wie auch Software, TV, Radio, Computer und Videospiele.“ All diese Branchen gibt es in Bremen, und neben den Hochburgen Hamburg oder Berlin, sie gelten ja allgemein als die kreativen Städte, hat Bremen die Chance, dieses Potenzial zu binden. Denn was macht die Anziehungskraft einer Großstadt aus? Sie braucht eine florierende Kulturszene, intakte Zentren und zukunftsfähige Arbeitsplätze, und all dies hat Bremen zu bieten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Kultur- und Kreativwirtschaft in Bremen braucht aber auch die politische Anerkennung als eine ernst zu nehmende Branche. Geld verdienen mit eigenen Ideen, dafür braucht die Kultur- und Kreativwirtschaft vor allem ihre erfolgreichen Netzwerke wie die regelmäßigen Netzwerktreffen „i2b“ oder den Klub Analog, der vergangenes Jahr in elf Veranstaltungen im BLG-Forum in der Überseestadt die einzelnen Teilbranchen der Kreativwirtschaft vorgestellt hat. Inzwischen ist aus dem Klub Analog ein Klub Dialog geworden, er bietet einmal monatlich einen Stammtisch für all die Kreativen in Bremen und stößt auf große Zustimmung.

Mit der Beratungsagentur Ideenlotsen bietet das Wirtschaftsressort potenziellen Existenzgründern professionelle Hilfe an. Der Kulturwirtschaftsbericht spricht von der hohen Akzeptanz und Erfolgsquote der Ideenlotsen, und wir teilen diese Auffassung, dass dieses wirtschafts- und kulturpolitisch interessante Modell langfristig auch finanziell abgesichert werden sollte. Dies wird sich aus unserer Sicht für Bremen und auch für die Kreativwirtschaft rechnen.

(Beifall bei der SPD)

Die Kreativszene braucht interessante und anregende Orte, daher gibt es auch viele Unternehmen in der Überseestadt, im Viertel, im Stephaniquartier oder aber auch in den t.i.m.e.Port-Gebäuden in Bremerhaven. Aus unserer Sicht ist wichtig, die Kreativwirtschaft lebt davon, dass sie eng miteinander vernetzt wird. Überhaupt gibt es keinen einzigen Bereich in den Wirtschaftsbranchen, der derart stark auf Kooperation und Vernetzung angewiesen ist wie die Kultur- und Kreativszene. Die Kreativen selbst tun das. Sie brauchen aus grüner Sicht aber auch ressortübergreifende Unterstützung. Kultur, Wirtschaft, Wis-

(C)

(D)

(A) senschaft und Stadtentwicklung bereiten den Boden für eine erfolgreiche Weiterentwicklung der Kreativwirtschaft in Bremen.

Ich glaube übrigens, dass die Zeit für all diese dicken Kulturwirtschaftsberichte, wie wir sie bisher aus anderen Bundesländern kennen, von der Wirklichkeit überholt wurde. Viel wichtiger ist jetzt, und das war eigentlich schon 2008 unser grünes Anliegen, dass der Senat Strategien aufzeigt, wie er diese wachsende Branche unterstützen will. Mit diesem Bericht werden erste Schritte genannt, ressortübergreifende Zusammenarbeit, Bereitstellung von Mikrokrediten, was für die Kreativszene von erheblicher Bedeutung ist, Bereitstellung von Beratung, zum Beispiel durch die Ideenlotsen, aber auch die vorhandenen Strategie des Senators für Wirtschaft und Häfen zur Förderung der Kreativwirtschaft.

Unter dem Strich, wir Grünen wünschen uns, dass das Bewusstsein über die Bedeutung der Kultur- und Kreativwirtschaft für eine moderne Weiterentwicklung Bremens in der Stadt, aber auch unter uns Politikerinnen und Politikern, noch wächst. Ich glaube, wir haben hier in Bremen einen großen Schatz an kleinsten, kleinen, mittleren und auch großen Unternehmen, die in dieser Branche tätig sind.

Ich möchte auf ein Unternehmen noch einmal extra hinweisen, das sozusagen den Zündeffekt in Bremen gegeben hat!

(B) (Glocke)

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident.

(Abg. B ö d e k e r [CDU]: Nein, im Augenblick nicht!)

Entschuldigung, Frau Präsidentin! Vielleicht kennen Sie alle diese interessanten Lichtinstallationen der kleinen Unternehmensgruppe URBANSCREEN. Inzwischen erhalten diese drei jungen Männer Aufträge aus aller Welt, und ich finde, es ist wichtig, dass wir diese Unternehmen hier wertschätzen, sie in Bremen halten. Daher appelliere ich an uns alle: Die Kreativwirtschaft ist eine boomende Branche für Bremen und soll das auch weiter bleiben! – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Senkal.

Abg. **Senkal** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Heute befassen wir uns zum zweiten Mal in der Legislaturperiode mit einem Thema, das in den letzten Jahren deutschlandweit verstärkt an Aufmerksamkeit gewonnen hat. Der Se-

*) Vom Redner nicht überprüft.

nat hat der Bürgerschaft den ersten Bericht zur Situation der Kulturwirtschaft in Bremen vorgelegt und gibt damit Einblick in einen Sektor, der auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten eine hohe Dynamik aufweist. Der Bericht macht vieles deutlich, was wir bereits aus anderen Untersuchungen zur Kulturwirtschaft kennen. Dieser Sektor hat sowohl bei der Zahl der Unternehmen als auch beim Umsatz in den letzten Jahren ein beeindruckendes Wachstum hinter sich.

Wenn man sich die Diskussion über das Thema Kulturwirtschaft in anderen Ländern und im Bund anschaut, merkt man schnell, dass hier große Hoffnungen auf dem Bereich liegen. Dabei darf man aber nicht vergessen, und das macht auch der Bericht deutlich, dass es sich oft um sehr kleine Unternehmen oder Freiberufler mit meist unregelmäßigen und vergleichsweise geringen Einkommen handelt. Vor allem die Künstler mit einem durchschnittlichen Einkommen von weniger als 14 000 Euro pro Jahr befinden sich hier am unteren Ende der Skala und sind nicht selten auf zusätzliche staatliche Unterstützung angewiesen.

Wir haben es hier also mit einem sehr speziellen Wirtschaftsfaktor zu tun, der sehr vielfältig ist und nur schlecht mit anderen Branchen verglichen werden kann. Der Bericht zeigt, dass in Bremen wie in anderen Ländern auch, die Software- und Spieleindustrie am stärksten vertreten ist. Diese hat in den letzten Jahren ein beeindruckendes Wachstum hingelegt. Mittlerweile erzielt diese Branche allein Umsätze, welche die Filmwirtschaft in den Schatten stellen. Budgets in Millionenhöhe sind für die Entwicklung von einzelnen Computerspielen mittlerweile keine Seltenheit mehr. Das ist ein gelungenes Beispiel dafür, wie sich technischer Fortschritt und Kreativität erfolgreich verbinden lassen.

Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Es gibt aber auch Bereiche, denen die technische Entwicklung sehr zugesetzt hat. Da fällt einem zuallererst die Musikbranche ein, die sich bis heute nicht von den Umsatzeinbrüchen infolge illegaler Musikdownloads aus dem Internet erholt hat. Die nächsten Jahre werden zeigen, ob es den Verlagen und den Printmedien ebenso ergehen wird. Sollte sich zum Beispiel das elektronische Buch beim Verbraucher durchsetzen, wird das im Verlagswesen und bestimmt auch bei den Bibliotheken zu drastischen Veränderungen führen. Wenn man sich die Auflagenzahlen der Zeitungen anschaut, erkennt man auch hier, dass der Trend langsam, aber sicher von der klassischen Tageszeitung weggeht. Auch hier ist also Kreativität gefragt, wenn es darum geht, neue Wege der Vermarktung und des Vertriebs zu finden.

In Bremen haben wir auch wegen unserer Eigenschaft als Stadtstaat ein großes Potenzial an Unternehmen der Kultur- und Kreativwirtschaft. Mit der

(C)

(D)

- (A) Hochschule für Künste haben wir eine überregional anerkannte, hervorragende Ausbildungsstätte.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir haben viele Kultureinrichtungen, in deren Umfeld sich kreative Unternehmen angesiedelt haben und die auch für den Tourismus von hoher Bedeutung sind.

Einer der großen Vorteile dieser Branche ist auch die hohe Wertschöpfungsrate vor Ort. Anders als bei Produktionsbetrieben kann man hier also nicht einfach ins Ausland verlagern. Eine Branche mit so vielen Besonderheiten braucht auch besondere Fördermaßnahmen. Kleinkredite oder spezielle Beratungsangebote wie die Agentur der Ideenlotsen sind hier der richtige Weg.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

- (B) Im Gegensatz zu anderen Bereichen kann man hier mit wenig Aufwand viel erreichen. Oft reicht eine kleine Anschubfinanzierung für die Ausstattung mit einem Büro und Computer. Bremen ist hier auf einem guten Weg, vor allem die Überseestadt mit der HfK als Zentrum ist der Ort, an dem sich viele neue Unternehmen ansiedeln, und auch für kulturelle Zwischennutzungen bietet sich dieses Areal an. Wir dürfen auch nicht den Fehler machen, die Wirkung der Kreativbranche auf andere Bereiche der Wirtschaft zu unterschätzen. Als Beispiel wird oft die Firma Apple genannt, die mit ihren Produkten die gesamte Unterhaltungsindustrie aufgemischt hat. Man muss so weit aber gar nicht gehen, denn auch kleine und bodenständige Betriebe, wie zum Beispiel Gastronomen, können durch etwas kreativen Input sehr viel gewinnen, indem sie sich von der Masse der Angebote absetzen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Man muss aber bei aller Wertschätzung aufpassen, dass man in der Politik die Entwicklung der Kulturwirtschaft nicht als vorübergehende Mode oder Wunderpille begreift, wie das ja schon bei einigen Trends in der Vergangenheit der Fall war. Kulturwirtschaft ist eine Antwort auf den Strukturwandel und hat heute eine wichtige Rolle in der wirtschaftlichen Struktur einer Großstadt, sie kann aber nicht das Wegbrechen von anderen Branchen komplett ersetzen, allein schon wegen des hohen Anteils von niedrigen und unregelmäßigen Einkommen.

Aufholbedarf besteht auch noch in Bremerhaven. Das zeigt auch der vorliegende Bericht. Ich komme zum Schluss: Mit dem Bau von Projekten wie dem

Auswandererhaus und dem Klimahaus wurden zwar wichtige Leuchttürme geschaffen, es fehlt aber noch die Verankerung in der Breite der Stadt. Dem sollten wir in Zukunft verstärkt Aufmerksamkeit widmen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Letztlich ist eine kreative Atmosphäre in einer Stadt auch ein Stück Lebensqualität. Klassische Kulturangebote und Kreativwirtschaft arbeiten nicht getrennt, sondern profitieren voneinander. Auch das müssen wir in unserer zukünftigen Kulturpolitik verstärkt im Auge haben. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ella.

Abg. **Ella** (FDP): Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Selten hat es, selbst bei diesem Senat, eine so dürftige Vorlage gegeben wie diesen sogenannten Kulturwirtschaftsbericht für Bremen, der seinen Namen sicherlich nicht verdient hat.

(Abg. **F e c k e r** [Bündnis 90/Die Grünen]:
Warum habe ich gewusst, dass Sie nichts
Positives sagen werden?)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, was haben die Ressorts Kultur und Wirtschaft eigentlich in der langen Zeit gemacht, die es brauchte, bis der Bericht vorlag? Halten wir uns vor Augen: Er hat sich gegenüber dem vorgesehenen Termin, Frühjahr 2009, einmal eben um ein Jahr verzögert! Weshalb? Die Gründe hierfür bleiben schleierhaft. Im Text heißt es nur: Die Einhaltung dieser Frist war aufgrund verschiedener Faktoren leider nicht möglich. Eines zumindest steht fest, der Faktor Arbeit hat hier sicherlich keine Rolle gespielt.

(Beifall bei der FDP)

Wer den Bericht liest, schwankt zwischen zwei Bewertungen: Man kann ihn als Armutszeugnis dafür sehen, wie das Kultur- und das Wirtschaftsressort mit dem wichtigen Zukunftsfeld Kulturwirtschaft umgehen, oder man kann ihn als Frechheit gegenüber dem Parlament sehen, welches diesen Bericht angefordert hat. Da heißt es dann, man habe einen traditionellen, rein deskriptiven Kulturwirtschaftsbericht vorgelegt. Vielleicht ist ja aus Versehen eine frühe Arbeitsfassung vom vergangenen Jahr verschickt worden, das hier ist jedenfalls kein solcher Bericht. Ziel und Maßgabe des Auftrags der Bürgerschaft an den Senat war es, einen Bericht über die Kulturpolitik sowie die Kreativwirtschaft zu verfassen, Schwer-

(C)

(D)

- (A) punkte, Programme, Impulse und Finanzdaten offenzulegen und so für diesen wichtigen, für die Zukunft enorm bedeutenden Wirtschaftsbereich positive Zukunftsperspektiven zu erschließen.

(Beifall bei der FDP)

Eine Analyse der Stärken und Schwächen der beiden Standorte, der Perspektiven, die es gäbe, findet sich aber überhaupt nicht. Wo gibt es in Bremen und Bremerhaven Schwerpunkte, welche Teilbereiche können gut entwickelt werden, wo sind denn die besten Voraussetzungen für eine weitere Entwicklung des Sektors, die da angesprochen werden? Hier wird kein einziger möglicher Entwicklungspfad skizziert, meine Damen und Herren! Auch der Erkenntnisgewinn aus den dürren Fakten, die aufgezeigt werden, ist ziemlich mager. Dass sich in der Überseestadt in den letzten Jahren einige vielversprechende junge Unternehmen aus der Kreativwirtschaft angesiedelt haben, ist nun wirklich keine besondere Erkenntnis. Weshalb man für diese Neuigkeit eineinhalb Jahre Zeit braucht, erschließt sich mir nicht! Was will die Wirtschaftsförderung tun? Netzwerke bilden! Das ist das einzige Stichwort. Da „netzwerkt“ sich die Branche in Bremen zu Tode, konkrete Ansätze hingegen finden sich wiederum nicht.

- (B) Meine Damen und Herren, eines ist klar, Bremen und Bremerhaven sind keine großen Medienstädte, und wir haben keine große Unternehmensbasis in diesem Bereich, aber wir haben, auch wenn Hamburg vieles dieser Branche aufsaugt, trotzdem Perspektiven. Wir haben vielversprechende junge Unternehmen, wir können Nischen besetzen und so erfolgreich sein, aber dieser Bericht hier, liebe Kolleginnen und Kollegen, wird uns dabei in keiner Weise helfen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kau.

Abg. **Kau** (CDU): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Berg hat in der Tat wieder einmal sehr lange gekreißt, und eine Maus oder eher, würde ich sagen, ein Mäuschen geboren.

(Beifall bei der FDP)

Wäre die Staatsrätin hier, ein „Emighölzchen“ anstelle eines dicken Brettes, das wir erwartet hätten, Herr Böhrnsen, und was auch die aufstrebende Kreativ- und Kulturwirtschaft in Bremen so nicht verdient hat!

(Abg. **F e c k e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Bisschen Fasching jetzt?)

Warum? Die Bedeutung dieser Branche hat Frau Krusche sehr schön herausgearbeitet, ich glaube, da haben wir allgemein Einverständnis. Es ist ja von vielen Leuten in wunderbarer Literatur analysiert, evaluiert und in wissenschaftlichen Arbeiten beschrieben worden. Richard Florida hat uns mit seinen kreativen Städten und dem „TTT-Index“, Talente, Technologie, Toleranz, dargelegt, was notwendig ist, um kreative Städte nach vorn zu bringen. Wir haben hier auch schon einmal darüber debattiert, und zwischendurch sind wieder Jahre vergangen. Dieser Bürgerchaftsbeschluss schleppt sich auch, wie bei allen Dingen von Herrn Böhrnsen, durch das dritte Kalenderjahr – 2008, 2009, 2010 –, so ähnlich wie die DIN-A-4-Seite, Herr Böhrnsen, die die Staatsrätin immer in der Kulturdeputation als Erstes zeigt, mit den unerledigten, avisierten oder von uns geforderten Kulturaufträgen, die alle immer weiter, zurzeit in den Herbst, geschoben werden. Ich hoffe, dass Sie nicht der Diskontinuität zum Opfer fallen, wenn diese Legislaturperiode zu Ende geht.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben einen riesigen Event- und Vernetzungsaufwand betrieben, elf Veranstaltungen werden genannt, Herr Kottisch müht sich mit i2b ab, und der Bürgermeister hatte zusammen mit der Handelskammer in Kooperation einen Fachkongress durchgeführt. Im Wagenfeld-Haus tagen ständig irgendwelche Podiumsgäste, und wir hatten ja auch ein sichtbares und deutliches Zuständigkeitsgerangel. Zuerst war es die Design-GmbH, die hatte das Thema als Erste richtig besetzt, und zwar nicht nur regional, sondern auch überregional bis hin nach Berlin. Plötzlich entdeckte dann die BIG das Thema für sich, machte Herr Kai Stührenberg verantwortlich, und der wurde noch einmal mit einer Dame, Frau Portillo, aufgerüstet. Dann wiederum wurden die Ideenlotsen mit Herrn Christoph Backes dazu genommen. Als Letztes hat sich dann auch Frau Emigholz, getrieben von einer Parlamentsanfrage, noch einmal eingeschaltet, einen Arbeitskreis gebildet, und das ist das, was dabei herausgekommen ist.

Schaut man sich, Herr Böhrnsen – ich habe das gestern Abend extra noch einmal getan –, einmal andere Kulturwirtschaftsberichte an, so sind sie durchaus beeindruckend. Daher stimme ich Ihnen in einem nicht zu, Frau Krusche, dass die Zeit von guten Kulturwirtschaftsberichten vorbei ist. Sie ist insofern vorbei, als wir sie hier verpasst haben.

(Beifall bei der CDU)

Die ersten sind von 2001, da war Sachsen-Anhalt im Rennen, dann hat es in den Jahren 2003, 2004, 2005, also vor fünf Jahren, einen richtigen Boom gegeben, und dann gibt es eben zum Beispiel Länder wie Nordrhein-Westfalen, die bereits ihren sechsten Kultur-

(C)

(D)

- (A) wirtschaftsbericht vorlegen, und wir brauchen ein Jahr für dieses kleine, magere, dünne, schwarz-weiße Papier. Herr Böhrnsen, schicken Sie das einmal den Kultursenatoren anderer Städte und Länder, oder auch international, zu, und fragen Sie einmal, wie die Reaktion ist! Da werden Sie Spott und Hohn ernten.

(Beifall bei der CDU)

Wenn man sich die Berichte im Detail anschaut, dann sieht man eben den Unterschied zwischen guter und schlechter Arbeit, Herr Güldner, und zwischen gelungenen bis hervorragenden Berichten und einfach solchen, die misslungen sind. Das hat die Branche nicht verdient, denn die Branche, die Aktiven selbst, sind gut aufgestellt, sind untereinander gut vernetzt und leisten sehr gute Arbeit, aber da muss man dann, Herr Böhrnsen, mit einer ganz anderen Ernsthaftigkeit herangehen.

- (B) Es ist in der Tat so, wie Herr Senkal beschrieben hat, dass in diesem Bereich viele kleine Kreative mit weit unterdurchschnittlichen Jahreseinkommen aktiv sind. Es ist auch ein überproportionaler Frauenanteil, Frau Krusche, den wir zu fördern versuchen, und es sind sehr viele nicht-sozialversicherungspflichtige Arbeitsverhältnisse. Wenn man die vernünftig fördern will, dann muss man schon mit etwas mehr kommen als mit einem riesigen Anhang an ungeklärten Fragestellungen, Projekten und geplanten Maßnahmen, und dann kann man nicht in jeden Satz hineinschreiben, muss fortgesetzt werden, Lücken müssen geschlossen werden, Strategien müssen weiterentwickelt werden, ressortübergreifende Arbeitskreise müssen überführt werden in laufende Berichtsprozesse. Dann muss man auch einmal Entscheidungen fällen, Impulse setzen, Anreize geben und diesen guten, kreativen Leuten einmal ein Rahmenfeld schaffen, damit es wirklich dazu kommt, dass wir hier diese Stadt als eine kreative Stadt begreifen können, Herr Böhrnsen!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Beilken.

Abg. **Beilken** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Bericht zur Kreativ- und Kulturwirtschaft, das wurde schon gesagt, umfasst sehr unterschiedliche Bereiche. Ich darf einmal aufzählen, das sind Verlagsgewerbe, Filmwirtschaft, Rundfunkwirtschaft, künstlerische und sonstige Gruppen, Journalisten, Nachrichtenbüros, Museen, Kunstausstellungen, Handel mit Kulturgütern, Architekturmarkt, Designwirtschaft, Werbemarkt und Software- und Game-Industrie, letztere ist der große Wachstumsträger. Ich finde, das ist eigentlich schon eine sehr gewagte Mischung, und deswegen

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (C) ist eine differenzierte Sicht auf die Bereiche auf jeden Fall nötig.

Ich kann auch gleich von vornherein sagen: Wir wünschen uns natürlich mehr und genauere Berichterstattung über diese differenzierten Bereiche in Bremen, insofern haben meine Vorrednerinnen und Vorredner da aus unserer Sicht nicht ganz Unrecht. Trotzdem möchte ich an dieser Stelle auf den Bericht sachlich eingehen.

Die Zukunftsaussichten, die hier genannt werden, sind für uns als Fraktion DIE LINKE nicht so wahn-sinnig dramatisch. Liveacts, Thinktanks und Kreativpools, Netzwerke, Mediendigitalisierungsprojekte, alles Dinge, an die man nicht zuerst denkt, wenn man von einem Kulturwirtschaftsbericht hört! Wir werden da zum Bereich Kultur noch einmal bei anderer Gelegenheit diskutieren über seine Weiterentwicklung. Ich habe den Eindruck, das ist eher ein wirtschafts-politisches Thema,

(Abg. Frau **B u s c h** [SPD]: Richtig!
Genau so!)

- (D) und als Wirtschaftsbereich ist es sinnvoll, ganz klar, das geben auch die Zahlen her, die hier genannt werden, dass in anderen vergleichbaren Ballungsräumen und Städten prozentual erheblich mehr Beschäftigte in diesem Bereich arbeiten als in Bremen, ich denke, das ist an sich schon eigentlich etwas, das ein Wachstumspotenzial nahelegt. Wenn man sieht, dass etwa in Berlin mit 4,5 Prozent, in Hamburg mit 5,6 Prozent und selbst in Flächenländern wie Bayern, Hessen, Baden-Württemberg der Anteil der Beschäftigten in diesem größer ist als in Bremen – in Bremen habe ich hier Zahlen von 2,9 beziehungsweise 3,3 Prozent, das ist der Unterschied zwischen Stadt und Land –, dann ist das jedenfalls deutlich unter dem, was man hier als Potenzial unterstellen kann. Wirtschaftspolitisch finde ich es sehr plausibel, dass man sagt, hier können wir etwas tun, hier können wir etwas entwickeln, hier ist Zukunft.

Wir wissen alle, dass wir in der Tendenz eine Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft haben. Natürlich brauchen wir auch noch die Hardware-Produktion, aber die Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft hat natürlich diesen Bereich als Wachstumsbranche, völlig klar! Was kann getan werden? Das Naheliegende wird getan, Beratung und Kooperationsförderung ist das Erste, und das ist die Überschrift über das meiste, was getan wird. Es ist ein Arbeitskreis „Kreativ- und Kulturwirtschaft“ ressortübergreifend gebildet worden. Alles richtig!

Ich finde allerdings, und das wird hier ja auch angemerkt, dass Forschungsdatenlücken geschlossen werden sollen, und das betrifft besonders den Bereich der künstlerischen Arbeit, wie es schon gesagt wurde, der sehr notleidend ist, was die Einkommen betrifft. Wir haben schon gehört, Herr Senkal hat es

(A) erwähnt, dass hier Jahreseinkommen von 14 000 Euro für einen großen Teil genannt werden müssen, hier wird ein etwas zurückliegender Bericht auf Bundesebene zitiert, in dem gesagt wird, dass wir hier 40 Prozent haben, die unter 17 500 Euro im Jahr verdienen. Wir müssen sagen, sehr viel geringfügige Beschäftigung, und wir haben dazu in diesem Bericht keine aktuellen Daten für Bremen gefunden. Schon als der Bericht in Auftrag gegeben wurde, haben wir dringend gebeten, dies einzubeziehen, und ich denke, in der fortlaufenden Berichterstattung – wobei ich natürlich begrüße, dass sie geplant ist – sollte das einen Raum haben. Dann eine Bitte nunmehr dazu: Entwickeln Sie auch da bitte Vorschläge, wie dem entgegenzuwirken ist, denn das gehört ja dann in anderen Teilen des Berichts auch dazu! – Danke schön!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Kau und Herr Kollege Ella, ich verstehe ein wenig Ihren Unmut darüber, dass es so lange gedauert hat. Auch wir Grünen hätten uns gewünscht, dass wir diesen Bericht zumindest sehr viel schneller hier hätten debattieren können, das will ich gar nicht bestreiten. Ich denke, der Bürgermeister wird aber auch dazu gleich noch etwas sagen.

(B) Ich möchte aber in Richtung CDU noch einmal auf eine Sache aufmerksam machen: Wir Grünen haben bereits in der letzten Legislaturperiode hier eine Große Anfrage zur Bedeutung der Kulturwirtschaft im Land Bremen gestellt und haben von dem damaligen Kultursenator und Wirtschaftssenator, Herrn Kastendiek, die Antwort erhalten: Nein, das sei noch gar nicht an der Zeit, man müsse erst noch einmal Daten sammeln und noch einmal Daten sammeln. Auf Bundesebene gäbe es noch keine einheitlichen Statistiken, noch keine einheitliche Definition, was eigentlich Kultur- und Kreativwirtschaft sei. Mit dieser Begründung ist unser damaliger Wunsch von der CDU abschlägig beschieden worden, einen solchen Kulturwirtschaftsbericht zu erstellen. Dann hätten wir schon zu Ihrer Zeit einen gehabt! Insofern finde ich das jetzt also ein bisschen unangebracht, hier Rot-Grün zu kritisieren, sondern Sie selbst hatten es damals in der Hand, unter Federführung Ihres Kultur- und Wirtschaftssenator schon längst einen solchen Bericht auf den Tisch des Hauses zu legen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Ab wann ist die Regierung eigentlich einmal für etwas verantwortlich? Ab der wievielten Legislaturperiode?)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Wir sind dafür verantwortlich,

(C)

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Sie verweisen immer nur auf früher!)

und ich freue mich, Herr Röwekamp, dass in dieser Stadt ein so gutes kulturelles und auch wirtschaftliches Klima herrscht, dass nämlich die Kreativwirtschaft hier äußerst lebendig, äußerst aktiv ist. Auch daraufhin hat Herr Kau ja zu Recht hingewiesen, diese Kultur- und Kreativwirtschaft ist zum Glück, sage ich einmal, nicht darauf angewiesen, dass wir hier dicke Papiere bereitstellen und vorlegen, sondern sie tut etwas!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Aus meiner Sicht ist das Entscheidende, und das gilt auch nicht mehr für die Zukunft, und da können Sie die Kreativen selbst fragen, sie haben mir schon vor zwei Jahren gesagt, liebe Leute, uns kommt es augenblicklich gar nicht mehr darauf an, dicke Bücher zu schreiben, uns kommt es darauf an, dass der Senat und auch die Politik deutlich machen, wie sie die Kultur- und Kreativwirtschaft in Bremen voranbringen, mit welchen Strategien sie diese Szene unterstützen wollen. Das war auch in erster Linie unser grünes Anliegen, hier den Senat aufzufordern, tätig zu werden. Ich glaube, da sind wir auf einem guten Weg. Dazu habe ich Beispiele genannt. Insofern, Herr Kau, wenn Sie jetzt hier sagen, ich zitiere Sie, i2b mühe sich ab, meine Güte, im „Weser-Kurier“ war ein Artikel über das letzte i2b-Treffen, 450 kreative Leute aus allen Szenen dieser Stadt haben sich versammelt in der HfK und debattiert! Was heißt dann „müht sich ab“? Die Szene lebt und ist kreativ in der Stadt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(D)

Insofern machen Sie ein bisschen halblang!

Wir können immer noch besser werden. Das werden wir, und ich hoffe vor allen Dingen auch, dass wir in unserer nächsten Debatte, das ist nämlich auch ein Manko, wir wirklich noch besser werden können: Diese Kreativwirtschaft funktioniert nicht nur intern mit Vernetzung und Kooperation, sondern ist darauf auch innerhalb der Ressorts angewiesen. Ich wünschte mir, dass bei einer nächsten Debatte über die Kultur- und Kreativwirtschaft hier nicht nur ein Senator sitzt, sondern eigentlich mindestens drei, wenn nicht sogar vier Sensoren, denn wenn vier Senatsressorts die Wichtigkeit dieser Branche erkennen, dann haben wir etwas gewonnen. – Vielen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(A) **Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat Herr Bürgermeister Böhrnsen.

Bürgermeister Böhrnsen: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Immer wenn ich den Abgeordneten Kau höre, fühle ich mich an den kulturell hochstehenden Film „Und täglich grüßt das Murmeltier“ erinnert. Mit anderen Worten: Tauschen Sie Ihre Textbausteine einmal aus! Ich habe den Eindruck, Sie wissen wenig bis nichts über die Vielfalt und die Lebendigkeit der bremischen Kulturszene.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Als Textbaustein würde ich Ihnen einmal aus der Handelskammer die „Perspektive Bremen 2020“ empfehlen, ich zitiere mit der Genehmigung der Präsidentin –

(Abg. Woltemath [FDP]: Ohne! Sie können auch ohne!)

ich bin strukturkonservativ

(Heiterkeit)

(B) und halte mich daran und im Übrigen höflich –, das Zitat lautet: „Gerade in den zurückliegenden Monaten hat sich gezeigt, dass die bremische Kulturpolitik die langjährige Forderung der Handelskammer nach einer Kulturförderung, die über eine Legislaturperiode hinaus verlässlich ist, für wichtige kulturelle Leuchttürme der Stadt wie das Theater, die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen oder die Bremer Philharmoniker, erfolgreich eingelöst hat. Dies hat zu einer erheblichen Verbesserung des Vertrauens in die Kulturpolitik geführt und gezeigt, dass auf dieser Basis weitere Maßnahmen zur Stärkung des Kulturstandorts Bremens und der Kreativwirtschaft in unserer Stadt vorgenommen werden können und müssen.“ Das ist der Ausgangspunkt.

Sie haben uns einen Berichtsauftrag gegeben, einen Kulturwirtschaftsbericht zu erstellen. Wir haben uns den Auftrag angeschaut und uns dann zunächst gefragt: Was ist Kulturwirtschaft? Sie wissen, es gibt seit Mitte 2008 eine breit abgestimmte, nämlich in der Wirtschaftsministerkonferenz abgestimmte Definition, dass es nicht mehr Kulturwirtschaft, sondern Kultur- und Kreativwirtschaft heißt, und darunter fallen elf Branchen unterschiedlichster Art, von Film über Medien bis hin zur Architektur. Dann haben wir uns angeschaut, was machen denn andere – man muss das Rad ja nicht immer neu erfinden –, und wie machen andere Länder das. Da werden Sie in der Republik auf ganz viele Berichte stoßen.

Dann sind wir bei dem, was auch schon beim Kollegen Kastendiek das Thema war: Wollen Sie über

elf Branchen einen detaillierten Datenbericht machen? Dann müssen Sie wissen, dass Sie nicht auf Daten zugreifen können, die irgendwo liegen, dann müssen Sie diese Daten erheben. Dann habe ich gefragt, und wir haben ermittelt, was das denn kostet. Da sind wir bei 300 000 Euro gelandet. Es hat ein bisschen gedauert, bis wir das ermittelt haben, und wir haben herausgefunden, was andere gemacht haben. Ich stehe dazu und habe gesagt: Leute, für 300 000 Euro Daten über elf Branchen zu erheben, die wahrscheinlich sowieso begrenzt aussagefähig sind und die wahrscheinlich nicht von solcher politischer Bedeutung sind, dass wir darauf neue Maßnahmen stützen, da weiß ich etwas Besseres, was wir mit 300 000 Euro machen, denn dafür kann man viel Gutes in der Kulturszene tun.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Deswegen eine bewusste Entscheidung, die ein bisschen gedauert hat, eine bewusste Entscheidung, wir wollen nicht für einige Hunderttausend Euro Daten erheben, und dann hätten Sie uns möglicherweise gesagt, nun liefern Sie uns Tabellen und Tabellen, und was sollen wir damit anfangen? Tatsache ist doch, dass wir es im Bereich von Kultur- und Kreativwirtschaft mit ganz anderen Dingen zu tun haben als etwa im Bereich von normaler Wirtschaftsförderung. Wir haben es hier damit zu tun, dass wir ein Klima für Kultur und für kreative Menschen in der Stadt erzeugen müssen.

Die drei T des amerikanischen Ökonomen Richard Florida sind angesprochen worden, Technologie, Talente, Toleranz. Der frühere Bürgermeister von Groningen hat bei einem Besuch in Bremen ein viertes T hinzugefügt und gesagt, tolle Kneipen gehören dazu. Damit ist ja etwas ausgedrückt, dass man ein Klima in der Stadt haben muss, das anziehend ist und im Übrigen auch Leute bewegt, zum Beispiel wenn Sie hier in Bremen an der Hochschule für Künste, an der Universität studiert haben, Informatiker, Medientalenter und Ähnliches sind, dass sie Lust haben hierzubleiben, dass sie ein Interesse haben, dass sie auch etwas finden und dass sie hier etwas unternehmen wollen. Das ist im Wesentlichen der Kern von Kultur- und Kreativwirtschaft, dass Sie in einer Stadt ein solches Klima erzeugen und Bedingungen dafür schaffen, dass die, die kreativ sind und sein wollen, sich entfalten können. Da wiederhole ich mich noch einmal: Das ist nicht die klassische Wirtschaftsförderung in dem Sinne, dass Sie Investitionsprogramme aufstellen, dass Sie riesige Kredite zur Verfügung stellen müssen, sondern da kommt es auf ganz andere Dinge an.

Sie müssen diejenigen, die etwa – nehmen wir das Beispiel an der Hochschule für Künste – studieren und sich vorstellen können, in diesem Bereich und hier bei uns anschließend beruflich tätig zu sein, vor-

(C)

(D)

(A) bereiten und über die besonderen Bedingungen des kulturellen Dienstleistungsbereichs beraten. Sie müssen Servicedienstleistungen anbieten, Unternehmenskonzeptionen, ökonomische Fragen beantworten. Da ist das Programm Ideenlotsen – Frau Krusche hat es soeben angesprochen – ein ganz wichtiges. Sie müssen räumliche, urbane Bedingungen erzeugen, damit sich kreative Unternehmen gründen und entwickeln können. Da nenne ich einmal den Güterbahnhof, die Überseestadt, unsere Medienmeile, da nenne ich auch das Künstlerhaus Bremen und manches mehr. Sie müssen regionale Netzwerke bilden oder unterstützen, dass sie sich bilden können.

Da ist i2b auch schon angesprochen worden, ein ganz wichtiger Bereich. Ich bin immer schlicht begeistert. Ihre Bemerkung, die Sie dazu gemacht haben, ist jenseits aller Erfahrung.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Gehen Sie zu den i2b-Veranstaltungen, das ist etwas so Großartiges und ein Zeichen dafür, dass es im Wesentlichen darum geht, dass aus der Szene heraus eine solche Attraktivität erzeugt wird, die wir rahmensetzend und unterstützend begleiten! Das ist wunderbar, was dort geschieht, dass Menschen zusammenkommen, die kreativ etwas unternehmen wollen, und solche, die es mit Geld, mit Ratschlägen oder auch mit politischen Entscheidungen unterstützen wollen. Sie müssen städtebauliche Dinge mit in den Blick nehmen, die urbane Attraktivität erhöhen, wie wir es zum Beispiel mit der Überseestadt machen.

(B)

Wir haben gerade vor ein paar Tagen eine bundesweite Studie zur Kenntnis nehmen können über die wachsende Attraktivität der Städte und auch über das Wachsen von Städten, in welchem Bereich sie wachsen und in welcher Altersgruppe sie auch wachsen. Dann bewegen wir uns in der Altersgruppe derjenigen, die etwa aus den Hochschulen kommen, sie bleiben hier.

Ich habe gestern in einem Beitrag hier, als wir über die Studienkonten gesprochen haben, auch angesprochen, wie viel wir in Bremen gewissermaßen über den bremischen Bedarf hinaus ausbilden, wie wichtig es ist, diese gut ausgebildeten Leute auch in Bremen zu behalten. Das ist etwas, worum es am Ende gehen muss. Da müssen wir ansetzen, und zum Beispiel das Gründerzentrum, das in der Hochschule für Künste angedockt ist, nennen. Schauen Sie sich an, was die Philharmoniker im Zusammenhang mit der Hochschule für Künste machen, was in vielen anderen Bereichen geschieht, oder was die Kammerphilharmonie macht! Das muss man doch auch einmal sagen, das gehört auch in diesen Rahmen, gerade weil wir heute Abend eine großartige Veranstaltung in Osterholz haben, ein neues Projekt der Kammerphilharmonie. Das ist es: In die Gesellschaft zu gehen und Berei-

che anzusprechen, die zunächst einmal nicht ohne Weiteres für Kultur und Kreativität prädestiniert sind. Deswegen ist das Ganze etwas umfassender zu betrachten.

(C)

Ich schlage Ihnen schlicht aus der eingangs zitierten Erkenntnis heraus vor, da es nicht darum geht, Datenfriedhöfe anzulegen, sondern immer darum, auf aktuelle Entwicklungen und aktuelle Chancen einzugehen, dass wir wirklich ein Berichtswesen aufbauen und in der Wirtschaftsdeputation – über die kann ich hier nun nicht entscheiden –, aber zumindest in der Kulturdeputation gemeinsam darüber sprechen.

Mir liegt etwas daran, zum Abschluss aber noch auf eines hinzuweisen: Kultur- und Kreativwirtschaft, das heißt nicht, dass wir die Kultur ökonomisieren wollen. Es gibt einen Bereich der Kultur, der für sich steht, die Kultur auch als Verwirklichung und als Teil und Bereicherung des Lebens. Deswegen: Bitte nicht nur die Kultur immer im Wortzusammenhang mit Wirtschaft verwenden, sondern Kultur als Wert an sich begreifen und auch die Chancen nutzen, die in der Kultur liegen! Das tun wir in Bremen, und da sind wir sehr erfolgreich, aber die Potenziale sind gewaltig, und die wollen wir gemeinsam heben. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kau.

(D)

Abg. **Kau** (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Bürgermeister, ich denke, wir sollten einmal ein Grundsatzthema zwischen uns beiden verabreden. Frau Busch ist schon wieder ungeduldig.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Sie sind auch da, Herr Kau? Mensch!)

Ich lasse mich nicht dazu herab, dass oppositionelle Kritik an Ihrem Kulturmanagement immer dazu benutzt wird zu behaupten, ich wolle der Kulturwirtschaft, den Einrichtungen und dem Theater oder der Weserburg schaden.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Sie haben nur keine Ahnung, das ist das Problem!)

Das ist effektiv eine ganz unglückliche und falsche Darstellung, Herr Böhrnsen!

(Beifall bei der CDU)

Erstens habe ich mir das Thema Kulturpolitik in der fraktionellen Arbeit ausgesucht, weil ich Herzblut darin habe. Zweitens bin ich von Kind auf, ob-

(A) wohl ich auch nicht aus einem Akademikerhaushalt stamme, immer in Kino, Kultur, Theater und Konzerten gewesen, weil es mich immer interessiert hat und ich immer den Blick über den Tellerrand hinaus wollte. Außerdem bin ich hier in Bremen, ich glaube, insgesamt in 18 Fördervereinen aktiv und habe auch schon in vielen einen Beitrag geleistet. Ihre Kulturdeputation hat mich doch selbst noch aufgefordert, ich sollte den Vorsitz beim Förderverein für die Weserburg übernehmen. Da sind Sie dabei gewesen, als von Herrn Isola dieser Vorschlag kam!

(Beifall bei der CDU – Abg. T s c h ö p e
[SPD]: So kann man sich irren!)

Ich werde als Oppositionspolitiker Ihnen den Spiegel vorhalten für Ihre Rolle im Verhältnis zu Vorgängen, die wir kritisieren, und ich lasse mich nicht auseinanderdividieren mit den Einrichtungen, die ich vor Schaden bewahren will, die ich fördern will und für die ich mich hier einsetze, Herr Böhrnsen!

(Beifall bei der CDU)

Dieser Bericht hat natürlich als Basis eine fantastische Kulturwirtschaft. Natürlich gibt es in Bremen wunderbare Dinge, die meisten davon kenne ich schon. In Hinblick auf i2b möchte ich mich bei Herrn Kottisch – er ist, glaube ich, im Moment nicht da – ausdrücklich wegen der Wortwahl entschuldigen. Ich hatte nicht gemeint, dass er sich da abmüht, sondern ich wollte seine positiven Bemühungen loben, da habe ich mich einfach jetzt in der freien Rede mit dem Wort vielleicht falsch ausgedrückt. Ich wollte ausdrücklich die i2b-Bemühungen loben, und das Wort „abmühen“ war falsch gewählt.

(B) Wir haben zurzeit von der Europäischen Kommission eine Aufforderung zum Thema Kultur- und Kreativindustrie, Herr Böhrnsen, Sie werden sie kennen. Da soll von der Europäischen Kommission in einer öffentlichen Online-Konsultation das Potenzial der Kultur- und Kreativindustrie in Europa erfasst werden. Sie haben, falls Sie es nicht mitbekommen haben, noch einen Meldetermin bis zum 30. Juli. Dann stellen Sie das doch ein, und schauen Sie einmal, ob Sie dafür Lob ernten! Das Ganze sind doch Allgemeinplätze, eine Litanei von Vernetzungsversuchen. Auf den ersten 200 Seiten sind nur die Allgemeinplätze, erst auf Seite 4 geht es dann um die Kulturwirtschaft, und da fehlen doch konkrete Ansätze, Anreize, Impulse und Fördermaßnahmen. Da ist es doch nicht allein mit Vernetzungsveranstaltungen getan, indem man Häppchen reicht und Leute zusammenbringt, die sich längst von woandersher kennen.

Daher bleibe ich dabei: Ihren Wunsch, da etwas tun zu wollen, will ich Ihnen gar nicht absprechen, aber ich spreche Ihnen die Ernsthaftigkeit, der Bemühungen ab, die auch für diese Leute sichtbar wird.

(C) Da hätte ich mir auch einmal einen vernünftigen Bericht gewünscht.

Wir haben in diesen Tagen mit Herrn Günthner in der Wirtschaftsdeputation den Bericht zum Verbraucherschutz gesehen, der war ansprechend gestaltet. Da waren wir nicht in allen Themen einer Meinung, hatten unterschiedliche Schwerpunktsetzungen, aber wenn man der Kulturwirtschaft ein Lob aussprechen will für das, was sie tut, wenn man das anderen Städten zeigen will, wenn man Leute motivieren will zu bleiben, dann muss man auch einmal ein Dokument in die Hand bekommen, das über so ein fades, langweiliges Behördenpapier hinausgeht.

(Beifall bei der CDU)

Daher ist, ich bleibe dabei, dieser Bericht kein Ruhmesblatt. Ich habe aber herausgehört, dass Sie das in der fortlaufenden Berichterstattung nach und nach verbessern werden, zumal Sie mit dem Ehrgeiz, alles besser zu machen als Herr Kastendiek, die Messlatte jetzt recht hoch gelegt haben. Ich sage, der Bericht ist ein aufgeblasener Ballon, wenn Sie da mit der Nadel richtig hineinstecken, ist die heiße Luft ganz schnell heraus.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

(D) Die Bürgerschaft nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 17/1165, Kenntnis.

Linke Gewalt und Linksextremismus

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 16. Februar 2010
(Drucksache 17/1164)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 23. März 2010

(Drucksache 17/1233)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. **Hinners** (CDU)*: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Extremistische Strukturen sind eine große Gefahr für unsere gesellschaftliche Grundordnung und damit für die innere Sicher-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) heit. Das gilt sowohl für die rechte als auch für die linke Gewalt und ebenso natürlich für den religiös begründeten Fanatismus.

(Präsident W e b e r übernimmt wieder den Vorsitz.)

Während die Entwicklung der Straftaten aus dem rechten Umfeld aufgrund der historischen Hintergründe in Deutschland völlig zu Recht einer permanenten Überprüfung und öffentlichen Diskussion unterzogen wird, finden die Gewalt aus dem linken Spektrum sowie der Linksextremismus häufig wenig Beachtung. Diesen Vorwurf, Herr Senator Mäurer, können wir Ihnen auch persönlich nicht ersparen, siehe die Ausstellung aus Niedersachsen, die Sie vor kurzem gemacht haben.

In einigen Gesellschaftskreisen wird der Linksextremismus sogar immer noch als geeignetes Mittel der politischen Auseinandersetzung angesehen, und bestimmte Ereignisse werden mit einer klammheimlichen Sympathie betrachtet.

(Abg. T s c h ö p e [SPD]: Wer macht das denn?)

Diese Sichtweise durch Fakten zu verändern, war das Ziel der Großen Anfrage der CDU, Herr Tschöpe.

(B) (Abg. T s c h ö p e [SPD]: Herr Hinners, wer macht das denn?)

Sie können doch auch Zeitung lesen, oder?

Immerhin ist seit Jahren deutschlandweit eine Zunahme linksextremistischer Gewalt gegen Polizeibeamtinnen und -beamte zu verzeichnen. In Berlin und Hamburg werden beispielsweise aus der linksextremistischen Szene zahlreiche Brandanschläge auf hochwertige Kraftfahrzeuge verübt, von den Ausschreitungen am 1. Mai ganz zu schweigen. Deshalb beschäftigt sich nächste Woche auch die Innenministerkonferenz, an der Herr Mäurer sicherlich teilnehmen wird, mit diesem Thema.

Aus der Antwort des Senats auf unsere Anfrage geht hervor, dass in Bremen die Anzahl der linkspolitisch motivierten Straftaten von 2008 bis 2009 um circa 20 Prozent zugenommen hat.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Auf sehr niedrigem Niveau!)

Zu wenig? Niedrig?

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, von drei nach vier!)

Dabei handelt es sich neben Sachbeschädigungen auch um Körperverletzungsdelikte, Widerstand ge-

gen Vollstreckungsbeamte, Landfriedensbruch sowie Brand- und Sprengstoffdelikte. (C)

Auch wenn der Senat in seiner Antwort bislang keine Anhaltspunkte dafür sieht, dass die teilweise massiven Vorfälle in Berlin und Hamburg auch in Bremen drohen, ist allein aufgrund der Zunahme der Delikte und deren Struktur die Gefahr dafür sehr groß. Das ergibt sich auch aus der Antwort des Senats auf Frage 6. Dort teilt der Senat mit, dass Bremer Gruppen regelmäßig an Aktionen in Oldenburg, Verden und Hamburg teilnehmen. Die Verbindung zur linksextremistischen Szene in Hamburg ist demnach also schon jetzt bei gemeinsamen Aktionen vorhanden.

In der Antwort auf Frage 7 teilt der Senat ferner mit, dass dem linksextremistischen Spektrum in Bremen circa 590 Personen, Herr Dr. Güldner, zuzurechnen sind. Davon zählen allein 200 als gewaltbereit. Ich meine, dass es sich dabei um ein Gefahrenpotenzial handelt, das nicht ernst genug genommen werden kann. Insofern ist für uns völlig unverständlich, dass der Innensenator bei der Ausstellung gegen den Extremismus auf das Thema Linksextremismus verzichtet hat.

(Beifall bei der CDU)

Nach Ansicht der CDU-Fraktion muss der Senat erheblich konsequenter handeln und den Gefahren des Links- und Rechtsextremismus viel deutlicher als bisher entgegenreten. Aus der Antwort des Senats auf Frage 4 geht nämlich hervor, dass von allen rechts- und linkspolitisch motivierten Straftätern im Jahr 2008 lediglich vier eine Sanktion erhalten haben, nämlich dreimal eine Geldstrafe und einmal eine Freiheitsstrafe, die war auch noch unter sechs Monaten zur Bewährung ausgesprochen worden. Alle anderen Verfahren wurden eingestellt, ich betone, links und rechts. Meine Damen und Herren, sieht so ein konsequentes Vorgehen gegen rechte und linke Straftäter aus? Wohl nicht! (D)

Eine Gefahr sehen wir auch in der Feststellung des Senats zu Frage 8. Hier teilt der Senat mit, dass Linksextremisten in Bremen die Kooperation mit bürgerlich-demokratischen Organisationen suchen, um dabei ihre extremistischen Ziele zu verschleiern. Ausdrücklich weist der Senat in diesem Zusammenhang darauf hin, dass autonome Linksextremisten auch das Feld der sozialpolitischen Auseinandersetzung für ihre Zwecke nutzen.

Die CDU-Fraktion erwartet vom Senat, dass er konsequenter als bisher gegen den Rechts- und Linksextremismus vorgeht, über die Gefahren aufklärt und den Verfassungsschutz dabei einbindet.

(Beifall bei der CDU)

Herr Senator Mäurer, seien Sie dabei nicht auf einem Auge blind! Wir fordern ferner den Senat auf,

- (A) der Bremischen Bürgerschaft den im Sommer zu erwartenden Bericht der Projektgruppe der norddeutschen Länder zur Bekämpfung des Linksextremismus zur Kenntnis zu geben. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Eigentlich bräuchte ich für dieses Thema linke Gewalt fünf Stunden und nicht nur fünf Minuten Redezeit. Linksextremisten, sprich Linksfaschisten, sind schon lange ein erklärter Gegner unserer Demokratie, der von den Medien und besonders von der Linkspartei verharmlost wird unter dem Motto, ich bin ein sogenannter Antifaschist und Gutmensch, ich darf mit der Faschismuskeule sogar gewalttätige Straftaten gegen politisch Andersdenkende begehen, Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte schwer verletzen, Polizeiwachen stürmen, Autos abfackeln und so weiter. Das alles darf ich unter dem Deckmantel, ich bin ein linksfaschistischer Gutmensch, ich darf fast ungestraft zahlreiche Brandanschläge ausüben, unzählige Polizeibeamte sehr schwer verletzen. Die doch ach so friedlichen linken Gutmenschen sprechen hier eine eindeutige Sprache, meine Damen und Herren.

(B)

Die Deutsche Polizeigewerkschaft spricht anlässlich der skandalösen Vorkommnisse um den Trauermarsch von Dresden von einer unverantwortlichen und erschreckenden Verharmlosung linksextremer Gewalt, und weiter heißt es, die Rückendeckung durch die Medien sei erschreckend gewesen. Linke Gewalttäter brannten Barrikaden ab, zerstörten Polizeifahrzeuge, griffen äußerst brutal in einer menschenverachtenden Weise Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte an und verletzten sie schwer, und das alles unter den sehenden Augen von Europaabgeordneten, Bundestagsmitgliedern und Landtagsmitgliedern. Dass es sich hierbei vorrangig um grüne und linke Parlamentarier handelt, brauche ich ja wohl nicht extra zu erwähnen, das ist ganz klar.

Nicht nur in Dresden, nein, auch hier in Bremen haben wir einen Anstieg linker Gewalt zu verzeichnen, die in einer unverantwortlichen, unerträglichen Art und Weise fortwährend verharmlost und wissentlich verschwiegen wird. Ich erinnere Sie nur einmal an die Brandanschläge, an die unendlichen Demonstrationen gegen ein Sportgeschäft in der Faulenstraße und so weiter, die trotz Vermummungsverbots in der Mehrzahl von vermummten antifaschistischen Gutmenschen meines Wissens ohne strafrechtliche Konsequenzen, durchgeführt worden sind.

Meine Damen und Herren, hier betreiben Linksextremisten Randalen zum Selbstzweck auf Kosten und

zulasten der hart arbeitenden Steuerzahler. Ihnen ist jeder Vorwand recht, um rücksichtslos auf irgendetwas einzuschlagen und einzuprügeln, am liebsten auf Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte oder Andersdenkende. Linksextremisten führen unseren Rechtsstaat doch schon zu lange an einer blutroten Nase herum.

(C)

Laut Aussage der Bremer Linken wird die Bürgerchaftsfraktion für die aktiven, also praktisch gewalttätigen antifaschistischen Gruppen auch hier in Bremen ein verlässlicher parlamentarischer Partner bleiben. Was das im Einzelnen bedeutet, brauche ich Ihnen ja wohl nicht extra zu erklären. Herr Senator Mäurer, Sie halten es ja nicht einmal für notwendig, wahrscheinlich aus Rücksicht auf zukünftige Koalitionspartner, DIE LINKE weiterhin beobachten zu lassen.

Genauso ist es wahr, dass die Ex-Juso-Chefin Frau Drohsel und noch weitere Abgeordnete und politische Mandatsträger aktiv bei der „Roten Hilfe“ sind, die nachweislich linksextremistische Gefangene unterstützt. Dieser Verein fordert sogar eine sofortige Freilassung von RAF-Mördern und -Terroristen wie Klar und Hogefeld.

Meine Damen und Herren, es kommt ja noch viel schlimmer! Linke antifaschistische Gutmenschen rufen – schade, dass unsere Soldaten nicht mehr auf der Besuchertribüne sind – zum Champagnertrinken auf, wenn ein deutscher Soldat gestorben ist, unter dem Motto: Feste feiern, wenn sie fallen! Das kann ich Ihnen alles belegen. Anlässlich der kriegsverbrecherischen Bombardierung Dresdens haben Linksfaschisten ein Spruchband mit dem Spruch „Mach's noch einmal, Churchill!“ gezeigt, und eine linke Abgeordnete aus dem Saarland hat ein Antikriegsplakat aufgehängt, worauf ein Schweinekopf mit Stahlhelm abgebildet ist und so weiter. Das ist unerträglich, meine Damen und Herren, unerträglich!

(D)

Tatsache ist doch, dass seit Jahrzehnten das gesetzlich verankerte Demonstrationsrecht für andersdenkende Bürger mit fadenscheinigen Begründungen praktisch außer Kraft gesetzt wird, und das, obwohl nachweislich die Gewalt fast nur von den Linksextremisten ausgeht. Die sogenannte Sitzblockade ist laut Aussage des Staatsrechtlers des Bundesverfassungsgerichts, Professor Enders, rechtlich als Gewalt und damit als strafbare Nötigung zu ahnden. Auf der einen Seite wird diese Straftat überwiegend wohlwollend geduldet, auf der anderen Seite nicht, zum Teil sogar noch von den Gutmenschen unterstützt und als Sieg gegen andersdenkende Bürger gefeiert. Das aber, meine Damen und Herren, ist kein Sieg, sondern die Aufgabe unseres Rechtsstaats und eine Niederlage für unsere Demokratie, während auf der anderen Seite unzählige, sehr teure Aktionen gegen rechts veranstaltet werden, zum Beispiel „Saufen gegen Rechts“, das wahrscheinlich noch von der Evangelischen Kirche unterstützt worden ist. Diese Aktion

(A) hat Frau Bischöfin Käßmann vorbildlich wohl allzu wörtlich genommen.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das gehört nicht hierher!)

Die ansteigende linke Gewalt wird besonders von der Linkspartei und den Grünen verharmlost und verniedlicht.

(Glocke)

Präsident Weber: Herr Abgeordneter, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Meine Damen und Herren, der Staat scheint linksradikaler Gewalt wieder weitgehend freie Hand zu lassen. Dementsprechend nimmt natürlich unweigerlich die linke Gewalt zu, das können und dürfen wir nicht länger hinnehmen. Herr Senator Mäurer scheint das alles noch nicht begriffen zu haben oder will es nicht begreifen. In diesem Sinne hoffe ich auf baldige diesbezügliche Anträge, die wir im Sinne der Demokratie auch beschließen und umsetzen können. – Vielen Dank!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ehmke.

(B) Abg. **Ehmke** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Manchmal kennt auch in fünf Minuten die Absurdität keine Grenzen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Beitrag von Herrn Tittmann war in gewohnter Weise inhaltlich substanzfrei und voll geistloser Polemik. Ich will dies aber trotzdem nicht unwidersprochen stehen lassen, denn dass Sie sich hier als Bewahrer der Demokratie aufspielen, der Sie mit Ihren Geistesgenossen in der Nachfolge des größten Massenmörders der deutschen Geschichte stehen, obwohl Sie mit Ihrer Ideologie die größten Feinde der Demokratie sind, die Deutschland je erlebt hat, das ist an Widerwärtigkeit nicht zu überbieten!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der LINKEN und bei der FDP – Abg. T i t t m a n n [parteilos]: Wen meinen Sie damit? – Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: In den Spiegel schauen!)

Zu der Anfrage der CDU! Wir haben die Frage, inwieweit die Vereinbarkeit von Linksextremismus und Rechtsextremismus in einer Betrachtung Sinn macht,

*) Vom Redner nicht überprüft.

gestern schon in der Fragestunde diskutiert. Ich will gar nicht ganz so vertieft darauf eingehen, ich will mich nur an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich bei Herrn Senator Mäurer bedanken, der das gestern meines Erachtens sehr deutlich klargestellt hat. Ich war wirklich sehr angetan und hatte mich eigentlich gefreut, dass das Thema damit sinnvoll ausdiskutiert ist. Jetzt haben Sie es wieder angefangen, insofern zwei oder drei Bemerkungen dazu!

Erstens, Sie haben das ja selbst nicht getan, übrigens zu Recht nicht, Sie fragen ja nach linker Gewalt und Linksextremismus in Ihrer Anfrage, und das finde ich auch in Ordnung, darauf kann man seinen Blick richten. Ich denke, es macht auch Sinn, jeweils die Phänomene für sich selbst zu betrachten. Herr Senator Mäurer hat gestern darauf hingewiesen, warum es sich aus historischen Gründen verbietet, eine Gleichsetzung von Links- und Rechtsextremismus vorzunehmen. Ich will aber noch hinzufügen, es macht auch im Hinblick auf die Bekämpfung der Probleme wenig Sinn, mit den gleichen Rezepten und den gleichen Konzepten auf die jeweiligen Phänomene zu antworten. Die Hintergründe, die Sozialstrukturen und die Ausdrucksformen, das ist alles so unterschiedlich, dass man sich dem jeweiligen Problem stellen muss. Gefahr für unsere Demokratie muss abgewehrt werden, egal woher sie kommt, aber man muss ziel- und passgerecht Antworten darauf finden und das jeweilige Phänomen für sich allein betrachten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. T i t t m a n n [parteilos] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Präsident Weber: Herr Kollege Ehmke, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Tittmann?

Abg. **Ehmke** (SPD): Nein, danke! Darum will ich auch nur ganz kurz auf das eingehen, was der Bericht zutage gefördert hat. Da muss man sagen, ich gestehe Ihnen ja zu, dass man in Berlin und in Hamburg besorgniserregende Entwicklungen beobachten kann, und deshalb ist es auch in Ordnung, einmal in Bremen nachzufragen, wie die Entwicklung hier ist. Wenn man sich aber die Zahlen anschaut, dann haben Sie recht, sie sind von 2008 auf 2009 gestiegen, sie sind aber von 2006 auf 2007 gesunken, sie liegen insgesamt noch unter dem, was auch in früheren Jahren vorgekommen ist. Das macht es im Einzelnen nicht besser, es zeigt aber, von einer dramatischen Eskalation können wir hier wirklich nicht sprechen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Senator Mäurer hat gestern klargestellt, dass dort, wo Probleme auftreten, er als Innensenator und auch der bremische Verfassungsschutz sich des Problems annehmen werden. Dazu stehen auch wir, und

(C)

(D)

(A) das unterstützen wir. Darum sage ich hier, wir Sozialdemokraten stehen dazu, dass man Extremismus und Feinde der Demokratie jeglicher Couleur bekämpfen und ihnen energisch entgegentreten muss, aber man muss auch einen realistischen Blick auf die Sache haben, und eine Eskalation können wir hier nicht erkennen.

Insofern glauben wir, dass der Senat angemessen auf die gegenwärtigen Probleme reagiert, dass Polizei, Staatsanwaltschaft und Verfassungsschutz das tun, was erforderlich ist. Folglich können wir hier keinen Skandal, keine Eskalation erkennen, sondern konstatieren, es gibt auch hier Schwierigkeiten, mit denen muss man umgehen, und das tut der Senat. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Woltemath.

(B) Abg. **Woltemath** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin dem Kollegen Ehmke für die Aussage und seine Stellungnahme für die SPD-Fraktion ausgesprochen dankbar, denn auch wir sehen es so, dass der Extremismus, egal von welcher Seite er kommt, im Keim erstickt und bekämpft werden muss. Wir können uns in dieser Frage keine – und das war ja ein Fehler in der Weimarer Republik, den jeder, der sich mit der Geschichte auseinandersetzt, sehr deutlich sehen kann – Blindheit, egal auf welchem Auge, erlauben. Wir müssen die Extremisten überall und zu jeder Zeit bekämpfen und ihnen entschieden mit demokratischen Mitteln entgegentreten.

(Beifall bei der FDP)

Ich will aber nicht verhehlen, und da bin ich bei dem Kollegen Hinners, dass mich die Aussage des Innensensors gestern doch ein wenig irritiert hat, weil nämlich genau das jetzt das Auseinanderdividieren des Standpunkts ist, wie wir den Extremismus bekämpfen und ob wir auf beiden Seiten gleich sehen. Die historische Dimension, darüber muss man gar nicht diskutieren, ist völlig klar, vor allen Dingen auch vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte. Ich halte es für durchaus gefährlich, wenn man sagt, wir machen eine Unterscheidung in der Bekämpfung in die Zukunft gerichtet. In der Rückschau machen wir keine Unterscheidung, das finde ich auch vollkommen in Ordnung, aber da war mir einiges ein bisschen unzureichend, und ich wäre da noch einmal für eine deutliche Aussage dankbar.

(Beifall bei der FDP)

Hier ist schon vieles gesagt worden, und der Kollege Hinners hat ja auch dankenswerterweise alles wiederholt, was in der Antwort des Senats auch zutage

(C) getreten ist. Was mich sehr nachdenklich gestimmt hat, und darauf möchte ich noch einmal mein Augenmerk richten, ist die Taktik der Unterwanderung von bürgerlich-demokratischen Organisationen durch Extremisten, um dort ein Umfeld, ein Tarnumfeld zu nutzen, um sich in Position zu bringen und bestimmte Prozesse zu lenken und sich dort einzuschalten.

Ich glaube, darauf muss man ganz deutlich achten, und da muss man auch immer wieder den Finger in die Wunde legen und auch immer wieder aufklären, dass dieses Feld und dieser Versuch der Unterwanderung genutzt wird. Da dürfen wir nicht nachlassen, genau hinzuschauen und zu warnen, denn, und das wird in den Zahlen ja auch sehr deutlich, es hat eine Steigerung gegeben. Es hat eine Steigerung der Gewalttaten und der Straftaten gegeben, und das muss man genau im Auge behalten. Man muss es auch deshalb unbedingt im Auge behalten, weil wir ja sehen, was in Berlin und auch in Hamburg passiert. Ich hoffe, die Einschätzung ist richtig, dass wir in Bremen weit davon entfernt sind, aber so etwas kann sich auch täglich ändern. Ich will das überhaupt nicht herbeireden, ich hoffe nur, dass wir es auch genau im Blick haben und dass uns das nicht passiert.

(Beifall bei der FDP)

(D) Wichtig ist in diesem Fall auf der einen Seite die Zusammenarbeit der norddeutschen Bundesländer. Als Stadtstaat sind wir, und das wiederholen wir hier in anderen Zusammenhängen ja auch immer wieder, sehr eng eingebettet. Nach Delmenhorst, Oldenburg, Verden und auch nach Hamburg ist es nicht weit. Deshalb muss es eine sehr enge Abstimmung geben, um hier auch Bewegungen und Tendenzen, die entweder nach Bremen hineingehen oder aus Bremen herausgehen, in diesem Straftatenbereich zu erkennen.

Das Zweite ist Aufklärungsarbeit in Schulen und bei der Landeszentrale für politische Bildung, und ich glaube, da sind gerade auch moderne Ausstellungsformen als Ansprechposition für jüngere Menschen ganz besonders wichtig. Deshalb würde ich mich schon freuen, wenn es nach einer Ausstellung Rechtsextremismus auch eine Ausstellung und Information zum Linksextremismus gibt. Ich kann akzeptieren, dass es da eine Trennung gegeben hat, dass man das nicht zusammen machen wollte, nur die Argumentation gestern Morgen, das wiederhole ich noch einmal, fand ich etwas seltsam, dazu hätte ich ganz gern noch einmal eine Aussage. – Vielen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kol-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) legen! Herr Tittmann, wenn Sie, was ich einmal vermute, nachdem wir Sie heute gehört haben, Bewerbungsreden für die Spitzenkandidatur der NPD zur nächsten Bürgerschaftswahl halten wollen, würde ich Sie ganz dringend bitten, diese nicht hier in der Bremischen Bürgerschaft zu halten, sondern dann zur NPD zu gehen, sich dort zu bewerben und nicht hier solche Reden zu halten, wie Sie es heute getan haben. Die brauchen wir hier in diesem Haus ganz bestimmt nicht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Sie sollten schweigen, wenn es um diese Themen geht, weil Sie keinerlei Legitimation haben, sich heute hier dazu zu äußern.

(Abg. T i t t m a n n [parteilos]: Mehr als Sie!)

Unter den demokratischen Fraktionen, finde ich, ist es eine legitime Anfrage, eine legitime Idee, dieses Thema zu diskutieren, gleichwohl bin ich dem Kollegen Ehmke dankbar, dass er schon in seinem Beitrag einmal versucht hat, die Relationen herzustellen, in denen wir hier in Bremen über diese Dinge reden. Die CDU hat vergleichbare Anfragen und Anträge, glaube ich, in mehreren Bundesländern gestellt. Man versteht, dass sie in Berlin und Hamburg – auch das haben Vorredner gesagt – zurzeit einen anderen politischen Handlungsdruck haben als wir hier in Bremen. Das können Sie im Übrigen auch der Antwort des Senats wunderbar entnehmen. Ich komme zu Berlin aber gleich noch einmal zurück, weil man ja auch von anderen Bundesländern hin und wieder eine ganze Menge lernen kann.

(B) Mit dem von Ihnen so versuchten Kniff, Herr Kollege Hinners, zu sagen, Linksextremismus zum einen, linksextreme Gewalt zum anderen und dann doch Linke als Ganzes so ein bisschen in einen Topf zu werfen und dann miteinander zu verrühren, die Partei DIE LINKE kommt dann dort auch noch mit hinein, ich glaube, das sollte man nicht tun. Mit links, lieber Kollege Hinners, und das kann ich für mich und für meine grünen Parteifreunde sagen, verbinden sich immer noch die Begriffe Emanzipation, Freiheit, Solidarität, soziale Frage, Menschenrechte. Das sind für uns Begriffe, mit denen man uns nicht durch die Dörfer jagen kann, mit denen man uns nicht erschrecken kann, und die Plakate der CDU aus den Fünfzigerjahren mit dem Gespenst aus dem Osten können Sie heute noch aufhängen, es wird sie aber keiner mehr anschauen, sehr geehrter Herr Hinners.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

In diesem Sinne, wie ich es gerade definiert habe, verorten sich auch die Grünen seit ihrer Gründung

in diesem politischen Feld, und ich finde, es ist absolut ein gutes Gefühl, sich politisch mit diesen Begriffen auch so zu verorten. Wenn Sie das mit Gewalt vermischen, dann ist es deswegen schlecht, weil es verhindert, dass wir uns mit dem Phänomen ernsthaft auseinandersetzen, dass politische Überzeugungen umschlagen oder auch Anlass oder nur Vorwand für Gewalttaten sind. Deswegen komme ich noch einmal gern auf Berlin zurück! In Berlin gibt es natürlich, anders als in Bremen, inzwischen ein Problem: Viele Kreise glauben, dass sie mit, wie ich finde, relativ sinnloser Gewalt gegen Sachen – die aber natürlich auch ganz leicht zum Schaden von Menschen ausarten kann – versuchen, Politik zu machen.

(C)

Im Berliner Abgeordnetenhaus, wenn wir uns einmal einen Blick über den Tellerrand gönnen, hat es eine Erklärung der Fraktionsvorsitzenden – und jetzt hören Sie wegen der Mischung gut zu! – der CDU, der LINKEN, der SPD und der Grünen gegeben. Warum der FDP-Fraktionsvorsitzende nicht dabei war, habe ich nicht herausfinden können, es erscheint mir auch nicht logisch, aber vielleicht kann sein Kollege Woltemath hier in diesem Haus das noch erklären.

(Zuruf des Abg. W o l t e m a t h [FDP])

Die vier Fraktionsvorsitzenden – und ich sage ausdrücklich, der Fraktionsvorsitzende der LINKEN ist dort mit dabei gewesen – haben eine gemeinsame Erklärung mit der Überschrift „Brandanschläge sind kriminell und kein Ausdruck politischen Handels“ im Berliner Abgeordnetenhaus zusammen verfasst, zusammen vorgetragen. Ich darf nur einmal einen kurzen Satz daraus zitieren:

(D)

„Die im Abgeordnetenhaus vertretenen Fraktionen von SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE verurteilen diese Straftaten auf das Schärfste. Wir fordern alle politischen Aktiven, Verbände, Organisationen und Parteien auf, solche Straftaten zu verurteilen und sich klar davon zu distanzieren. Brandanschläge sind kein Ausdruck politischen Handels, sie dürfen weder akzeptiert noch gerechtfertigt werden. Gewalt ist kontraproduktiv und erschwert den notwendigen politischen Dialog über soziale Verantwortung in den Stadtteilen. Wer sozialen Zusammenhalt will, muss Gewalt ablehnen.“ Ich finde, das ist eine hervorragende Erklärung, und ich bin froh, dass meine beiden Kollegen im Berliner Abgeordnetenhaus dies maßgeblich mit vorangetrieben und die anderen vier Fraktionen dies dort unterstützt haben.

Ich finde, wenn man Gewalt ganz klar so abgrenzt und ausgrenzt und sich einerseits dazu auch eindeutig verhält als politische Kraft und andererseits politische Meinungen, politische Bestrebungen, politische Parteien und politische Richtungen nicht gleichzeitig mit dem Anhängsel der Gewalt versucht zu diffamieren und zu versenken, dann ist das ein seriöser und or-

(A) dentlicher Umgang mit diesem Thema. Hier haben Sie das Gegenteil versucht, das ist schade, aber noch ist es ja, glaube ich, nicht zu spät. Wir stehen für diesen Ansatz, wie er in Berlin gewählt worden ist. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich kann mich auf der einen Seite den Worten meines Vorredners anschließen. Ich finde, das ist eine gute Erklärung in Berlin gewesen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich will aber noch einmal kurz auf die vorliegende Große Anfrage der CDU zurückkommen, weil ich denke, natürlich ist das auch gar keine so schlechte Idee von der CDU gewesen, hier einmal mit dieser Großen Anfrage nachzufragen. Wenn man sich das alles durchgelesen hat, dann fragt man sich am Ende natürlich: Was ist denn jetzt bei dieser Großen Anfrage herausgekommen? Da stelle ich fest, wenn ich einmal zwei Stellen kurz zitieren darf: „Nach alledem bewertet der Senat die Entwicklung der politisch motivierten Gewalt von links in Bremen, insbesondere auch vor dem Hintergrund der Ereignisse in anderen Bundesländern, dahingehend, dass eine ähnliche von Gewalt geprägte Entwicklung wie in Berlin oder Hamburg für das Land Bremen derzeit nicht zu erwarten ist.“ Das ist der eine Punkt, der bei dieser Studie herausgekommen ist.

(B) Der zweite Punkt, der dabei herausgekommen ist, lautet: „Erhebungen, zu wie vielen und welchen strafgerichtlichen Verurteilungen es ausschließlich wegen Begehen oder Beteiligung an linksextremistisch motivierten Straftaten im Zeitraum von 2008 und 2009 in Bremen gekommen ist, liegen nicht vor. Die Strafverfolgungsstatistik trifft keine differenzierte Aussage zu links- und rechtsextremistisch motivierten Tätern, sondern ist lediglich eine Aussage über die Gesamtzahl aller politisch motivierten Delikte.“ Das heißt, auch da kann man feststellen, es gibt Schwierigkeiten in der Statistik. Es gibt die eine Deliktsstatistik, die sagt, dass die linksextremistischen Gewaltdelikte von 54 im Jahr 2008 auf 66 im Jahr 2009 gestiegen sind. Es gibt da also einen – wie hat das ein Vorredner genannt? – moderaten, leichten Anstieg. Das ist eigentlich die Statistik, und dann kann man sagen: Prima, hat der Senat gut gemacht, er hat die meisten Sachen beantwortet! Er hat letztendlich bei einem Punkt zugegeben, dass es statistisch gesehen

*) Vom Redner nicht überprüft.

noch die eine oder andere Schwierigkeit gibt, wo man etwas besser machen kann.

(C)

Dann frage ich mich natürlich trotzdem weiter: Was wollte denn jetzt die CDU mit dieser Anfrage eigentlich? Da muss ich dann schon sagen, wenn ich an die Diskussion von gestern denke, wenn ich an die Diskussion von heute denke, dann kann ich mich des Eindrucks einfach nicht erwehren, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU: Sie wollten eben wieder einmal eine Gelegenheit nutzen, der LINKEN am besten eines auszuweichen.

Die ganze Anfrage steht hier auch noch im Kontext mit dem Wahlkampf in Nordrhein-Westfalen, weil man ja auch deutlich sagen muss, eine Frage, die Sie gestellt haben, nämlich diese Frage 8, heißt: Mit welchen bürgerlich-demokratischen Organisationen kooperieren Linksextremisten in Bremen, um ihre politischen Vorstellungen in die Gesellschaft zu tragen? Das ist eine Fragestellung, von der ich natürlich weiß, sie wäre in Niedersachsen auch im Text der Antwort beantwortet worden mit der LINKEN als einer Fraktion, die mit Extremisten zusammenarbeitet,

(Abg. **W o l t e m a t h** [FDP]: Aber nicht mit Neoliberalen!)

weil dass das dortige Klima der bürgerlichen Kräfte ist, und das wäre natürlich auch in Nordrhein-Westfalen, das haben wir gerade im Wahlkampf erlebt, von dortigen Medien, von dortigen Politikern auch beantwortet worden mit: Das sind Politiker der LINKEN! In Bremen ist es zum Glück nicht so. Herr Mäurer hat oft genug erklärt, warum es in Bremen anders ist. Das, finde ich, ist auch eine sehr weise Entscheidung, aber da fängt es doch an, dass man endlich einmal weiß: Warum macht die CDU etwas? Sie macht es natürlich auch –.

(D)

Es gibt auch in Bremen keine brennenden Autos, und leider muss man ja auch einmal feststellen, wenn man die Presse verfolgt: Weder in Hamburg noch in Berlin ist ein tatsächlicher linksextremistischer Ursprung dieser brennenden Autos bewiesen. Das ist eine These, die im Raum steht. Es hat einen oder zwei Bekennerbriefe gegeben, die auch von der linksextremistischen Szene schon längst wieder zurückgewiesen worden sind, sie wären nicht authentisch, sie wären nicht von ihnen und so weiter. Es sind noch keine Täter gefasst worden. Es ist auch nicht klar, wie viele Versicherungsbetrüger damit am Werk sind. All das ist nicht klar, aber natürlich, man kann da die Spur legen und sagen, brennende Luxuskarossen, das können ja nur die Linken sein!

Was mich natürlich auch noch ärgert, das sehe ich auch als Hintergrund einer solchen Studie hier in Bremen, aber auch woanders: Ich glaube, liebe CDU, Sie wollen da auch ein bisschen ablenken von dem Desaster, das Sie jetzt in Nordrhein-Westfalen haben. Sie wollen ablenken von einer Politik, die eigentlich

(A) an allen Ecken und Enden anfängt zu scheitern. Ich sage Ihnen auch einmal ganz persönlich, das ist meine persönliche Meinung und auch in meiner persönlichen Verantwortung: Wissen Sie, der größte Extremist, den ich im Moment, zurzeit kenne, ist Roland Koch, wenn er anfängt, bei Kindern und in der Bildung zu sparen. Das ist für mich Extremismus! – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. **Hinners** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zu Herrn Erlanson komme ich später! Herr Dr. Güldner, entweder haben Sie mich missverstanden, oder Sie wollten mich missverstehen. Ich kann mich nicht erinnern, dass ich linke Gewalt und linke politische Parteien vermischt habe, davon haben Sie gesprochen. Ich habe aus der Antwort des Senats zitiert.

Vielleicht noch einmal für Sie zur Kenntnis – Herr Senator Mäurer wird es bestätigen können, denn er war dabei, sogar als Initiator –, auf der Podiumsdiskussion am 22. April hat der Teilnehmer auf dem Podium, Professor Dr. Stöss von der Universität Berlin, gesagt, 20 Prozent aller Deutschen sind, das ist sein Forschungsergebnis, mit der derzeitigen Situation massiv unzufrieden und für extreme Aktionen bereit. Er hat gleichzeitig darauf hingewiesen, dass dieser Personenkreis sowohl für rechts- als auch linksextremistische Parolen erreichbar ist und dass dabei Hartz-IV-Empfänger als Zielgruppe durchaus infrage kommen. Das nur als Rahmenbedingung! Ich habe in keiner Weise demokratische linke Parteien, welcher Art auch immer, in der linksextremistischen Szene gesehen, und habe da auch nichts vermischt. Entweder haben Sie mich da missverstanden oder wollten mich missverstehen.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Klammheimliche Sympathie! Das versteht man schon!)

Ja, aber das war nicht auf eine Gruppe spezifiziert, sondern das war etwas, was ich auch deutlich gemacht habe, was in einigen Zeitungsartikeln immer einmal wieder herüberkommt.

Die Berliner Erklärung haben Sie angesprochen, das wird von uns, das haben Sie aber auch gesagt, total unterstützt.

Herr Erlanson, Herrn Koch aus Hessen muss man nicht mögen, das ist richtig, aber ihn als Extremisten zu bezeichnen, ist nun wirklich nicht zu akzeptieren!

(Beifall bei der CDU)

*) Vom Redner nicht überprüft.

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Woltemath. (C)

Abg. **Woltemath** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich muss mich dem anschließen, verehrter Kollege Dr. Güldner. Diese Argumentation habe ich jetzt überhaupt nicht verstanden, die sie da gebracht haben. Linke Parteien oder jemanden, der sich politisch links einordnet, mit Extremismus gleich in einen Topf zu werfen, haben wir als FDP auf alle Fälle nicht getan, das würde ich auch nie tun. Deshalb habe ich das ein bisschen als eine Sympathiekundgebung für DIE LINKE verstanden, aber nichts Weiteres dahinter sehen können.

Ich habe mich einmal zu der Frage, die Sie aufgeworfen haben, warum die Berliner FDP da nicht mitgestimmt hat, informiert. Es war so, dass man auf eigene Initiative, das ist nicht ganz genau zu ermitteln, mit mehreren Parteien darüber debattiert hatte, das als Beschlussvorschlag ins Plenum des Abgeordnetenhauses einzubringen. Am Schluss war die FDP übrig geblieben, die gesagt hat, wir würden diese Erklärung gern als Beschluss des Abgeordnetenhauses verabschiedet haben. Dabei haben die anderen Fraktionen aber nicht mitgemacht. Sie haben einen Brief der Fraktionsvorsitzenden daraus gemacht, und da hat die FDP gesagt, nein, das ist uns zu wenig, wir möchten gern einen Beschluss. Es hat nachher einen Beschlussversuch gegeben, ich weiß nicht, wessen Inhalts und wie der genau ausgesehen hat. Das ist aber gescheitert, weil er im Abgeordnetenhaus von Rot-Rot-Grün abgelehnt worden ist. Das ist das, was ich in der Kürze der Zeit jetzt ermitteln konnte. Ich kann Ihnen nur sagen, was ich in der Kürze der Zeit ermittelt habe. (D)

Wir pflegen hier ja teilweise einen anderen Umgang über Fraktionsgrenzen hinweg. Wir sind in ganz wesentlichen Punkten – und deshalb habe ich das ein bisschen bedauert, wie Sie, Kollege Dr. Güldner, vorhin versucht haben, eine gewisse Schärfe hineinzubringen, die ich gar nicht gesehen habe – viel näher zusammen als manch anderes Landesparlament, was ich immer als ausgesprochen angenehm empfinde.

Herr Erlanson, bei bürgerlich-demokratischen Kräften hatte ich jetzt ganz andere Personen vor Augen als Sie. Ich will jetzt nicht die Debatte eröffnen, aber für mich gibt es natürlich eine Linie; Sie sind eine linke Partei, da habe ich Sie auch immer eingeordnet. Dass Sie jetzt im bürgerlichen Lager angekommen sind, hat mich ein bisschen verwundert, aber herzlich willkommen, wenn das so sein soll, dann ist das soweit in Ordnung.

Der Kollege Hinners hat das, wir müssen ja jetzt auch nicht so feinsinnig sein, mit Roland Koch zurückgewiesen. Ich denke, wir sollten auch in solchen Debatten richtig formulieren und, weil das ja auch Auswirkungen hat, vor allem auf unsere eigene Außenwirkung achten. In der Vergangenheit – und da sind

(A) wir auch noch einmal in uns gegangen – sind in einigen anderen Debatten in allen Fraktionen die Emotionen mit uns durchgegangen, weil es hier hochhergegangen ist, ich meine mit uns, nicht mit der FDP, sondern mit uns allen. Wir müssen uns aber, wie gesagt, auch immer der Außenwirkung, der Wirkung auf Menschen und vor allen Dingen auf junge Menschen bewusst sein, die das mithören und die manchmal, wenn man hier nicht im Raum ist, dann das im Radio oder am Fernseher verfolgen, ganz anders empfinden. Ich will damit sagen, wir sollten uns diesem Thema, und so haben wir ja auch begonnen, sehr sachlich widmen.

Ich begrüße noch einmal ausdrücklich, dass es diese Anfrage gegeben hat. Ich bin auf der anderen Seite dann auch immer froh, wenn ich manche Antworten sehe, dass ich in Bremen wohne, weil hier ja die Uhren etwas anders ticken und manche Dinge dann doch nicht ganz so brisant sind, wie sie an anderen Orten wahrgenommen werden. Ich warne aber ausdrücklich davor, das auf die leichte Schulter zu nehmen und vor Extremismus die Augen zu verschließen, egal von welcher Seite er kommt. Ich würde es gern sehen, dass wir uns in der Mitte unserer Demokratie bewegen und von dort aus die Extremisten an den Rändern bekämpfen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

(B) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Um vielleicht noch einmal auf den Punkt einzugehen, den Sie beide, Herr Woltemath und Herr Hinners, angesprochen haben: Wir leben ja in diesem Land schon ein bisschen länger, einige noch ein bisschen länger, aber alle haben wir Erfahrungen in der Geschichte gemacht, und als ich vorhin, Herr Hinners, die Worte klammheimliche Freude gehört habe,

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Sympathie habe ich gesagt!)

klammheimliche Sympathie gehört habe: Das ist ein Muster – das müssen Sie leider so zur Kenntnis nehmen –, das in den Siebzigerjahren mit einem ganz bestimmten Hintergrund verwendet worden ist. Diesen Begriff hat man aufgegriffen, um die berechtigte und vollkommen glasklare Empörung über den Terrorismus der RAF nicht nur gegen die RAF zu wenden, sondern gleich auch noch gegen eine ganze Reihe von demokratischen und politischen Kräften. Das steckte heute in dem, was Sie gesagt haben, und relativ viele in diesem Haus verwahren sich, glaube ich,

*) Vom Redner nicht überprüft.

dagegen, dass dies heute, 2010, noch einmal so aufgegriffen wird, sehr geehrter Herr Hinners!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Deswegen mein Wunsch der Trennschärfe gegen Gewalt und gegen Extremismus!

Ja, trennscharf, aber dort wo sich Menschen politisch bewegen, ihre Meinungen äußern, politisch aktiv sind, bitte keinen Versuch, mit solchen Begriffen die Dinge in einen Topf zu werfen und zu vermischen! Wenn wir uns da einig sind, umso besser! – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, wir sollten diese Diskussion in aller Sachlichkeit abschließen. Ich teile nicht alle Kritik an Herrn Hinners. Ich hätte kaum die Gelegenheit, hier so oft anzutreten, wenn Herr Hinners nicht diese Anfragen stellen würde.

(Heiterkeit bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Insofern sehe ich das Ganze auch sportlich.

Natürlich sehe ich das Problem der Gewalt in Berlin und in Hamburg, und die Diskussionen mit meinen Kollegen zeigen mir, dass wir in der Tat ein großes gesellschaftliches Problem haben, und wir haben nicht die Sicherheit, dass sich dieses Problem nicht auch weiter nach Bremen entwickelt. Wenn wir uns aber einmal die nackten Fakten anschauen, ist es in der Tat so, seitdem ich im Amt bin, hat die Zahl der Straftaten, wie Herr Hinners das berichtet hat, um 20 Prozent zugenommen. Wir haben einen Anstieg von 54 Fällen im Jahr 2008 auf jetzt 66 Fälle im Jahr 2009.

Es ist schade, dass der Fraktionsvorsitzende der CDU gerade nicht hier anwesend ist.

(Zurufe von der CDU: Der ist da! Er sitzt dort hinten!)

Oh ja! Ich habe ihm auch die Zahlen für die Jahre 2006 und 2007 mitgebracht. Danach weist die Statistik 80 Fälle für 2006 und für das Jahr 2007 107 Fälle auf. Das heißt, wenn man sich diese Statistik anschaut, hat sich die Zahl der Straftaten, seitdem ich im Amt bin, halbiert. Das kann es eigentlich nicht sein. Ich denke, wir sollten nicht so einfach mit diesen Zahlen umgehen, sondern sie auch in ihrer Relativität betrachten.

(C)

(D)

(A) Ich hoffe aber, dass auch unsere Antworten vielleicht einmal gelesen werden, und wenn man sich das anschaut, sieht man, es gibt nicht den Linksextremismus an sich in Bremen. Wenn man sich einmal die Straftaten anschaut, die in einem Spektrum laufen: Es sind extreme Tierschützer, die Probleme mit der Haltung von Tieren haben, es sind Aktivisten im Bereich Klimaschutz, es sind Globalisierungsgegner und so weiter und so fort. Das heißt, wir haben es mit einer ganz differenzierten Klientel zu tun, und wenn man sich einmal die Mehrzahl der Straftaten anschaut, sieht man, dass sie aus der direkten Konfrontation mit dem politischen Gegner erwachsen sind. Es sind meistens Taten im Zusammenhang mit Demonstrationen.

Wenn Sie dann einmal weiterblättern, sehen Sie auch, dass die Mehrzahl der Täter äußerst jung ist. Wenn Sie sich die Zahlen einmal anschauen: Wir haben allein 14 Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren und 12 im Alter von 18 bis 20 Jahren. Das heißt, wir müssen dies auch zur Kenntnis nehmen, und ich warne davor, dass wir sagen, all diese Jugendlichen sind für unsere demokratische Gesellschaft verloren.

(Beifall bei der SPD)

(B) Ich denke, wir müssen weiterhin bereit sein, auch mit diesen Jugendlichen den Dialog zu führen, das ist die eine Botschaft. Die andere Botschaft ist natürlich auch, dass wir klare Grenzen ziehen. Wir akzeptieren in Bremen und andernorts keine Gewalt, egal ob sie sich gegen Personen, gegen Polizeibeamte oder gegen Sachen richtet. Ich denke, nur wenn wir vernünftig mit diesen Vorfällen umgehen, sie differenziert betrachten, haben wir eine Chance, Jugendliche zu überzeugen, dass sie sich vielleicht von dieser Gewalt abwenden und dazu bereit sind, sich in politischen Parteien zu engagieren. Ich glaube nicht, dass die Mehrzahl auf Dauer verloren ist, und deswegen denke ich auch, wir sollten mit diesem Thema sehr sorgfältig umgehen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der LINKEN)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Finanzielle Förderung kultureller Einrichtungen

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 23. Februar 2010
(Drucksache 17/1173)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 23. März 2010

(Drucksache 17/1234)

(C)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Böhrnsen.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Herr Bürgermeister, ich gehe davon aus, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU nicht mündlich wiederholen möchten. Das ist der Fall.

Wir treten in die Aussprache ein.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kau.

Abg. **Kau** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist mir eine Freude, Herr Böhrnsen, dass Sie die Kultur zur Chefsache machen und zu jedem einzelnen Tagesordnungspunkt, den wir jetzt in dieser Woche aufgerufen haben, persönlich kommen. Es ist mir eine wahre Freude, mit Ihnen zu debattieren!

(Beifall bei der CDU)

(D) Worum geht es bei diesem Thema? Es geht um das wichtige Thema „Finanzielle Förderung kultureller Einrichtungen“, und da bin ich sicher, und ich glaube, wir sind uns einig, dass ein bloßes „Weiter so“ in Zukunft nicht möglich sein wird. Wir haben sinkende Steuereinnahmen, wir haben weniger Mittel in den privaten Firmen, da einfach nicht das Geld verdient wird wie früher, die Sponsorengelder gehen zurück, und wir haben teilweise steigende Anforderungen. Es wird also wirklich ein schwieriger Spagat zwischen Einnahmen- und Ausgabenpolitik. Deswegen muss man mit diesen Mitteln, die übrig bleiben, sehr vernünftig, zielbewusst, zweckgebunden und pointiert umgehen, und da ist, glaube ich, eines der wichtigsten Themen, damit möchte ich beginnen, Herr Böhrnsen, Transparenz.

Zur Transparenz der Förderung kultureller Einrichtungen haben wir fünf Anspruchsberechtigte. Zum einen sind es die Bürger, denn die Bürger zahlen Steuern dafür, und sie zahlen Eintrittsgelder und nutzen Einrichtungen. Sie wissen inzwischen auch, was sie bezuschusst bekommen, wenn sie auf einem Theaterplatz sitzen, wenn sie die Weserburg aufsuchen, wenn sie in verschiedene Kultureinrichtungen gehen. Daher ist es wichtig, dass der Bürger weiß, wie wir Kultur fördern, was wir fördern und welche Mittel wir da hineinstecken.

Die zweiten Anspruchsberechtigten sind die Einrichtungen selbst, denn die Einrichtungen brauchen Verlässlichkeit dafür, dass sie mit ihren Geldern auch das machen können, was sie machen wollen und was

- (A) sie uns schulden. Sie wollen untereinander auch genau wissen: Was bekommt der eine, und was bekommt der andere? Warum bekommt der eine Millionenbeträge für Verluste, die er produziert, während der andere nicht einmal annähernd so große Budgets hat? Wir erwarten von ihnen, Herr Böhrnsen, ja auch eine Gegenleistung. Das heißt, sie haben Zielvereinbarungen, sie schulden uns einen Erfolg und sie müssen sich ja auch jeweils in Controllingberichten rechtfertigen.

Die dritte Einrichtung, die Transparenz benötigt, ist die Kulturbehörde, damit die linke Hand auch weiß, was die rechte tut. Wenn man für eine Einrichtung schon wieder mehr ausgeben muss oder wenn man sie kürzen muss und wenn unvorhergesehene Ausgaben kommen, dann will man wissen: Was bekommt diese Einrichtung grundsätzlich zum einen einmal an institutioneller Förderung und zum anderen aus Projektmitteln?

Die vierte Gruppe, dazu zähle ich mich, sind die Mitentscheidenden, wir, die in Deputationen sitzen, in Betriebsausschüssen sind, beim Wettmittelausschuss mitentscheiden sollen und dann einmal rasch Umlaufbeschlüsse entscheiden sollen, warum die Musikschule dies und jenes anmietet. Dazu möchte ich wissen: Aus welchen Töpfen, mit welchen Mitteln, mit welcher Tendenz wird welche Kultureinrichtung gefördert?

- (B) Sie haben uns dazu eine Antwort geliefert, und ich habe, um mir selbst einen Überblick zu verschaffen, dann das, was Sie uns einmal gegeben haben, in eine Übersicht gebracht. So sieht das aus, wenn man selbst verstehen will, was kulturelle Einrichtungen aus verschiedenen Töpfen in Bremen im Laufe der Zeit bekommen, und da muss man sich schon Zeit nehmen, um das zu verstehen.

Was ist unser Anliegen? Wir haben in dem Konzeptpapier, das schon von allen Seiten kritisiert, zerrissen, befürchtet ist, in dem auch schon Grußbotschaften von befreundeten Kulturtreibenden in der Zeitung produziert wurden, folgenden Vorschlag unterbreitet: Wir von der CDU-Fraktion wollen künftig eine saubere Trennung, auf der einen Seite von institutioneller Förderung und auf der anderen Seite von Projektmitteln. Warum? Die Einrichtungen brauchen einen Rahmen, mit dem klar ist, was sie für ihre Einrichtungen im laufenden Jahr zur Verfügung haben. Wenn Projektmittel vergeben werden, muss dies dem politischen Einfluss entzogen werden, wir brauchen fachliche und sachliche Jurys, bei denen sich Einrichtungen im freien Wettbewerb nach sachlichen Kriterien bewerben können, um dann in der Tat frei von Kungelei, Nähe, Sanktionen und politischem Einfluss an diese Mittel heranzukommen. Das ist bis heute so nicht gegeben.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben Doppel-, Drei- oder Vierfachbezuschussungen. Wir haben nach wie vor keine für die Einzelnen, die an Mittel herankommen könnten, klaren Vergabekriterien. Wir haben immer noch das Phänomen, dass die Schlaunen wissen, wo die Töpfe sind und wie sie da herankommen und wie sie sich mühen müssen, um Zugang zu bekommen. Die vermeintlich Dummen, die die Kriterien nicht kennen, gehen leer aus.

Was ist unser Motiv dabei? Ich will, dass wirklich Transparenz eintritt. Transparenz, Herr Böhrnsen, heißt nicht, dass Sie und ich das verstehen. Dass der Insider Zahlen durchblickt, ist nicht entscheidend. Transparenz ist, dass die anderen wissen, es geht mit rechten und gerechten Dingen zu, und dass für die einzelnen Institutionen klar ist, was sie an institutioneller Förderung bekommen, was sie an Eigeneinnahmen haben, was sie an Drittmitteln vom Bund bekommen, was sie sich bei der Europäischen Union holen, was sie aus ABM-Kompensationsmitteln bekommen, was sie sich aus Wettmitteln holen, was der Beirat über Stadtteilmittel verteilt, und was irgendwelche Sponsoren zusätzlich bezahlen. Von dieser Gemengelage, Frau Krusche und Herr Senkal, wünsche ich mir, dass wir da künftig durch eine saubere Trennung dieser beiden Bereiche etwas mehr Transparenz, Verlässlichkeit und Klarheit hineinbringen.

Das heißt, es muss gezielt angestrebt werden, in einem fairen Wettbewerb planvoll nachvollziehbare, klare Kriterien zu entwickeln: Was bekommen die Einrichtungen an finanzieller Förderung als Grundrahmen aus institutionellen Mitteln, und was können sie, wenn sie etwas leisten und etwas belegen können, noch einmal zusätzlich bekommen? Das ist der Grund unserer Anfrage. Daher, denke ich, haben wir ein bisschen mehr Einblick bekommen, aber wir stehen erst am Anfang eines Prozesses, den wir in den nächsten Jahren noch gemeinsam vorantreiben wollen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Senkal.

Abg. **Senkal** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich wundere mich gerade ein bisschen, den so viel Transparenz, wie wir seit 2007 mit Rot-Grün haben, haben wir, glaube ich, lange nicht mehr gehabt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Das, was sie für Jurys fordern, haben wir 2007 zum ersten Mal mit den Projektmitteln eingeführt. Wir haben Fachjurys, die das alles bewerten, die über den

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) ganzen Einsatz der Gelder auch mit Fachleuten sprechen, wie was wo gemacht wird. Ich wundere mich sehr, aber ich wundere mich auch über die ganze Große Anfrage, die Sie an den Senat gestellt haben. Es hat mich zugegebenermaßen erst einmal überrascht, aber nicht überrascht, weil damit etwa die Verfehlung des Senats oder sonstige Probleme behandelt werden, sondern, weil Sie im Grunde nur eine Liste längst bekannter Zahlen fordern. Da wird in allen Details die gesamte öffentliche Finanzierung der Bremer Kulturszene abgefragt, als ob die CDU nicht selbst in der Kulturdeputation vertreten wäre und dort auch über alle finanziellen Fragen informiert wäre.

Wenn Sie, liebe CDU, sich also Ihre Unterlagen aus Ihrem Archiv genommen hätten, wäre es für Ihre eigenen Mitarbeiter überhaupt kein Problem gewesen, die meisten der gestellten Fragen selbst zu beantworten. Solch eine Fleißarbeit lässt man aber natürlich gern vom Senat erledigen. Klar, eine derartige Übersicht ist schön praktisch, da hat man alles auf einen Blick, und insofern ist diese Anfrage schon von einem gewissen Nutzen. Natürlich ist es auch Ihre Aufgabe als Opposition, das Handeln des Senats und der Koalitionsfraktionen kritisch zu überwachen. Sie wissen aber ebenso gut wie wir, dass wir uns im Rahmen der gemeinsam vereinbarten Schuldenbremse dazu verpflichtet haben, unseren Haushalt bis zum Jahr 2020 auszugleichen, daran müssen sich alle beteiligen, auch das Kulturressort. Für das Jahr 2011 muss Kultur einen Betrag von 400 000 Euro einsparen. Das ist kein Pappentier! Wir gehen hier keineswegs mit dem Rasenmäher heran, sondern versuchen möglichst wenig Beeinträchtigungen für die Bremer Kulturszene vorzugeben.

Die geplanten Einsparungen beim Musikfest sind richtig. Bremen unterstützt das Musikfestival bisher mit 700 000 Euro pro Jahr. Das ist kein kleiner Betrag, sondern für einen solch kleinen Etat wie Kultur eine ordentliche Summe. Gleichzeitig findet die Hälfte der Angebote und Konzerte überhaupt nicht in Bremen, sondern im Umland statt. Ich denke, vor diesem Hintergrund darf man zumindest die Frage nach einer Beteiligung unserer Partner in der Metropolregion stellen.

(Beifall bei der SPD)

Wir werden uns im Rahmen der Beratungen über die Haushalte 2012 und 2013 sorgfältig überlegen, wie der weitere Kurs in der Bremer Kulturpolitik aussehen wird. Die Steuerschätzung hat gezeigt, dass die nächsten Jahre nicht einfach werden. Über die Gründe dafür und die steuerlichen Wunschträume einiger Leute auf Bundesebene möchte ich gar nichts weiter sagen, darüber haben wir auch hier schon oft debattiert. Sie werden aber ganz sicher nicht erleben, Herr Kau, dass wir hier schon einmal im voraus eilendem Gehorsam mit der Abrissbirne durch die

Stadt fahren und wahllos Kultureinrichtungen oder Initiativen einstampfen. (C)

(Beifall bei der SPD – Abg. K a u [CDU]:
Habe ich doch gar nicht gefordert!)

Im Übrigen haben Sie sich mit konkreten Einsparvorschlägen im Kulturbereich bisher vornehm zurückgehalten. Sie fordern von uns ein Konzept, verraten aber selbst nicht, wo Sie den Hebel ansetzen würden. Sagen Sie uns doch, welches Museum, welche Initiative oder welches Theater ist für die CDU überflüssig und kann geschlossen werden?

(Abg. D r . S c h r ö r s [CDU]: Sie regieren doch, oder nicht?)

Herr Kau und Herr Rohmeyer haben in der Kulturdeputation zu unseren Vorschlägen zu Kürzungen gesagt, das ist mutlos, was wir da tun mit den 150 000 Euro. Man darf also gespannt sein auf das Wahlprogramm ihrer Partei. Eines steht fest, wir werden nicht von oben herab irgendwelche Kürzungen verordnen.

(Abg. R o h m e y e r [CDU] meldet sich
zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

Präsident Weber: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rohmeyer? (D)

Abg. **Senkal** (SPD): Nein! Herr Rohmeyer kann gern nach oben kommen und etwas sagen.

Gemeinsam mit den Einrichtungen werden wir nach Wegen suchen, wie man Doppelstrukturen abbauen und unnötige Abläufe vermeiden kann. Teure Eventkultur wird es mit uns auch nicht mehr geben. Insofern ist auch der Ausstieg aus der Finanzierung des Musicals richtig.

In Ihrem Konzeptpapier aus der letzten Woche haben Sie einige Vorschläge gemacht. Übrigens finde ich es gut, und das möchte ich an dieser Stelle auch einmal ausdrücklich erwähnen, dass die CDU auch einmal inhaltliche Vorschläge im Kulturbereich macht. Was aber die Betroffenen selbst von Ihren Vorschlägen halten, konnten wir dann in den letzten Tagen der Presse entnehmen, nämlich relativ wenig.

Es macht relativ wenig Sinn, zwei Theater unterschiedlicher Größe mit unterschiedlicher Ausrichtung fusionieren zu wollen. Außerdem würde das Pendeln des Personals zusätzliche Kosten und mehr Aufwand verursachen, die man durch das Einsparen einer Intendantenstelle bei Weitem nicht wieder hereinbekommen würde. Das Gleiche gilt für die Volkshochschule. Auch Ihre Vorschläge im Bereich kultureller Bildung, wie jedem Kind ein Instrument oder kostenfreier Eintritt für Jugendliche, klingen nur im ersten Moment gut. Davon abgesehen, dass die beiden Programme natürlich auch erst einmal Geld kosten und

(A) Sie die Finanzierung verschweigen, ist auch der Nutzen fragwürdig. Solche Programme werden hauptsächlich von Menschen wahrgenommen, die ohnehin oft ins Museum gehen oder Kultur nutzen. Sie sparen dann eben den Eintritt beziehungsweise die Eltern das Geld für das Instrument des Kindes. Damit werden aber keine neuen Kulturnutzer gewonnen.

Außerdem ist es ja nicht so, dass wir solche Angebote in Bremen nicht schon längst hätten. Ich erinnere nur hier an die Musikwerkstatt der Bremer Philharmoniker. Viele Museen haben außerdem stark ermäßigte Eintrittspreise für Jugendliche. Kinder haben in der Regel sogar freien Eintritt. Konstruktive Vorschläge der CDU sind uns immer willkommen. Vorgezogener Wahlkampf gegen die Person unseres Kultursenators und Bürgermeisters ist aber durchschaubar, auch für die Kulturschaffenden.

(Beifall bei der SPD)

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident. Die CDU hat sich in den vergangenen Jahren im Kulturressort nicht gerade mit Ruhm bekleckert. Ich will hier gar nicht die Liste Ihrer Kultursenatoren vorlesen. Wir werden unseren Weg aus Sanierung und verlässlicher Kulturförderung fortsetzen. Auch wenn die kommenden Jahre sicher nicht einfach werden, wollen wir unserer Kulturszene Planungssicherheit und immer einen fairen und offenen Umgang miteinander ermöglichen. – Vielen Dank!

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ella.

Abg. **Ella** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mir geht es da wie Herrn Senkal. Ich bin etwas verwundert: Das war nichts! Die zur Debatte stehende Anfrage der CDU-Fraktion zur finanziellen Förderung kultureller Einrichtungen ist an und für sich keine Große Anfrage. Der werte Herr Senkal hat es gesagt, es sind in erster Linie bekannte Zahlen, die abgefragt wurden, kaum eine Frage bedarf der politischen Bewertung. Ebenso bekannt ist die strukturelle Unterfinanzierung in nahezu allen Bereichen, nahezu allen Einrichtungen und die zum Teil gerade damit einhergehende Angreifbarkeit der Kulturpolitik.

Wie passend, dass sich ausgerechnet jetzt die Christdemokraten mit einem Positionspapier zu Wort melden. Die Presse hat Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU, schon vorgeworfen, damit lediglich ein Testfeld zum Wahlkampfvorglühen, so stand es im „Weser-Kurier“, ausgesucht zu haben. Es wird von diversen Seiten befürchtet, dass Sie mit Ihrem Vorgehen eine sachliche Diskussion unmöglich ma-

chen und so der Kultur in unserem Land die Zukunft eher verbauen, als sie zu fördern.

(C)

(Beifall bei der FDP)

Natürlich dürfen wir vor unserem Haushaltsproblem die Augen nicht verschließen. Kultur darf aber nicht instrumentalisiert werden und schon gar nicht das Sahnehäubchen für gute Zeiten sein.

(Beifall bei der FDP und bei der SPD)

Der kulturelle und kreative Sektor ist ein Wachstumssektor, der sich schneller entwickelt als die übrige Wirtschaft. Wir haben soeben den Kulturwirtschaftsbericht diskutiert. Für unsere Städte muss man in diesem Bereich von noch unentdecktem Kapital sprechen. Deshalb haben wir die Erstellung eines Kulturwirtschaftsberichts, wie er ursprünglich geplant war, ich glaube von grüner Seite, für das Land Bremen ausdrücklich begrüßt.

(Beifall bei der FDP)

Allerdings natürlich, ich habe es soeben erwähnt, nur unter der Maßgabe einen aussagekräftigen Bericht über die Kulturpolitik sowie die Kreativwirtschaft zu verfassen, Schwerpunkte, Programme, Impulse und Finanzdaten offenzulegen, um so diesem für die Zukunft bedeutenden Wirtschaftsbereich positive Zukunftsperspektiven zu erschließen.

(D)

(Beifall bei der FDP)

Wir sind auch der Auffassung, dass Kulturfinanzierung klarer Konzepte bedarf. Transparenz und Objektivität bei der Vergabe sind für einen verantwortungsvollen Umgang mit Steuermitteln und eine staatsferne Förderung von Kultur unerlässlich. Dafür muss aber auch der Senat seiner Verpflichtung nachkommen und klare Aussagen treffen. Das bisher Abgelieferte ist mehr als dürftig und reicht zur Aufwertung der Kultur bei Weitem nicht aus. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Beilken.

Abg. **Beilken** (DIE LINKE *): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das ist nun gerade nicht ein Feuerwerk der Vorschläge, das wir hören, wenn gesagt wird, Projektmittel und institutionelle Förderung sollen zum Beispiel sauber getrennt werden. Ich erlebe diesen Trennungsprozess so, so-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) lange ich hier bin. Vorher hatte man einen Dschungel, und nach und nach wird dieser Dschungel gelichtet. Es tut mir leid, es ist mein Eindruck, dass da wirklich Bretter gebohrt werden und an diesen Dingen gearbeitet wird. Ich wüsste nicht, wie man das wirklich bezweifeln kann, wenn man das mitbekommt. Dieser Weg muss natürlich so weitergegangen werden. An der Stelle bestehen meines Erachtens keine Fehler, man sagt nur irgendwie, was kann man denn einmal kritisieren, ohne genau zu betrachten, was es für eine Sachlage gibt! Es ist nicht unklar, was Projektmittel sind, und es gibt durchaus Kriterien. Wir bekommen das alle mit. Dass dort politische Akteure mitreden und mitbeschließen können, ist auch richtig.

Eins will ich sagen: Transparenz lässt sich natürlich an der Stelle noch steigern, wir können als die politisch Verantwortlichen auch eine Liste der beantragten Projektmittel ganz gut gebrauchen, die zur Finanzierung nicht vorgeschlagen werden. Wir haben die Möglichkeit der Akteneinsicht, aber wenn wir dafür eine Liste und einen Überblick hätten, wäre das erfreulich. Dieses Phänomen hatten wir schon häufiger. Von dem, was beantragt und nicht zur Genehmigung vorgeschlagen wird – das gilt auch für viele Projekte des Konjunkturprogramms II, da war es dasselbe –, da hätten wir auch gern das, was in der Stadt an Vorschlägen besteht, im Überblick vorliegen. Insofern ist hier ein wenig beizupflichten, mehr Transparenz ist meines Erachtens sinnvoll.

(B) Wir haben allerdings im Grunde das Problem, das Herr Ella ironischerweise angesprochen hat, der strukturellen Unterfinanzierung aller Bereiche der Kultur. Das ist doch das eigentliche Problem, und das ist das Problem, das wir in Zukunft noch stärker haben werden. Es ist schon eine Ironie, dass gerade diejenigen, die für diese Unterfinanzierung verantwortlich sind – hier die FDP in erster Linie mit ihrer Steuerpolitik im Bund, seit Jahren immer das Drängen nach weniger Staatseinnahmen –, immer im Bereich Kultur und Wissenschaft die Ersten sind, die die sachlich richtige Feststellung treffen, dass wir hier eine strukturelle Unterfinanzierung haben.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP] meldet sich zu einer Zwischenfrage – Glocke)

Präsident Weber: Entschuldigung, Herr Beilken, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Buhlert?

Abg. **Beilken** (DIE LINKE): Ja, da bin ich einmal richtig neugierig! Bitte!

Präsident Weber: Bitte, Herr Dr. Buhlert!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Herr Beilken, Sie behaupten, die Steuerpolitik der vergangenen Jahre sei schuld an irgendwelchen Unterfinanzierungen. Kön-

nen Sie mir Auskunft geben, seit wann die FDP im Bund mitregiert und wie viele Einkommensteuerreformen und Kapitalsteuerreformen die FDP seitdem durchgesetzt hat?

(C)

Abg. **Beilken** (DIE LINKE): Ich weiß, was Sie meinen! Die FDP ist derjenige Flügel im Parlament im Bund – -. Seit 10, 20 Jahren macht Ihre Seite am meisten Druck in Richtung weniger Staatseinnahmen: Jeder Bürger kann selbst und so weiter, die Freiheit vorn, wer hat, der kann, und wer nicht hat, der kann eben nicht, das ist Ihre Politik, leider!

(Beifall bei der LINKEN)

Leider haben andere Parteien, und dazu zählt auch insbesondere Rot-Grün – da wissen wir, dass Sie das kritisieren – dies in erschreckender Weise umgesetzt. Das kann ich Ihrer Zwischenfrage entnehmen, dass Sie das wahrscheinlich meinen. Das ist so. Wir haben selbstverständlich auch seitens der CDU Ansätze dazu gehabt. Wenn wir heute aber noch die Steuergesetze aus den Zeiten von Herrn Kohl hätten, hätten wir viele Milliarden mehr in der Staatskasse.

(Abg. Ella meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Die Angaben schwanken zwischen 50 und 100 Milliarden Euro, die wir mehr hätten, wenn wir allein diese Zeit noch hätten. Wer wollte immer kürzen? Das waren Sie! Wer hat es gemacht? Rot-Grün! Das muss man leider so sagen. Wenn Sie mich zu dieser Ergänzung bringen wollten, haben Sie etwas erreicht.

(D)

(Glocke)

Präsident Weber: Herr Beilken, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Ella?

Abg. **Beilken** (DIE LINKE): Nein, die Redezeit wird dann zu sehr aufgebraucht, vielen Dank!

Schön, dass Sie selbst diese Dinge thematisieren, denn das ist wirklich der Kern der Sache, das wird uns hier auch weiterhin immer wieder quälen. Dieser Mangel an Finanzierung gerade auch im Kulturbereich wird schrecklich werden. Wir werden beim Theater, bei der freien Kunstszene, bei den Projektmitteln, wenn es so weiter geht, Kürzungen erleben, und jetzt zu sagen, da sind die Strukturen aber schlecht, ist, wie wenn jemand, der als Brandstifter die Kürzung verursacht, auf dem Löschschauch steht, wenn es um weiteres Geld geht, und sich beschwert, die Löschschräuche wären schräg aufgewickelt. Das ist die Rolle der CDU in diesem Fall hier.

(Beifall bei der LINKEN)

(A) So können Sie sich hier auf die Dauer nicht erfolgreich profilieren!

Wir brauchen in der Kulturpolitik einen Zusammenhalt, dass in den Bereichen, die ich gerade genannt habe, tatsächlich nicht gekürzt wird. Bis jetzt ist es immer noch gut gegangen, das muss man so sagen, aber in Zukunft müssen wir sehr zusammenstehen, und wenn die CDU da mitmachen will, ist es ja gut, wenn in den Bereichen nicht gekürzt wird. Ich habe jetzt einmal Theater, freie Kunstszene, Projektmittel und natürlich die Soziokultur, die Bürgerhäuser genannt, wir haben es ausführlich erwähnt, aber da hören wir natürlich von der rechten Seite des Hauses, dass da sehr wohl gekürzt werden soll. Dann kommen wir an die wirklichen Streitpunkte. – Danke, meine Damen und Herren!

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte vorwegschicken, ich finde es außerordentlich gut, dass wir an diesen drei Tagen sehr viel über Kultur und Kulturpolitik debattiert haben,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) einmal ganz unabhängig davon, dass wir nicht immer einer Meinung sind, aber das ist in den letzten Jahren nicht immer selbstverständlich gewesen. Ich finde es auch deshalb gut, weil wir in vielen Zeitungen lesen können, vor welchen großen finanziellen Problemen gerade die Kommunen stehen, wenn es um die Kulturfinanzierung geht. Gerade vor ein paar Tagen war ein riesiger Artikel im „Weser-Kurier“ zum Theatersterben. Darin konnte man lesen, dass sehr viele Theater schließen, in einem Land wie Deutschland, das gerade durch seine lange Kulturtradition, Theatertradition weltberühmt ist. Insofern finde ich diese Debatten erst einmal gut.

Dennoch, Herr Kau, wenn ich mich jetzt mit dieser Debatte über Kulturfinanzierung und Ihrer Antwort und Ihrem Beitrag befasse, dann ist aus der Antwort des Senats für mich eines deutlich geworden, nämlich, dass Sie mit Ihrem Vorschlag, dass man das Kulturressort doch auf ein Anhängsel eines Bildungs- und Wissenschaftsressorts reduzieren könnte, nicht gerade für die Kompetenz der CDU-Fraktion in der Kulturpolitik sprechen, das ist ganz eindeutig!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Gerade aus der Auflistung dieser vielen großen und kleinen Kultureinrichtungen, die es in Bremen gibt – angefangen vom Institut für Niederdeutsche Sprache

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

über Belladonna, über thealit, über die Bürgerhäuser bis hin zum Deutschen Schifffahrtsmuseum in Bremerhaven, bis hin zu unseren Philharmonikern, zur Deutschen Kammerphilharmonie Bremen, bis zu unserem Theater –, wird deutlich, dass wir hier Großartiges leisten, bei finanziellen Schwierigkeiten eine solch kulturelle Vielfalt in diesem Bundesland bisher erhalten zu haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ein Weiteres! Wir haben uns in der Tat um Transparenz und Verlässlichkeit bemüht. Ich sage aus den Erfahrungen der letzten Jahre als Kulturpolitikerin, wir haben einen großen Schritt nach vorn hinsichtlich der Verlässlichkeit für die Kultureinrichtungen gemacht. Ganz deutlich ist das an den langjährigen Verträgen zu sehen, die insbesondere für die Bremer Philharmoniker, aber auch für die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen geschlossen wurden, das ist wichtig für diese beiden bedeutenden Kultureinrichtungen.

Genauso ist es uns gelungen, ein Konsolidierungskonzept für die Bremer Volkshochschule auf den Weg zu bringen, denn wir alle gemeinsam, und auch Sie, Herr Kau, wissen, wie schwierig es ist, diese wichtige Einrichtung für die kulturelle Bildung auf finanziell gute Füße zu stellen. Das alles haben wir in den letzten Jahren auf den Weg gebracht. Wir haben versucht eine Theaterkrise, die nun auch nicht Rot-Grün anzulasten ist, zu meistern, indem wir ein Theaterkonsolidierungskonzept auf den Weg gebracht haben. Ich glaube, dies sind Beispiele genug, die zeigen: Wir bemühen uns darum, in einer finanziell schwierigen Situation Bremens großartige Kulturlandschaft zu erhalten, und ich habe große Sorge, ob das mit Ihren Vorschlägen zur Kulturpolitik – wenn Sie einmal in der Kultur das Sagen haben sollten – so gut weitergeht, wie wir es bis zu diesem Augenblick geschafft haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dann will ich noch eines sagen, das hat jetzt auch mit der Debatte insgesamt über Ihre Vorstellung von Kulturpolitik zu tun: Ich habe mich maßlos über Ihre Vorschläge aufgeregt, zwei hervorragende Theater in Bremen und Bremerhaven zusammenzulegen. Dieser Vorschlag ist tausendmal fachlich von allen Seiten geprüft und als ein absolut untaugliches Mittel angesehen worden, und dass Sie nun wieder mit diesem Ladenhüter wieder kommen! Ich kann nur alle Bremerhavener Abgeordneten auffordern, sich hinter und vor ihr Stadttheater zu stellen und diese blödsinnigen, unsinnigen Kulturvorschläge aus ihrer CDU-Fraktion zurückzuweisen! – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ella.

Abg. **Ella** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nur noch einen kleinen Hinweis an Herrn Beilken: Lieber Herr Beilken, ist Ihnen bewusst, dass in FDP-regierten Städten, wie zum Beispiel in Düsseldorf, die Kulturetats aufgestockt werden? So etwas kenne ich aus linken Kommunen nicht! – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Bürgermeister Böhrnsen.

Bürgermeister Böhrnsen: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Da es der Fragesteller nicht getan hat, will ich es tun, nämlich mich bei der Kulturverwaltung bedanken, dass hier 26 Seiten Tabellen aufgeschrieben wurden. Das war eine Fleißarbeit, möglicherweise eine, die nicht nötig gewesen wäre, aber da wir Aufträge des Parlaments zu erfüllen haben, haben wir sie erfüllt, und ich denke, sie ist gut erfüllt.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der LINKEN)

(B) Eines ist noch nicht angesprochen worden, was sich auch aus diesen Tabellen ergibt, nämlich mit welchem Erfolg unsere bremischen Kultureinrichtungen Spenden- und Sponsorengelder einwerben konnten, und das heißt auf der anderen Seite auch wieder, wie viele Menschen es in Bremen gibt, die mäzenatisch eingestellt sind, um unsere Kultureinrichtungen zu unterstützen. Dafür darf man an dieser Stelle auch einmal Danke sagen, das tue ich hier ganz ausdrücklich!

(Beifall)

Die These, institutionelle Förderung und Projektförderung einmal eben auseinanderzuziehen, und dann hätten wir schon ein ganzes Stück Klärung, ist in der Theorie schnell gesagt, aber wenn Sie sich die Listen anschauen, muss man konkret werden und sagen, bei welcher Einrichtung wir denn was machen wollen und was das für die Einrichtung bedeutet. Ich glaube, so verantwortungsbewusst müssen wir damit umgehen.

Noch etwas anderes können wir aus diesen Tabellen herauslesen, mit wie wenig Geld mitunter kulturelle Einrichtungen wirklich sehr gutes und, in den Stadtteilen etwa, Segensreiches tun. Das sind nicht immer die großen Beträge, wenn Sie sich das einmal anschauen, das sind manchmal die kleinen Beträge, manchmal einstellige Tausenderbeträge, manchmal 20 000, 30 000, 40 000 Euro für das Jahr, und was damit in den Stadtteilen und in den vielen Einrichtungen

geschieht! Deswegen bitte ich einfach, mit etwas mehr Differenziertheit auf diese Fragen zu schauen und nicht nur zwei, drei Einrichtungen in den Blick zu nehmen und zu glauben, das sei die bremische Kulturlandschaft. Das ist sie nicht! Sie besteht aus Leuchttürmen, aber sie besteht auch aus ganz vielen kleinen Einrichtungen, und die müssen wir anschauen, denen müssen wir gerecht werden. Das ist das, was man aus solchen Tabellen herleiten kann.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich glaube, das ist jetzt nicht der Ort, um sich mit den CDU-Vorschlägen auseinanderzusetzen, zum Theater ist das Nötige gesagt worden.

Ich will nur noch auf eines aufmerksam machen! Ich bin im nordrhein-westfälischen Wahlkampf ein bisschen im Einsatz gewesen, und da hat man eines gesehen, und das habe ich nicht als falsch betrachtet, für die CDU war es im Ergebnis wahrscheinlich auch ein Beitrag, nämlich, wie sehr man sich in den Kommunen zum Beispiel hinter seine kulturellen Einrichtungen gestellt hat und wie sehr die Kommunen unter dieser gegenwärtigen Situation leiden und bluten.

Ich sage einmal, quasi außerhalb des Protokolls, was eigentlich gar nicht geht: Wir sind ja keine Gebietskörperschaft, die nur auf Kassenkredite angewiesen ist. Das heißt, wir sind fähig, Kredite aufzunehmen, mit denen wir manches abfedern können. Eine Kommune in Nordrhein-Westfalen, die mit Kassenkrediten auskommen muss, sah sich ab sofort genötigt, siehe Wuppertal, Theaterschließungen und anderes vorzunehmen, und das haben die Leute nicht akzeptiert und zu Recht nicht akzeptiert. Das ist ein wunderbares Zeichen, dass die Leute sagen, wir wollen unsere kommunale Infrastruktur nicht nur bei Abwasser und Müll schützen, sondern wir wollen sie auch im Bereich der Kultur schützen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Mit der Ernsthaftigkeit sollten wir an die Dinge herangehen. Das ist keine technokratische Veranstaltung, sondern eine, die sich am Ende mit jeder Einrichtung hier in Bremen beschäftigen muss. Wie gesagt, es ist heute hier sicher nicht der Raum, aber ich habe große Lust, diese Auseinandersetzung zu führen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Beilken.

(C)

(D)

(A) Abg. **Beilken** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich kann an diesen Appell, die kleinen Events, sage ich jetzt einmal, ernst zu nehmen, anknüpfen, und muss insofern korrigieren, was ich gesagt habe, dass bis jetzt noch immer alles gut gegangen ist. Wir sind wirklich in einer Umbruchphase, in der die Dinge nicht mehr funktionieren, und auch in einem Stadtteil wie Schwachhausen gibt es am nördlichen Ende Kinder, die in den Ferien nicht in den Urlaub fahren und dann dort in einer Sommerholzwerkstatt – von der Kulturbehörde bis jetzt mitfinanziert – gelernt haben, künstlerisch mit Holz umzugehen, das ist aktuell gefährdet. Einmal ein Appell von dieser Stelle, hier auch nicht nachzulassen, dies unbedingt weiter möglich zu machen. Es sind 4000 Euro, genau wie der Bürgermeister gesagt hat, ein kleiner Betrag mit großer Wirkung, und ich kann nur appellieren und auch fordern als LINKE, dass dies weiterhin finanziert wird. – Danke schön!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kau.

(B) Abg. **Kau** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Böhrnsen, auch ich freue mich auf die weitere inhaltliche Debatte und die Auseinandersetzung zur Kultur, und ich verspreche Ihnen, dass wir bis zum Ende der Legislaturperiode hier in jeder Bürgerschaftswoche Kulturthemen debattieren werden, und, Herr Senkal, natürlich ist das Wahlkampf! Es ist doch ganz großer Unsinn zu meinen, dass wir hier aus Selbstzweck stehen, sondern wir wollen in der nächsten Legislaturperiode mehr Verantwortung übernehmen als heute, wir wollen hier mit einem größeren Kreis sitzen, wir wollen, dass die SPD nach 60 Jahren nicht weiter regiert, und natürlich ist das Wahlkampf, das ist doch gar keine Frage, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Das ist kein Selbstzweck! Wenn jemand die Verantwortung an sich zieht und wir uns keinen eigenen Kultursenator leisten können, sondern eine Senatskanzlei haben, dann ist es ja gerade da ein Anhängsel, und wenn dann dort die Verantwortung nach unserer Meinung nicht richtig wahrgenommen wird, dann ist es doch selbstverständlich, dass wir daraus die Forderungen ableiten, dass jemand sich richtig um die Sache kümmert.

Zu den einzelnen Themen: Ich teile, Herr Böhrnsen, die Ansicht, dass wir eine unglaublich lobenswerte breite Kulturlandschaft haben. Es gilt, alles daran zu setzen, um diese zu erhalten, aber wir wer-

*) Vom Redner nicht überprüft.

den – das ist so sicher wie das Amen in der Kirche – nicht weiter mit dem Füllhorn über diesen Einrichtungen die gleichen Mittel ausschütten können, also werden wir automatisch zu Schwerpunktsetzungen kommen müssen. Es sei denn, wir machen ein komplettes Umdenken und sagen, Kultur ist kein Kostenfaktor, sondern ein Investitionsschwerpunkt, wir wollen da richtig Geld investieren. Nur, wenn man die Hauptausgaben in der Verwaltung hat, wenn man 600 Millionen Euro Zinsen aus SPD-Altschulden bedient und wenn man – als Drittes – den größten Posten, mit wachsender Tendenz, in Arbeit und Soziales hat, wo soll man dann Mittel hernehmen, um richtig in die Kultur zu investieren?

Zum Zweiten: Ich teile Ihr großes Lob für das Mäzenatentum in Bremen, das ist vorbildlich. Es ist eine unglaubliche Bürgergesellschaft, die immer wieder für alles enorme Mittel auftreibt, aber da möchte ich auch gern einmal daran erinnern, dass daran Unternehmer beteiligt sind, auch Besserverdienende, die so gern gescholten werden, auch durchaus Vermögende, denen andere hier am liebsten ihr ganzes Vermögen abnehmen würden. Das Ganze würde nicht funktionieren, wenn diese Klientel, für die wir auch politisch mitverantwortlich sind, nicht dieses Mäzenatentum darstellen und unterstützen würde.

(Beifall bei der CDU)

(D) Herr Senkal, zum Thema Musikfest: Sie haben von mir an keiner Stelle gehört, dass ich fordere, das Musikfest höher oder weiter zu fördern, aber es ist eine vorbildliche Einrichtung, sie hat sich im laufenden Betrieb auf die zugesagten Mittel verlassen. Ich habe in beiden Deputationen – für Wirtschaft und für Kultur – den Beschluss mit gefällt, und zwar meines Wissen einstimmig mit allen Anwesenden, dass wir dieses Kulturkonzept von Herrn Professor Albert weiter fördern und mit 700 000 Euro weiter unterstützen. Zu dem Zeitpunkt – es war, glaube ich, im Sommer vorigen Jahres – war nicht absehbar, dass Sie mit einem meines Erachtens zumindest schlechten Stil Herrn Professor Albert plötzlich mit der Wahrheit konfrontieren, dass im laufenden Betrieb 150 000 Euro gestrichen werden, und die Metropolregion ist ja bereits mit 80 000 Euro Förderung dabei!

Das Konzeptpapier ist lediglich ein Denkmodell und eine Anregung für eine Debatte. Wir haben diese Debatte schon intensiv begonnen. Wir haben an mehreren Abenden alle Verantwortlichen aller Kultureinrichtungen zu Gesprächen eingeladen, wir haben das heftig debattiert, und es ist ja auch nur der Aufschlag für weitere Diskussionen, da sind ja keine Sachen festgeschrieben, wir sind auch nicht in der Regierung, aber man wird ja wohl noch denken dürfen, man wird auch noch einmal kontrovers debattieren dürfen, und warum soll nicht ein Vorschlag, von dem andere uns überzeugen, dass man es besser machen kann, nachher zur Geltung kom-

- (A) men? Daher verstehe ich Ihr Geschrei nicht, dass Sie es nicht aushalten, dass man einfach einmal Denkansätze zu Papier bringt.

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau S c h ö n [Bündnis 90/Die Grünen]: Davon wünschen wir uns eigentlich mehr!)

Frau Schön, ich bin jetzt erst in der ersten Legislaturperiode, es liegt noch einiges vor uns.

Die alte Leier, nach drei Jahren Regierungsverantwortung immer nur alles auf Vorgänger zu schieben, kann man doch nicht mehr hören. Ich habe in meinem Leben schon so oft Aufgaben von Vorgängern übernommen oder neue Felder besetzen müssen, da kann man doch nicht immer darauf schimpfen, dass vor drei Jahren etwas schlecht gemacht wurde, es muss doch Ehrgeiz und Anreiz für Sie sein, die Latte höher zu legen und es besser zu machen, und das vermischen wir hier deutlich.

(Beifall bei der CDU)

Zu Herrn Beilken kann ich abschließend nur sagen, ich erlebe ihn selten in der Kulturdeputation, meistens fehlt er ja, ich merke das deswegen, weil ich ihn dann vertreten muss. Meistens ist er derjenige, der den geringsten Durchblick hat; und wenn es einen gibt, der meistens von allen belächelt vollständig auf dem Schlauch steht, Herr Beilken, dann sind Sie es! – Danke schön!

(B)

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 17/1234, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Fachkräftemangel in der Altenpflege in Bremen und Bremerhaven

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 23. Februar 2010
(Drucksache 17/1175)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 20. April 2010

(Drucksache 17/1262)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Schuster.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große

Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

(C)

Ich gehe davon aus, Herr Staatsrat, dass Sie darauf verzichten wollen.

Deswegen können wir gleich in die Aussprache eintreten.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bartels.

Abg. **Bartels** (CDU)*): Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Zu solch später Stunde nun doch ein für uns alle interessantes Thema, nämlich der drohende Fachkräftemangel in der Altenpflege. Seit einiger Zeit zeichnet sich dieser Mangel an fachlich qualifizierten Pflegerinnen und Pflegern in der Altenpflege ab. Dies ist Anlass für die CDU-Bürgerschaftsfraktion gewesen, hier auch einmal aktuelle Zahlen aus Bremen und Bremerhaven abzufragen, Einschätzungen des Senats zu bekommen und daraus auch letztendlich Schlüsse zu ziehen. Eine Studie der Universität Freiburg hat für die Bundesrepublik Deutschland einmal analysiert, dass wir in der Altenpflege bis zum Jahr 2050, das ist zwar noch eine lange Zeit hin, aber bei 840 000 offenen Vollzeitstellen liegen werden.

Wir nehmen dieses Thema sehr ernst, und die Mitteilung des Senats auf unsere Große Anfrage hat gezeigt, dass aktuelle Zahlen nicht vorliegen, dass es auch schwer ist, sie kurzfristig zu ermitteln. Wir haben zum Beispiel nach den im Verlauf der letzten fünf Jahre offenen Stellen gefragt, getrennt nach den ambulanten, stationären und teilstationären Pflegeanbietern, und schon hier hat sich gezeigt, dass die Daten der Bundesagentur für Arbeit dazu nicht sehr aussagekräftig sind, weil sie teilweise anders verschlüsselt sind, oder die Zuordnung nicht vollständig möglich ist. Im Jahr 2009 gab es, so belegt die Antwort des Senats, 42 offene Stellen, aber auch hier sagt der Senat, so ganz aussagekräftig ist dies nicht. Er erwartet, dass in den nächsten Jahren der Bedarf wachsen wird, und darauf sollten wir uns einrichten, darauf sollten wir als Politik reagieren.

(D)

Die nicht transparente Datenlage veranlasst mich, hier an dieser Stelle auch einmal einen Vorschlag zu machen, und dazu bitte ich um eine Aussage des Herrn Staatsrat. In Hessen gibt es einen sogenannten Pflegemonitor, das ist ein onlinegestütztes System, in dem die offenen Stellen erfasst werden und in dem auch Transparenz für die Institutionen, aber auch für die Bewerberinnen und Bewerber vorgehalten wird. Die Aussage, die ich erwarte, ist, ob sich der Senat auch hier in Bremen so etwas vorstellen könnte. Ich denke, es würde sehr hilfreich sein. Die Arbeit in der Altenpflege ist eine sehr anspruchsvolle Tätigkeit, nicht nur psychisch, physisch auch, sehr emotional, und es ist gut und richtig, dass wir diese

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) offenen Stellen auch mit kompetenten Bewerbern besetzen, weil hier der Dienst am Menschen betrieben wird, und da ist es wichtig, dass wir qualifizierte Kräfte haben.

Wir haben mit der Antwort des Senats zur Kenntnis genommen, dass es auch viele Bewerber auf Ausbildungsplätze gibt teilweise, wenn ich das richtig sehe, auf 150 Ausbildungsplätze 353 Bewerbungen. Das sagt jetzt erst einmal noch nichts über die Qualifizierung der Bewerber aus. Die eine oder andere Schule meldet doch sehr kurzfristig, dass die offenen Ausbildungsplätze besetzt werden, das lässt darauf schließen, dass es nicht unbedingt der Berufswunsch des Lebens war, der da realisiert wurde, sondern dass es auch Bewerber sind, die sich einfach aus der Not heraus darauf bewerben.

Unser Interesse muss es sein, die Menschen in diesen anspruchsvollen Beruf zu bekommen, die ihn auch wirklich leben können. Die Verweildauer in der Altenpflege liegt bei 8,4 Jahren, so sagt die Statistik, bei der Krankenpflege ist sie länger: 13,7 Berufsjahre. Auch hier ist aus unserer Sicht ein Ansatz gegeben, dass wir die pflegerischen Kräfte in ihrer Tätigkeit unterstützen. Das hat nicht nur etwas mit Wertschätzung zu tun, das hat auch etwas mit der richtigen Entlohnung zu tun.

(B) In diesem Sinn haben wir als CDU-Bürgerschaftsfraktion diese Große Anfrage gestellt. Wir bedanken uns noch einmal beim Senat für die Beantwortung, die ja auch bereits in der Presse kommentiert wurde, bevor der Senat überhaupt entschieden hat, sie hier so einzureichen. Insgesamt, muss man sagen, hat der Senat Mut zur Lücke bewiesen, gerade bei dem Datenmaterial. Wir würden uns wünschen, dass wir auch in Perspektive des neuen Heimgesetzes, das die Qualität noch einmal erhöhen soll, den Fokus auf die Altenpflege und die Berufsfindung in diesem Bereich legen, damit wir auch den Fachkräftemangel in unseren beiden Städten in den Griff bekommen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hoch.

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch in Bremen führt der demografische Wandel zu einem stetig wachsenden Anteil älterer Menschen. Obwohl ein hohes Alter nicht zwangsläufig mit Pflegebedürftigkeit verknüpft sein muss, ist davon auszugehen, dass gemäß dem bundesweiten Trend auch hier in Bremen eine jährliche Steigerung der Anzahl der Pflegebedürftigen von etwa 0,8 bis 1,2 Prozent zu erwarten ist. Hier ist es unsere Aufgabe als Politik, die Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass ältere Men-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

schen möglichst lang selbstständig in ihrer eigenen Umgebung leben können und ihre Lebensqualität dabei eine große Rolle spielt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wie auch im Gesundheitswesen muss im Pflegebereich der Grundsatz „ambulant vor stationär“ stärker Realität werden. Um diese Forderungen auch Wirklichkeit werden zu lassen, dürfen wir die Betreuung und Versorgung älterer Menschen nicht allein aus der sozialen Perspektive betrachten. Auch der zukünftige Fachkräftemangel, auf den ich gleich noch weiter eingehen werde, ist nur ein Problem, das es zu lösen gilt.

Die Versorgung bei Pflegebedürftigkeit ist eine Langzeitaufgabe, die wir auch so begreifen und angehen müssen, denn die Zahl der Pflegebedürftigen ist abhängig von vielen verschiedenen Faktoren. Ich möchte hier nur einige aufzählen: Da ist die familiäre Unterstützung, da ist der Zuspruch zu neuen Wohnformen, da ist die Kooperation der Wohnungswirtschaft mit Unterstützungsangeboten, da ist die Vernetzung von Hilfe und Dienstleistung im Stadtteil. Hohe Priorität kommt aber zunächst der Vermeidung und Verzögerung der Pflegebedürftigkeit im Alter zu; die Gesundheitsförderung und Prävention auch für ältere Menschen auszudehnen, ist eine wichtige Aufgabe. Hier wären wir mit dem Präventionsgesetz weitergekommen, aber das hat die Bundesregierung leider nun in einer Schublade versenkt.

(Widerspruch bei der FDP)

Ja, schade!

Natürlich ist es auch wichtig, dass es in der Zukunft genügend Menschen gibt, die die Pflege und Betreuung von älteren Menschen übernehmen, und da sind wir jetzt bei dem Aspekt Fachkräftemangel. Die Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege gibt an, dass ihre Mitgliedsverbände große Probleme haben, Fachkräfte zu gewinnen. Schon jetzt nehmen die Träger während der Ausbildung Kontakt mit den Schulen auf und bieten den Auszubildenden Arbeitsplätze an. Im Altenplan der Stadt Bremen wird darauf hingewiesen, die Zahl der Ausbildungsplätze gegebenenfalls anzupassen, das sehen wir auch so, aber bei der Erhöhung der Ausbildungsplatzkapazitäten ist hierfür natürlich die finanzielle Grundlage zu schaffen, denn ein Problem der Altenpflegeausbildung ist immer noch die Vergütung des dritten Ausbildungsjahres bei Umschülern und Umschülerinnen. Auch wenn die Vergütung 2011 und 2012 im Rahmen des Konjunkturpakets II übernommen wird, so ist das Problem generell nicht geregelt, und wir möchten, dass es bundesweit geregelt wird. Ich sehe da ein Nicken, da sind wir in Übereinstimmung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(C)

(D)

(A) Das würde dann auch die Bereitschaft von Pflegeeinrichtungen erhöhen, hier mehr Ausbildungsplätze zur Verfügung zu stellen.

Auch wenn die Ausbildung zur Altenpflegehilfe kein Mittel ist, um dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken, so ist es doch sinnvoll, vorwiegend Frauen eine Möglichkeit zu geben, auch in diesem Bereich tätig zu werden. Im Schulzentrum Walle wird eine zweijährige, doppelt qualifizierende Vollzeitausbildung angeboten, in der sowohl ein Abschluss in der Altenpflegehilfe als auch ein Realschulabschluss oder ein erweiterter Hauptschulabschluss erworben werden kann. Ich denke, das ist eine sinnvolle Ergänzung für diesen Bereich.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Um eines ganz deutlich zu sagen: Wir Grünen halten es nicht für richtig, dass die Fachquote abgesenkt wird. Die soll erhalten bleiben, das finden wir wichtig. Aber trotzdem ist es sinnvoll, Menschen in dem Hilfemix, den sie benötigen, verschiedene Professionen verschiedener Qualität anzubieten. Dazu gehört auch eine höhere Anerkennung des Berufsbildes. Das ist nicht nur die gesellschaftliche Anerkennung, sondern das muss sich auch in der Bezahlung widerspiegeln.

(B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die Pflegebranche besitzt keine einheitlichen Tarifverträge. Nach sechs Monate langem Ringen um einen Mindestlohn, der zum 1. Juli eingeführt werden sollte und bis heute Vormittag vom FDP-Wirtschaftsminister Brüderle blockiert wurde, wird dieser jetzt doch zum 1. Juli in Kraft treten können. Dies ist soeben über die Ticker gelaufen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich denke – –.

(Abg. Dr. Möllenstädt [FDP]: Dann hätten Sie es aus Ihrer Rede ja auch streichen können! – Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Und sie bewegt sich doch, die FDP!)

Wunderbar, das passt nur dazu, was Sie heute Morgen gesagt haben, Leistung muss auch belohnt werden. Wunderbar! So sehen Sie das.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Der Mindestlohn ist ein wichtiger Baustein in der Pflege, um dem Fachkräftemangel entgegenzuwir-

ken, und wir brauchen ihn dringend. Wir Grünen unterstützen aber auch die Empfehlungen aus dem Bericht zur Pflegeausbildung an Fach- und Berufsschulen. Die Einführung einer abgestuften Qualifikation innerhalb der Gruppe befürworten wir. Dabei muss es Durchlässigkeiten zwischen den verschiedenen Ausbildungen geben.

(Glocke)

Ich komme gleich zum Schluss. Der Durchstieg muss für Frauen, die das meistens betrifft, geregelt und verbessert werden.

Noch eine Sache, die mir wichtig ist, möchte ich ansprechen: Auch die Quote für Menschen mit Migrationshintergrund muss in den Ausbildungsberufen dringend erhöht und der Realität angepasst werden,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

denn wir brauchen diese Menschen mit ihrem Wissen. Eines möchte ich dazu aber auch ganz deutlich sagen: Das entbindet natürlich die Pflegekräfte in der Ausbildung nicht, dass sich jede und jeder für interkulturelle Pflege weiterbilden muss! Es war mir noch einmal ganz wichtig, dies zum Abschluss zu sagen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt (FDP)*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe jetzt nicht so hohe Absätze wie die Kollegin Frau Hoch, aber trotzdem hoffe ich,

(Abg. Frau B ö s c h e n [SPD]: Was soll jetzt die Anmerkung?)

dass Sie mich gut sehen können.

(Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich glaube auch nicht, dass Sie das hohe Niveau erreichen!)

Das warten wir erst einmal ab, lieber Kollege! Liebe Frau Hoch, ich habe mich bei Ihrem Redebeitrag ja sehr amüsiert und muss sagen, es ist ja alles schön. Warum haben Sie das aber denn in den letzten drei Jahren, in denen Sie hier in Bremen mitregieren, nicht auf den Weg gebracht, wenn das alles so wichtig ist, was Sie angesprochen haben? Sie hatten ja nun Gelegenheit, dort auch Initiativen zu starten. Das muss

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) man hier an dieser Stelle doch noch einmal festhalten.

(Beifall bei der FDP)

Ich glaube in der Tat, es ist sehr erfreulich, dass man entgegen der hierzulande üblicherweise landauf, landab und auch vom Senat vertretenen Litanei, es gäbe keine Branchen, in denen Arbeitsplätze unbesetzt seien, in dieser Branche doch sehr erfreulich sehen kann, dass sich dort eine Dynamik entfaltet und dort auch ganze Stellen über die Jahre wirklich nicht besetzt werden können, weil man keine geeigneten Bewerberinnen und Bewerber findet, die die notwendige fachliche Qualifikation haben. Ich glaube, dass es sich lohnt, daran weiterzuarbeiten.

Wir geben ja viel Geld für die Förderung am Arbeitsmarkt aus. Da kann man sich schon fragen: Warum gelingt es uns eigentlich nicht, hier mehr Menschen wirklich in die Qualifikation zu bringen, sodass sie diese Berufe auch gut ausüben können? Diesen Anstoß würde ich gern noch einmal an den Senat geben. Hier kann man sich engagieren, da offensichtlich eine Nachfrage nach entsprechenden Personen direkt und unmittelbar vorhanden ist. Sie sehen das auch in Interviews, die Geschäftsführer größerer, hier am Standort verteilter Unternehmen in dieser Branche gegeben haben. Die bestätigen eindeutig, dass sie dort investieren wollen und sich auch in den nächsten Jahren eine wachsende Nachfolge abzeichnet.

(B) Ich finde, das ist ein wichtiger Punkt, den die Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion aufgegriffen haben. Ich muss schon sagen, es überzeugt mich eigentlich nicht wirklich, dass die einzige Antwort, die der rot-grüne Senat bisher gibt, ist: Wir bewerben diese Berufsfelder stärker. Man muss dann hier auch tatsächlich konkrete Perspektiven für Qualifizierungen schaffen. Da reicht es eben nicht aus, was wir an Ausbildungsmöglichkeiten haben. Es ist vollkommen richtig, dass hier vieles schon gemacht wird, aber man muss unter dem Strich sehen, die Nachfrage am Arbeitsmarkt wird dadurch in keiner Weise befriedigt.

(Abg. F r e h e [Bündnis 90/Die Grünen]
meldet sich zu einer Zwischenfrage. –
Glocke)

Präsident Weber: Herr Dr. Möllenstädt, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Frehe?

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Im Moment nicht, vielen Dank! Sie haben in der Debatte ja noch die Möglichkeit, das Wort zu ergreifen, ich würde gern erst einmal meine Gedanken ausführen.

In der Sache geht es uns darum, dass wir deutlich machen wollen: Es sind gerade oftmals Menschen,

die vielleicht auch im Zusammenhang mit kleinen und mittelständischen Trägern ausgebildet werden könnten, die hier manchmal Schwierigkeiten haben, eine entsprechende Ausbildung überhaupt aufnehmen zu können. Ein richtigerer Ansatz wäre, sich darum zu kümmern, dass auch die schulischen Ausbildungsmöglichkeiten in der Kapazität so vorgehalten werden, wie es notwendig ist, um der wachsenden Nachfrage auch zu entsprechen. Dort könnte sich der Senat unmittelbar engagieren.

Mittel dafür könnte man zum Beispiel – ich würde auch gern einmal wissen, wie das aus dem Ressort beurteilt wird – aus dem laufenden ESF-Programm generieren. Ist dies geprüft worden? Ich habe dazu bisher wenig gehört. In der Anfrage ist dazu auch wenig Konkretes beantwortet worden. Dies wäre eigentlich ein wichtiger Ansatz. Es ist natürlich klar, dass wir alle ein Interesse daran haben, wirklich qualifizierte und verantwortungsbewusste Personen auch für die Pflegeberufe in der Altenpflege zu bekommen. Deshalb ist es aber wichtig, sich anzuschauen, wie man dann auch die Besten gewinnen kann. Die Nachfrage ist ja da, es liegt nicht daran, dass wir zu wenige Personen dafür begeistern. Insofern, glaube ich, ist eine Marketingkampagne allein nicht zielführend.

Weiterhin will ich, liebe Frau Hoch, auch noch etwas zu der Frage der Bezahlung sagen. Wir müssen bei allem gemeinsamen Willen, dass Menschen in allen Branchen möglichst gutes Einkommen erzielen können, doch auch gerade in diesem sensiblen Bereich immer im Blick behalten, wer es bezahlen soll. Ich bin strikt dagegen, dass man alten Menschen, die pflegebedürftig sind und die sich das nicht ausgesucht haben, die Kosten am Ende so hoch treibt, dass sie sich Pflegeleistungen, die sie persönlich brauchen, um noch einigermaßen selbstständig leben zu können, gar nicht mehr leisten können. Sie kennen ja auch die einschlägigen Studien großer Forschungsinstitute wie zum Beispiel des RWI, das sich jüngst dazu geäußert hat. Die sagen, es besteht die Gefahr, dass einerseits Arbeitsplätze, also Personen, die pflegen, wegfallen, sodass das, was wir an Dynamik in dieser Branche haben, abgewürgt wird, wenn man die Löhne in dieser Branche zu hoch ansetzt.

(Abg. Frau H o c h [Bündnis 90/Die Grünen]: Finden Sie 8,50 Euro besonders viel?)

Ich sage Ihnen dazu gleich auch noch etwas!

Zum anderen besteht die Gefahr darin, dass alte Menschen sich das am legalen Arbeitsmarkt vorbei organisieren, was sie an Pflegedienstleistungen brauchen. Das, liebe Frau Hoch, können wir gemeinsam nicht wollen. Ich denke, wir stimmen überein, dass es nicht darum gehen kann, in diesem Bereich Schwarzarbeit zu fördern, was ja ohnehin ein schwieriger Bereich ist.

(C)

(D)

(A) Es ist doch klar, wir wünschen uns gemeinsam, dass diejenigen, die diese oftmals körperlich sehr schwere Arbeit leisten, dafür möglichst auch gut entlohnt werden. Nur muss man auch in Betracht ziehen, das Ziel muss doch sein, dass den alten Menschen auch wirklich geholfen werden kann und sie sich diese Leistung auch leisten können. Das heißt, das muss auch erst einmal im Bereich einer Rente oder einer Pension finanzierbar sein, was dort dargestellt ist. Sie wissen so gut wie ich, dass auch die gesetzliche Pflegeversicherung dort eben nicht so auskömmlich ist und all diese Leistungen nicht zu jedem x-beliebigen Lohn finanziert werden können. Deshalb ist es richtig, dass vor Einführung solcher Mindestlöhne – und ich finde es auch sehr richtig, dass das Bundeswirtschaftsministerium das gemacht hat – in Betracht gezogen wird, welche Konsequenzen das für die Branche insgesamt hat und auch für die Menschen, die Pflegeleistungen einkaufen.

(Beifall bei der FDP)

Insofern, liebe Frau Hoch –

(Glocke)

ich komme auch zum Schluss –, glaube ich, dass es sich lohnt, gemeinsam konzentriert daran zu arbeiten, dass wir qualitativ und quantitativ gut ausgestattete Altenpflege im Land Bremen haben. Wir werden Sie als Koalition bei diesem Thema auch gern weiter treiben. Ich hoffe, dass Sie sich auf dieses wichtige Thema auch stärker als in den ersten drei Jahren dieser Legislaturperiode konzentrieren. – Vielen herzlichen Dank!

(B)

(Beifall bei der FDP – Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir stellen fest, das Niveau von Frau Hoch wurde nicht erreicht!)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Ziegert.

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will einmal anders anfangen und an das anknüpfen, was Herr Dr. Möllenstädt gesagt hat, da ich mich auch in Vielem mit meinen Vorrednerinnen völlig in Übereinstimmung weiß. Ich halte es gerade im Hinblick auf die künftige Entwicklung einer Versorgung mit ausreichend qualifizierten Pflegefachkräften für dringend erforderlich, dass wir dafür sorgen, dass der Pflegebereich nicht, wie er es jetzt vielfach ist, in den Niedriglohnbereich abdriftet.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich weiß nicht, warum wir, richtigerweise das Ressort, jetzt eine Imagekampagne für die Pflegeberu-

fe konzipiert haben, damit wir nämlich in Zukunft genügend Bewerber als qualifizierte Pflegefachkräfte gewinnen können, die wir für den künftigen Bedarf brauchen, wenn wir in Aussicht stellen können, dass das ein Niedriglohnbereich für Menschen ist, die von ihrer Arbeit nicht leben können und im Übrigen dann auch das entsprechend geringe Ansehen haben. Im Gegenteil, ich stimme mit Frau Hoch vollkommen überein. Ich habe ihre Ausführungen so verstanden, dass das an sich auch ihr Anliegen ist. Wenn wir der künftigen Bedeutung des Pflegebereichs gerecht werden wollen, dann muss das gesellschaftliche Ansehen und die Bezahlung des Pflegebereichs auch entsprechend gestaltet werden. Ein Mindestlohn von 8,50 Euro im Westen und 7,50 im Osten ist nun weiß Gott nicht das,

(C)

(Abg. Frau H o c h [Bündnis 90/Die Grünen]: Da braucht man echt einen Vermögensberater!)

was in den Bereich dessen geht, was alles Vorstellbare sprengt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Damit kommen wir zum neuralgischen Punkt, vor dem wir uns auch nicht drücken können, wenn wir über künftige Pflegebedarfe reden wollen. Das setzt natürlich voraus, dass es finanzierbar ist, und das setzt auch voraus, dass unsere Pflegeversicherung in Zukunft auch so ausgestattet und auch entsprechend dynamisiert wird, dass diesem gewachsenen gesellschaftlichen Bedarf Rechnung getragen wird. Daran kommen wir nicht vorbei. Wir können den Älteren nicht allein aufbürden, dies zu finanzieren, sondern wir müssen dies als gesellschaftliche Aufgabe sehen, die dann auch entsprechend finanziert und ausgestattet sein muss. Ich will in diesem Zusammenhang auch gern noch einmal auf die Ausbildung in der Pflege kommen, das ist ja das eigentliche Thema, das wir haben.

(D)

Ich widerspreche Ihnen ganz entschieden, Herr Dr. Möllenstädt, wenn Sie den Eindruck zu erwecken versuchen, dass wir einen Notstand in der Altenpflege in Bremen haben. Es ist zwar so, das ist richtig, dass die Fachdienste Pflegekräfte suchen und Pflegekräfte vielfach schon von der Schule weg engagiert werden. Das ist auch schön so. Ich stimme da mit Ihnen überein, dass wir hier auch einen Arbeitsmarktsektor haben, der noch aufnahmefähig ist. Es ist aber so, dass im Augenblick – und die Ausbildungskapazitäten sind in den letzten Jahren beträchtlich erhöht worden – das Angebot noch als ausreichend betrachtet werden muss. Wir haben statt der 100, die einmal vereinbart worden sind, inzwischen an die 150 Ausbildungsplätze in diesem Bereich. Fakt ist aber auch, dass die Pflegeschulen darüber klagen, dass sie häufig

- (A) nicht geeignete Bewerber für diesen Bereich bekommen, und deswegen müssen wir uns überlegen, wie wir diesen Bereich in Zukunft attraktiver gestalten können.

Ich begrüße im Augenblick, dass das dritte Ausbildungsjahr der Umschülerinnen durch die Bundesagentur für Arbeit finanziert wird. Ich bin aber, auch wie Sie, Frau Hoch, durchaus dafür zu überlegen, dies wie in anderen Ausbildungsbereichen einheitlich zu regeln und wie zum Beispiel auch seit kurzem in Krankenhäusern die Arbeitgeber an der Finanzierung im dritten Ausbildungsjahr durch eine Umlage zu beteiligen. Die Finanzierung müsste dann nur bundesweit geregelt werden. Allerdings ist mir auch klar, dass das dann auch in die Finanzierung der Pflegesätze der Altenpflege eingehen muss, wie das in der Krankenpflege auch der Fall ist. Wir werden nicht daran vorbeikommen, wenn wir der künftigen wichtigen gesellschaftlichen Bedeutung des Pflegesektors gerecht werden wollen, dass wir dann auch eine bessere finanzielle Ausstattung gewährleisten.

- (B) Ich will noch ein Drittes sagen: Es ist keineswegs so, dass hier in Bremen nichts passiert ist. Es ist so, dass zum einen die Zahl der Pflegeplätze und der Ausbildungsplätze erhöht worden ist und sich Bremen zum anderen sehr intensiv auch an Überlegungen zu einer Neuordnung des Berufsbildes der Pflegeausbildung beteiligt. Dies bedeutet, dass zum einen der Kranken- und Altenpflegebereich breiter aufgestellt werden soll, als das bisher der Fall ist, zum anderen die Abschottung der einzelnen Bereiche von- und gegeneinander beseitigt werden muss. Insgesamt soll es eine große Durchlässigkeit sowohl innerhalb der inhaltlichen Bereiche, also zwischen der Kranken- und Altenpflege, als auch im vertikalen Bereich, also eine bessere Durchstiegsmöglichkeit nach oben, geben.

Herr Dr. Möllenstädt, ein Letztes – ich komme gleich zum Schluss –, weil Sie auf die Arbeitsmarktprogramme eingegangen sind: Wir haben im Bereich der künftigen Arbeitsmarkt- und Qualifizierungsprogramme sehr wohl daran gedacht, uns hier dieses Themas Pflegeassistenten- und Pflegehilfsberufe anzunehmen. Wir entwickeln ein Programm, in dem wir zum Beispiel für die Absolventinnen der Pflegeschule der Berufsschule in Walle, die im Augenblick Altenpflegerinnen mit dem erweiterten Hauptschulabschluss oder dem Realschulabschluss zusammen dual ausbilden, weitere Bausteine erarbeiten und hier eine qualifizierte Ausbildung als Pflegekraft auch für diese schwierigen Hauptschülerinnen – es sind ja meistens Frauen – herstellen, sodass wir auch von dieser Seite aus den Bedarf decken können.

Zusammengefasst: Wir werden dem Ziel der gesellschaftlichen Bedeutung des Pflegebereiches in Zukunft aber nur nachkommen, indem wir dahin kommen, dass dieser Bereich – in dem es zum größten Teil Frauen sind, die das machen – besser bezahlt wird. Kurz gesagt: Wenn die Pflege von Menschen

- (C) mindestens genauso gut angesehen ist und so gut bezahlt wird wie die Pflege und Wartung von Maschinen, dann werden wir sicher ein Stück weiter kommen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson (DIE LINKE)***: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte sagen, ich finde es sehr gut, dass die CDU diese Anfrage gestellt hat. Ich bin auch über die Antwort des Senats hoch erfreut. Einer meiner Vorredner hat es so schön gesagt, da ist der Mut zur Lücke zu erkennen, denn es wird deutlich gesagt, in welchem Bereich es Probleme gibt, das steht darin, und überhaupt, nachzufragen halte ich für eine gute Sache.

Aus der Diskussion jetzt wird deutlich und bei dieser Anfrage kommt heraus, glaube ich, dass wir langsam erkennen, welches Feld eröffnet ist, auf dem zukünftig im Grunde genommen die sozialpolitischen Auseinandersetzungen in dem Bereich Pflege und Altenpflege laufen werden, denn, wenn man den demografischen Faktor ernst nimmt und der Meinung ist, dass es eine gesellschaftliche Aufgabe sein soll, dann muss man sich natürlich der Frage von Entlohnung, von Mindestlohn, was wir eben gehört haben, und natürlich auch von Qualifikation stellen.

Ich will einmal positiv hervorheben, dass sich in Bremen durchaus etwas getan hat. Ich selbst habe zwei Frauen begleitet, die versucht haben, aus der Situation und dem Status als Hartz-IV-Empfängerin und Alleinverdienende herauszukommen. Solche Personen werden gern in die Altenpflege vermittelt. Wenn die Nachfrage aber dahingehend ist, ich möchte jetzt vielleicht eine Umschulung oder eine Weiterbildung zu einer qualifizierten Altenpflegerin machen, dann ist es doch sehr schwer gewesen und hat viel Unterstützung von außen gebraucht, damit diese beiden Frauen vor Kurzem ihr Examen in der Altenpflege tatsächlich machen konnten. Wenn man in die Statistik hineinschaut, dann kann man zumindest feststellen, dass es 2009 doch immerhin wesentlich mehr Umschülerinnen als Erstauszubildende in der Altenpflege gegeben hat. Dies ist eine Entwicklung, die ich sehr begrüße. Da hat sich positiv etwas getan.

Probleme sehe ich nicht nur, und ich finde, das ist in dieser Anfrage nicht so richtig hinterfragt worden, in der Frage der Qualifikation, sondern auch in der Besetzung. Das ist nach wie vor noch ein Problem. Es mag sein, dass auf der einen Seite zu wenig qualifizierte Altenpflegerinnen vorhanden sind, auf der anderen Seite ist es aber natürlich so, dass Pflegeeinrichtungen auch gern eine qualifizierte Alten-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) pflegerin haben. Sie ist dann für eine Schicht zuständig, in der sie fünf, sechs, sieben, acht ungelernte Kräfte unter sich hat, sodass die Einrichtung eigentlich gar kein großes Interesse daran hat, mehr qualifizierte Altenpflegerinnen einzustellen. Ich glaube, das sind Themen, die wir in Zukunft noch beackern werden müssen, da die Frage nach dem demografischen Faktor unweigerlich auf uns zukommen wird. Das werden sozialpolitisch spannende oder brisante Auseinandersetzungen. Denen müssen wir uns stellen. Ich finde, diese Anfrage und die Antwort geben dazu eine erste Beschreibung ab. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Bartels.

Abg. **Bartels** (CDU)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich wollte mich für die Fraktion der CDU noch einmal für die Debattenbeiträge, die hier geleistet wurden, bedanken. Ich glaube, dass in diesem Thema alle Fraktionen nicht weit auseinander liegen. Es ist jetzt die Frage, was der Senat aus diesem Fachkräftemangel macht. Dabei wollen wir ihn gern unterstützen. Wir wollen ihn aber auch gern kontrollieren.

(B) Mir ist bei der Debatte so ein bisschen aufgefallen, der Bereich Entlohnung war ein zu großer Schwerpunkt. Ich freue mich sehr, dass heute das Signal aus Berlin gekommen ist, sodass wir in dieser Branche auch einen Mindestlohn bekommen werden. Das ist ein gutes Signal. Es geht aber um Qualifikation, das ist uns ganz wichtig. Gerade in diesem Berufsbild ist Qualifikation das A und O.

An dieser Stelle vielleicht zum Abschluss für meine Fraktion: Wir haben die große Wertschätzung für diese Berufsgruppe hier noch einmal zum Ausdruck zu bringen! Die Pflegerinnen und Pfleger in der Altenhilfe leisten hervorragende Arbeit. In diesem Sinn werden wir den Fachkräftemangel weiter im Auge behalten und hoffen, dass wir dabei jetzt einen Schritt weiter kommen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner erhält das Wort Herr Staatsrat Dr. Schuster.

Staatsrat Dr. Schuster: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Entgegen zahlreicher Aufforderungen werde ich jetzt keine halbe Stunde reden.

(Abg. **Strohmann** [CDU]: Oh, schade!
– Abg. **Frau Dr. Mohr-Lüllmann** [CDU]: Wir hören Ihnen so gern zu!)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) Wir können das gern so machen, mir fällt genug ein, was ich zu dem Thema sagen könnte! Ich möchte aber nur kurz auf einige Punkte eingehen, die mir allerdings sehr wichtig sind.

Eines, Herr Möllenstädt, ärgert mich einfach, und deswegen sage ich das jetzt auch: Ich finde, man sollte politische Propaganda hier nicht als Wahrheit hinstellen. Der Senat hat nie gesagt, es gibt in Bremen keine Stellen, die nicht besetzt werden können. Im Gegenteil, der Senat hat gesagt, wir haben insgesamt einen Fachkräftemangel. Deswegen hat der Senat eine Fachkräfteinitiative aufgelegt, um mit den Mitteln, die wir haben, zu versuchen gegenzusteuern. Man muss nicht die eigene Propaganda als Wahrheit hinstellen. Das finde ich nicht schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen – Abg. **Dr. Buhler** [FDP]:
Wie war das mit dem Glashaus? – Abg. **Woltemath** [FDP]: Als wenn die SPD das nie machen würde!)

(D) Wir haben in der Tat ein Problem, das sich zwar langfristig erst aufbaut, was aber nur dann gelöst werden kann, wenn es frühzeitig angegangen wird. Da ist der eine Punkt, der jetzt hier im Mittelpunkt steht, sicherlich von einer großen Bedeutung: Wie viele Kräfte können wir eigentlich ausbilden und bilden wir aus? Dabei muss man sagen, dass wir in Bremen bisher noch keine dramatische Situation haben, allerdings ist die Ausbildung nur ein Teil.

Da muss man auch noch etwas richtig stellen. ESF-Mittel sind immer eine zusätzliche Arbeitsmarktförderung. Die normale Arbeitsmarktförderung und auch die Umschulung von Menschen, die das wünschen, zur Altenpflegerin oder zu Altenpflegern erfolgt durch Fördermittel, Bildungsgutscheine der Bundesagentur für Arbeit. Das ist der Weg, der richtig ist. In diesem Feld kann der ESF nicht einfach mehr machen,

(Abg. **Dr. Möllenstädt** [FDP]: Das ist ja klar! Die Frage ist nur, ob Sie zusätzlich etwas machen können!)

sondern wir versuchen uns auf die Bereiche zu konzentrieren, die wir beeinflussen können und müssen. Es ist in der Tat so, dass wir im Bereich der Assistenzausbildung einen Modellversuch herausbringen. Wir sagen, wie es hier angeklungen ist, dass wir viele unterschiedliche Qualifikationsniveaus in diesem Bereich brauchen, und deswegen müssen wir schauen: Wie können wir Menschen mit einer geringeren Ausgangsqualifizierung in diese Berufe hineinbringen und dort wichtige Funktionen erfüllen lassen?

Die zweite Sache, die uns auch ganz wichtig ist, ist auch genannt worden, wir brauchen dringend eine Neuordnung der Pflegeberufe, da es sehr viele verwandte Pflegeberufe gibt, die Berufssysteme aller-

(A) dings sehr unterschiedlich organisiert sind. Inzwischen gibt es langwierige oder schon länger andauernde bundesweite Diskussionen, und es besteht die Erwartung, dass ein Referentenentwurf zur Neuordnung der Pflegeberufe Anfang 2011 auch wirklich vorliegen wird. Das ist, glaube ich, ein ganz wesentlicher Schritt, um das Berufsbild selbst insgesamt attraktiver zu machen und dann auch dort voranzukommen.

Zweitens ist aber zu betonen, und da möchte ich auch nur ganz kurz zwei Aspekte nennen: Das Problem, entsprechend qualifizierte Pflege sicherstellen zu können, wird man nicht allein durch Ausbildung lösen können, sondern es ist sehr vielschichtig. Da gilt es zum einen, das Berufsbild, den Beruf insgesamt attraktiver machen, ihn aufzuwerten, was am Ende des Tages auch Geld bedeutet. Die Finanzierung wurde auch genannt. Die Gesellschaft wird sich entscheiden müssen: Will sie das Problem ignorieren, oder macht sie das über eine Sozialversicherung, wie wir sie in Deutschland haben? Das wird bedeuten, dass man die Sozialversicherung, die Pflegeversicherung entsprechend in diese Richtung stärken und natürlich auch die Beiträge mittelfristig steigern muss. Wir können nicht sagen, wir haben eine demografische Entwicklung, die schwierig ist, wir brauchen sehr viel mehr Geld, aber niemand will das Geld bereitstellen. Das Beste in solchen Fällen ist immer eine solidarische Pflegeversicherung, die die Lasten frühzeitig verteilt.

(B) (Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der LINKEN)

Was aber wichtig ist, auch das ist angeklungen, Bremen tut sehr viel in diese Richtung. Wir werden das ganze Problem nicht lösen können, wenn wir meinen, wir könnten Pflegefälle irgendwann in Pflegeheime abschieben, sondern wir müssen es schaffen, dass Menschen so lang wie möglich in ihren Stadtteilen und ihren angestammten Umgebungen leben können. Das bedeutet, dass wir dieses System, also Pflege und Betreuung älterer Menschen, in die Stadtteile bringen und sozialräumlich organisieren. Dies müssen wir sehr viel stärker betonen, als wir das jetzt schon machen, obwohl wir, auch das will ich

sagen, in Bremen dazu hervorragende Ansätze und ein breit ausgebautes System haben. (C)

Wenn wir das System der Dienstleistungszentren mit den entsprechend vielen Tausend Nachbarschaftshelferinnen und -helfern, die dort Unterstützung leisten, nicht hätten, dann hätten wir noch ganz andere Probleme. Das sind Ansatzpunkte, die wir gezielt weiterentwickeln müssen, um in diesem Bereich die Probleme lösen zu können, die mittelfristig auf uns zukommen. Das waren die Aspekte, die ich hier benennen wollte. Ich wünsche Ihnen einen schönen Abend, da ich ja fast das Schlusswort gehalten habe. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 17/1262, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Schluss noch sagen, wir haben auf der Tagesordnung 40 Tagesordnungspunkte gehabt, elf haben wir debattiert, acht haben wir ohne Debatte abgearbeitet. Es bleiben noch ungefähr 20 Tagesordnungspunkte übrig, die debattiert werden müssen. Die verschieben wir in die Sitzung im Juni, die letzte vor der Sommerpause. Die Sitzung im August ist auch reduziert, da wir die Sail besuchen wollen. Wir weisen deswegen nur darauf hin, dass sich die Fraktionen vielleicht Gedanken machen, wie wir die Sitzung im Juni gestalten, um die Tagesordnungspunkte einigermaßen zeitnah zu debattieren. Es liegen Punkte vor, die im Februar, März abgeschlossen waren. Man sollte versuchen, das zeitnah abzuarbeiten. Nur der Hinweis vom Vorstand, dass Sie sich einmal Gedanken darüber machen, wie wir die Sitzung im Juni gestalten! – Herzlichen Dank!

Ich schließe die Sitzung. (D)

(Schluss der Sitzung 18.13 Uhr)

